Der
Rathsherr.

Ein nationaler Roman

von

Wenzel Messenhauser.

Vierter Band.

Leipzig,
Adolph Wienbrack.
1849.

Viertes Buch.

Erstes Kapitel.

Dießmal stand Gefahr auf dem Verzuge. Dringende Eile hieß das ernste Gesetz der Klugheit. Schon am Mittag des folgenden Tages befand sich Frischherz zum zweitenmale auf dem Wege nach der Residenz. Die erste Meile entschwand ihm ohne Abenteuer; er nahm sich kaum soviel Zeit, einen Blick auf die regengetränkte lachende Landschaft mit dem schimmernden Regenbogenthor gegen Osten zu werfen, so sehr hing er den Betrachtungen nach, die ihm eine Revision seines Taschenbuches mit den angemerkten patriotischen Verbesserungen erweckte. Erst da die Straße den langen Kamm eines Höhenzuges hinanstieg, und ein furchtbares Schütteln über frischgeschüttete Steine seine Eingeweide erschütterte, steckte er das Taschenbuch ein, und beschloß bis auf eine gewisse Strecke sich eines kürzern und anmuthigen Fußpfades zu bedienen. Indem er neben dem Rande eines Gehöl=

zes hinzog, und die schmetternden Jubelklänge der nimmer müden Lerchen einsog, wollte es ihm bedünken, er habe zwischen Büschen zur Rechten die papageiengrüne Figur Kottenbrunns und jene geheimnißvolle Rächergestalt, den Germanisten, verschwinden gesehen. Ihm fiel es wie eine schwere Anklage auf das Herz, daß er der Erfindung Kottenbrunns, für die er ursprünglich in seinem gewöhnlichen Enthusiasmus sich entzündet, keine thatsächliche Folge gegeben, und da ihn die Neugierde stachelte, drang er weiter durch das Buschwerk auf die entgegengesetzte Seite des langen Haidestriches hervor und fand in der That diejenigen, die zu treffen er erwartete. Felsberg und Kottenbrunn besprachen sich eifrig, deuteten zu wiederholten Malen mit ihren Stöcken zur Erde und hatten kein Gehör für das, was in ihrer Nähe vorging. So stand Frischherz in seinem Staubmantel plötzlich vor ihnen.

„Guten Mittag, meine Herren," sagte der Rathsherr, seine Reisekappe ziehend. „Ist es erlaubt, nach den Geheimnissen zu forschen, die Sie in dieser Wildniß beschäftigen?"

„Mit Vergnügen, Herr Doktor!" erwiderte mit dem heitern Ernst seines Wesens Felsberg. „Ich bin daran, Herrn Kottenbrunn die Richtigkeit seines Unterrichts zu

bestätigen. Ich lasse nach Quellen graben an Orten, die ich selbst bestimme."

„Was? so weit sind Sie bereits gekommen?"

„So weit. Heute legte ich meine erste Probe ab."

„Kaum vermag ich Ihren Worten zu glauben. Wie? Sie entdecken bereits selbst Quellen?"

„Wenn Sie zweifeln, Herr Rathsherr, so bitte ich sich durch den Augenschein zu überzeugen."

Die Wasserfinder bogen in die Gebüsche, Frischherz folgte ihnen, und so gelangten sie nach einigen hundert Schritten zu mehreren Arbeitern, die in lebhaften Gesprächen sich über das Resultat ihrer Nachforschungen unterhielten. Frischherz blickte in das Loch hinab, und mußte gestehen, daß ihm das Brodeln einer reichen Quelle entgegenblitzte.

„Beim Barabas! das ist eine Quelle!" rief er in einem komischen Gemisch von Zweifel und Ueberzeugung. „Aber sagen Sie mir, Herr Felsberg, wie fingen Sie es an, in so kurzer Zeit so umfassende Studien in der Geognostik zu machen?"

„Ich habe keine Studien gemacht," versetzte Felsberg. „Wozu wären die mir nöthig gewesen? Sie haben es ja selbst gehört, Herr Rathsherr, wie es die Wissenschaft des Herrn Kottenbrunn bildet, keiner Bücherweisheit zu bedürfen, sondern aus unmittelbarer Anschauung den

Boden kennen zu lernen, unter dem Quellen lagern müssen."

„Und das ist Ihnen geglückt, trotz der mannigfachen Verrichtungen, in denen ich Sie da und dort betroffen?"

„Sie sagen es, Herr Rathsherr —"

„Erlauben Sie mir, mich zu orientiren, um in dieser verwickelten Sache ganz hell zu sehen. Sie haben bei Ihrem Unterricht kein erschöpfendes Werk über Erdbildung studiert und zergliedert, und sind doch im Besitz der Wissenschaft, Quellen aufzufinden, trotz Herrn Kottenbrunn selbst?"

„Hier ist der erste Beweis meiner erworbenen Kenntniß, und ehe es Abend wird, gedenke ich zwei andere Quellen ausgraben zu lassen."

Frischherz warf einen argwöhnischen Blick auf Felsberg, um zu sehen, ob man sich nicht einen Scherz mit ihm erlaube, dann, als er die volle Wahrheit siegreich in des Germanisten männlich offenem Gesicht ausgedrückt fand, bemächtigte sich seiner eine nicht zu beschreibende Verwirrung. Er starrte mit weit geöffneten Augen in die Grube hinab und murmelte:

„Das ist eine Quelle, die eine ganze Heerde tränken kann — diese Thatsache ist nun einmal nicht zu läugnen."

„Und der Herr Rathsherr könnten auch so weit sein,"

nahm der bescheidene Kottenbrunn das Wort. „Sie würden ebenfalls den Moses Ihrer Gemeinde machen können, wenn Sie nicht so hartnäckig auf Ihrer Praxis bestanden wären.“

„Was sagen Sie? Ich könnte am heutigen Tage ebenfalls Quellen entdecken?“

„Nun, was anders? Herrn Felsbergs Unterricht hat bloß um einen Tag früher begonnen, als es mit dem Ihrigen der Fall sein sollte.“

„Herr Kottenbrunn,“ wandte sich Frischherz mit einer Ermannung seines Wesens an den Wasserfinder: „Entschuldigen Sie den Fortbestand meiner Zweifel. Auf Ihre Weise kann man keine Quellen entdecken.“

„Was!“ schrie der entsetzte Wasserfinder. „Nun bei allen Geistern des Himmels und der Erde frage ich, was ist denn das, was diese Leute eben ausgegraben haben?“

„St — St! — Kalt Blut, lieber Mann!“ mahnte den Finger warnend erhebend der bockbeinige Rathsherr. „Kaltblut — wissenschaftlicher Ernst bei Meinungsspaltungen! Ich bin kein heutiger Hase, habe viel gesehen, noch mehr erfahren, weiß was Brauch ist, was Brauch sein kann in deutschen Landen, und wiederhole nochmals mit dem vollsten Vorbedacht: wenn gleich das Ding auf dem Grunde der Tiefe vor uns wie Wasser

sich darstellt, so ist es doch noch die Frage, ob es seine Eigenschaft auch als Wasser erhalten wird, da es nicht nach System und Wissenschaft zu Tage gefördert worden. Meine Herren, ich würde mich freuen können, wenn die Resultate Ihrer Theorie sich als reell auswiesen, allein als Praktiker von echtem Schrot und Korn habe ich den größten Grund zu zweifeln, und Sie werden billig denken, mir solches nicht zu verübeln."

Er grüßte die Herren artig, und setzte seinen Pfad mit der Haltung eines Mannes fort, der sich bewußt ist, vor verstockten Sophisten das glänzendste Zeugniß seiner Wissenschaft gegeben zu haben. Felsberg hatte Mühe, über die bodenlose Pedanterie seines Schwiegerpapas nicht in ein schallendes Gelächter auszuplatzen, dagegen lohte die Empfindlichkeit des schwer getroffenen Kottenbrunns in lichten Flammen auf. Er schleuderte dem Rathsherrn einen Blick der tiefsten Verachtung und des unbeschreiblichsten Ekels nach, murmelte etwas von Narren und Generaldummkopf und betheuerte mit einer Legion von Flüchen und Schwüren: ehe er sich bewegen lasse, diesen Maulwurf und Thomas seinen Scholaren einzuverleiben, ehe wolle er lieber zeitlebens in Granit nach Wasser zapfen.

Inzwischen setzte Felsberg seine Versuche mit ungetrübtem Eifer fort. Auch zu den zwei andern Stellen, an

welchen sich nach seiner Berechnung Wasser finden sollte, nickte der Meister wohlgefällig; die Arbeiter stachen ein, und früher noch, als man vermuthet, gab die zerrissene Erde das gewünschte Element. Unbeschreiblich war des Schülers Vergnügen, der alte Kottenbrunn feierte seinen schönsten Triumph und vergaß darüber theilweise die schnöde Kränkung, die ihm das Geschick durch Frischherz bereitet hatte.

Da der Tag sich mehr dem Abend zuneigte, brachen die Wasserfinder auf, ohne an weitern Nachgrabungen Theil zu nehmen. Indem sie den nächsten Fußpfad nach den Hügeln einschlugen, begleiteten sie eine Strecke die wie ein Silberband mit grünen Troddeln über die Berge hinziehende Straße; kein Punkt am Rande des Horizonts ließ sie ahnen, er trage in seinem Kern die Kutsche des ungläubigen Rathsherrn. Im Verlauf von einer halben Stunde näherten sie sich dem Saume eines majestätischen Buchenwaldes und in dessen Mitte, vor der Försterwohnung mit ihren Nebengebäuden, machten die Wanderer plötzlich Halt. — Ein Wägelchen mit Leinwanddach und zwei feisten Kleppern bespannt, hielt an der Schwelle. — Die herbe Gestalt Konrad Scharfeks lehnte mit verschränkten Armen und in tiefes Nachdenken versunken am Eingang; seine drei Kinder in Reisekleidern umgaben ihn, und beobachteten sein Thun mit stil-

len bescheidenen Blicken. Indem das Mädchen sich ein bequemeres Plätzchen aussuchte, offenbarte es sich, daß es hinkte.

Bei der Annäherung der Wasserfinder fuhr der Fischer aus seiner Versunkenheit auf.

„Fertig, Freund Scharfek?" rief ihm Felsberg mit blitzenden Augen entgegen.

„Fertig — ich kann gehen," entgegnete der Fischer. Felsberg legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Und Ihr wollt durchaus nicht bleiben?"

„Nicht um eine Krone. — Ich hab' es dem Unglücksmenschen hundert und hundertmal gesagt: Der Thurm wird uns auf die Köpfe kommen. — Das laß' ich mir nicht gefallen, daß ich keine Vernunft und keine Stimme haben soll in meinen eigenen Angelegenheiten."

„So gehen wir denn zum Imbiß," sagte Felsberg und da er die Hände zur Rechten und Linken ausstreckte, hingen sich die Kinder mit anschmiegender Zutraulichkeit darein.

In der Hauptstube war auf dem eichenen Eßtisch freundlich gedeckt. Der alte Förster, eine blühende Greisesgestalt, saß sein Pfeifchen schmauchend im ledernen Sorgenstuhl; die Mutter Försterin trippelte mit dem blanken Kaffeegeschirr nach der Küche. Während der

Förster das Gespräch mit den Auswanderern leitete, verschwand Felsberg nach seiner Kammer, um gewaschen, das Haar gesalbt, im frischen Jägerkostüm wieder zu kommen. — Der Kaffee war in den dampfenden Krügeln bereits aufgetragen. Felsberg schenkte den Kindern in die blumenbemalten Tassen, und die Försterin bot den Männern, Scharfek zuerst, die gefüllten Römer und die Zugabe an Schinken und kaltem Geflügel.

„Scharfek! Auf Eure glückliche Ankunft im amerikanischen Hafen!“ rief der Förster, sein Käppchen entblößend und den Römer erhebend.

Alle Männer und die Försterin stießen an. Scharfek that sich die äußerste Gewalt an, um bei den erhebenden Liebesbezeigungen dieser im Range ihm so weit vorgehenden Menschen nicht weich zu werden. Da er bemerkte, daß die Kinder auch mit dem Nachguß fertig geworden, den weder Felsberg noch die Försterin übersahen, erhob er sich plötzlich, trat vor Felsberg, ergriff dessen Hand und sagte:

„Herr Panthen — was Sie an mir gethan haben, das danke ich Ihnen nicht in Worten, aber ich oder Eines meiner Kinder werden einst das Gleiche thun an Einem, dem es um's Herz sein wird, wie es mir gewesen. — Das gelobe ich Ihnen bei Gott dem Allmächtigen!“ — Darauf stülpte er seinen Strohhut auf, nahm

die hinkende Adelheid auf den Arm, nickte den Uebrigen zu, und begab sich nach dem Wagen. Man sah's ihm an, er wolle die Beklemmung des Abschiedes sich verkürzen. Mit kräftigem Arm hob er die Kinder auf ihre Sitze, dann, da der Fuhrmann erwartete, er werde nun selbst einsteigen, wandte er sich gegen die Hausgenossen und Wohlthäter herum. Dießmal rannen zwei dicke Zähren ihm über die bärtigen Wangen. „Adieu, Herr Förster!“ sagte er. „Adieu, Frau Försterin! — Adieu, Herr Kottenbrunn!“ Wie er nach Felsberg umblickte, war dieser noch nicht da; aber schon im nächsten Augenblick überschritt er mit Sennhut und Büchse die Schwelle.

„Scharfek, lebt wohl!“ sagte er, in den Wagen sich hineinbeugend. „Ihr geht nach der Fremde, während mein Stern es so fügt, daß ich nach siebenjähriger Verbannung heute von dem Hause meiner Väter Besitz nehme. Liebe Kinder, behüte Euch Gott!“

„Herr Panthen! — Wir danken Ihnen noch tausend und tausendmal!“ riefen eines Tons die frommen Stimmen der Kleinen.

„Fräulein Angelika meine heißesten Grüße, bitte gar schön, Herr Panthen!“ rief Scharfek; hierauf unter dem Leinwanddach verschwindend, befahl er trotzig: „Vorwärts, Fuhrmann!“

Das Fuhrwerk rollte weiter. Nach einiger Zeit steckten die Kinder ihre Köpfchen heraus und sahen sich auf die ihnen nachblickenden Landsleute um. Scharfek folgte ihrem Beispiele nicht.

Die Zurückgebliebenen verfolgten die letzte Spur der Auswanderer, dann als der Wagen in die Tiefe des Waldes verschwand, wandte sich Panthen, wie wir den Heimgekehrten jetzt nennen wollen, zu Kottenbrunn und sagte:

„Auch unsere Stunde ist da, Freund!"

„Ich bin zu Ihren Befehlen, Herr Panthen!"

Panthen grüßte Försters, empfing ihre Segenswünsche für seinen Einzug in die langentbehrte Vaterstadt, und schritt dann auf dem Wege nach Maynbrunn dahin. Anfangs, und so lange sie im Walde weilten, unterhielt Panthen den Gefährten in seiner gewöhnlichen heitern Weise über Scharfeks Vorhaben, die Männlichkeit der Empfindung, die demselben zu Grunde lag, über die Vorzüge und Mängel der neuen Heimath, die er am Abende seines Lebens mit Jünglingsbegierde aufsuchte, so wie sie aber auf die baumlose Berghalde heraustraten, war das sprudelnde Gespräch wie abgeschnitten.

Der Stand der Sonne wies auf sechs Uhr. Durchsichtige, lichtgewobene Dunststreifen schwammen hie und da im krystallreinen Aether. — Nach Maynbrunn war

es eine Meile. — Panthen schien wie von Flügeln gehoben; selige Zufriedenheit lag auf seinem herrlichen Antlitz ausgebreitet. — Auf einem Hügel, von dem aus man die Stadt bereits im Angesicht hatte, blieb er stehen. — Er stützte sich auf die Büchse, seine breite Brust hob sich, die großen Augen flammten, ein Heer von Gefühlen machte die Wanderung über den blühenden Marmorgrund seiner plastischen Züge. Kottenbrunn verwandte kein Auge von dem malerischen Ausdruck seiner in die höchste Bewegung gerathenen Schönheit.

„Kottenbrunn!“ nahm Panthen nach einer Pause das Wort. „Ich habe die größten Städte der Erde gesehen: — Paris, London, New-York, Philadelphia, Washington, Neu-Orleans, Mexiko, Calcutta — wie viele Menschen wogen in ihren Mauern, wie viel des Herrlichsten der Erdenschätze ist da aufgespeichert, und konnte die Betrachtung des Einen oder des Andern mein Herz so schlagen machen, als es jetzt schlägt?“

„Das macht, Sie hatten in jenen großen Städten nicht die Kindheit verlebt, dort nicht die Herzen gefunden, welche sie so liebten, wie manches Herz in Maynbrunn,“ versetzte der Wasserfinder.

„Nun, nun, die Zahl der Herzen, denen ich etwas gelte, ist nicht so groß in meiner Vaterstadt — ich glaube die Ziffer Eins wird meinen Liebes- und Freund-

schaftsschatz vollkommen ausdrücken. Aber Kottenbrunn, dieses eine Herz — — dort, dort ragt der Gipfel des Daches, unter dem Angelika weilt. — Sieben Jahre! Was muß sie in ihrer Einsamkeit, unter der Tyrannei der Gevattern, Tanten und Basen gelitten, gebangt, wie sich gegrämt und gehärmt haben — die sanfte Dulderin!"

„Wir hätten uns zur Stelle heirathen können," sprach Panthen nach einer Pause weiter, „kein äußeres Hinderniß stand im Wege — aber weil wir mit unsern Gefühlen nicht die breite Straße des Herkömmlichen einschlugen — weil wir verbargen, was nicht vor das Antlitz der Welt gehört — weil wir in einem Gartenhause Sonntags uns zusammenfanden — ein Buch lasen, das der Unschuldige und Reine unschuldig und rein, der Unfläthige aber ewig unfläthig genießen wird, darun mußte ich in die Fremde, mußte sieben Jahre ringen, dulden, so viele Kämpfe des Schicksals wider Willen aufnehmen, so viele herzbrechende Sehnsuchtspein ertragen, als ob das Herz des Menschen härter wäre, als Fels und Ambos."

„Nun, Sie haben es ja ertragen, und auch Fräulein Angelika hat die Prüfung dieser sieben Jahre glorreich bestanden," meinte nach einer Pause halblaut Kottenbrunn.

„Sie hätte sie aber auch **nicht** bestehen können!“ herrschte Panthen in einer stürmischen Aufwallung wild den Tröster an, dann sich besinnend, sagte er plötzlich weich und mild wie immer: „So entbehrt dießmal kein Theil seines schönen Lohnes. Der Abend dunkelt mächtig heran, wir können ohne Gefahr in die Stadt hinabgehen.“

Zweites Kapitel.

Schon zu öftern Malen steckte die Witwe Lene Wetter den Kopf zwischen den Blumenbeeten der Fenster hindurch, um auszulugen, ob ihr werther Herr und Gebieter, dem sie nun schon an die sechzehn Jahre das Schifflein seiner Junggesellenwirthschaft redlich steuern helfen, sich noch nicht bequemen wolle, heimzukehren. Die Sonne war längst hinter den Bergen verschwunden, und im Zimmer dunkelte es, daß die Farben der Malerei an Wand und Decke nicht mehr zu unterscheiden. — Was hatte er also noch draußen bei den sich entwickelnden kühlen Nachtdünsten zu verweilen? Die Haushälterin, nett wie eine Hofhebamme, den Schlüsselbund an der Seite, das ehrwürdige Antlitz in einer breitbesäumten Haube, sank in einen der bequemen Sessel der Fensternische, zog die erste Gattung von Sturmsegel auf um

Mund, Stirne und Augen, und verlegte sich auf's Warten. — Auf dem Marktplatz summte es von spielender Jugend und schäkernden Dirnen, wie in einem Bienenkorb, im Hause dagegen herrschte die Stille des Grabes. Schon hatte die Haushälterin das erste Dutzend Seufzer voll gemacht, als das ferne Gepolter eines Stelzfußes ihr scharfes Ohr erreichte. Auch auf der Haupttreppe erhob sich Geräusch, das obere und untere Gitter wurde geöffnet, der Poet und Kritiker ging zum Weine. An der Pforte gab es eine lange und heitere Besprechung mit dem Lieutenant. Lene Wetters üble Laune wurde dadurch nicht verringert. — Sie stand auf, ging mit verzwickten trippelnden Schritten im Zimmer umher, und rasselte mit den Schlüsseln eine zornige Melodie.

„Guten Abend, Alte!“ rief der Eintretende mit klarem gemüthlichen Baß in die dichte Finsterniß des Zimmers.

„Gu—ten A—bend!“ sprach Lene in so gedehntem Tone nach, daß Bärenklau über den Stand des häuslichen Barometers sogleich im Reinen sein konnte. — Man hörte ihn Hut und Stock ablegen, seinen blauen Gehrock mit dem Schlafrock vertauschen, die Stufen zum Fenster ersteigen und beim matten Schein seines dampfenden Ulmers sich es auf seiner Warte bequem machen. Das ließ die Ungeduld der Haushälterin ruhig geschehen,

dann aber brach sie in die mit dem feinsten Diskant gesprochene Frage aus:

„Interessante Gesellschaft getroffen heute?“

„Könnt's nicht sagen. Bin mutterseelenallein zwischen den Feldern herumgegangen.“

„Und doch die Suppe fast anbrennen lassen?“

„Ist nicht das erste und letztemal, liebe Wetter!“

„Sagen Sie mir, Herr Lieutenant, werden Sie Ihr Herumzigeunern im Freien beibehalten Ihr ganzes liebes Leben lang?“

„Sagen Sie mir, schätzbarste Frau Wetter, werden Sie auch an dem schönsten Tage vorziehen, auf dem Ding zu sitzen, das ich aus Artigkeit weiter nicht bezeichnen mag?“

„Eine ehrbare Frau weiß am besten, was sie angesehen macht bei den Leuten, und eine gewisse Frau wird eher sterben, als ohne die äußerste Nothwendigkeit aus dem Hause laufen.“

„Ich würde nicht schlechter von Ihnen denken, wenn Sie jeden Tag dazu benutzten, sich Seele und Leib zu erfrischen, da Sie es dürfen, ohne sich sonst in etwas Abbruch zu thun. — Doch haben Sie jedenfalls Ihren freien Willen, wie ich den meinigen. — Bitte um die Suppe!“

Lene rauschte zornig in die Küche. Der Lieutenant

schmauchte an seinem Tischchen; die Xantippe legte Tuch und Teller auf, goß das Verlangte aus einem Töpfchen ein, und begab sich in ihren Schmollwinkel am Ofen.

„Bitte um Licht," bat Bärenklau.

„L—i—ch—t," sprach die Haushälterin so erstaunten Tons, als ob ihr Herr nach ostindischen Vogelnestern gerufen hätte.

„Nun ja Licht — ich muß zum Essen doch sehen."

„Der Abend ist aber doch nicht so finster, daß der Weg von der Hand zum Mund verfehlt werden könnte."

„Da haben Sie Recht, indeß Licht möchte ich doch haben."

„Licht? Die Nachbarn zünden erst um halb zehn Uhr und noch später an, und die haben keine Rücksichten zu nehmen, und thun's doch nicht."

„Wieder Geschmackssache. — Das Bischen Talg mehr oder weniger wird meinem Haushalt keinen Ruin zuziehen; und kurz, ich will Licht haben."

Inzwischen speiste der Lieutenant trotz der herrschenden Dunkelheit fort, und hatte sein diätetisches Abendbrod schon geendet, als er abermals in das Verlangen ausbrach: „Lene, bringen Sie Licht herein."

Die erboste Haushälterin blieb ruhig auf ihrem Dreifuß sitzen.

„Bringen Sie Licht herein," wiederholte nach einer Pause der Hauspatron.

„Aber sitzen denn der Herr Lieutenant nicht ebenso bequem im Finstern? — Zum Schlafengehen ist's ja noch zu früh."

Bärenklau erwiderte nichts, dampfte gelassen weiter, und als er annahm, daß die Haushälterin in der vollen Süßigkeit des erfochtenen Triumphs schwelgte, rief er:

„Lene, bitte, ziehen Sie mir meine Hosen aus."

„Was ist denn das nun wieder für eine Ordnung?"

„Geschwind Lene — tausend Stückpforten — was zaudern Sie? — ziehen Sie mir meine Hosen aus."

„Nun — nun — die Flamme wird wohl noch nicht zum Dache herausschlagen? Wo haben Sie denn Ihr Bein?"

„Hier mein rechtes — und da mein linkes. — Ziehen Sie nur tapfer darauf los, Sie blessiren mich nicht. — So, jetzt kann ich mit heiterm Muth im Finstern sitzen bleiben."

„Warum denn jetzt auf einmal und früher nicht?"

„Wollen Sie es wissen?"

„Wenn ich darum bitten dürfte."

„Ich erwarte, daß Sie mich loben, Frau Lene."

„Das wird sich zeigen. Woher kömmt Ihnen der Schuß, ohne Hosen im Finstern zu sitzen?"

„Meine liebe Frau Wetter und das errathen Sie nicht? Werden die Hosen nicht abgenützt, wenn ich darauf sitze? — Und wollen Sie, weil es nun doch einmal finster ist, daß ich mit noch mehr Effekten aufwarte? — Einen Artikel, wie wenig kostbar er auch ist, will ich mir noch zur Vervollständigung Ihrer ökonomischen Wonne mit Vergnügen abstreifen lassen.“

Lene Wetter warf die in Händen habenden Unaussprechlichen heftig zu Boden.

„Herr Lieutenant,“ rief sie und ihre Stimme zitterte wie im Fieber, „Herr Lieutenant, ich habe es Ihnen hundertmal gesagt — Sie sind —“

„Ein Kerl, dem man seinen Willen thun muß, oder man hat Ursache es zu bereuen. Bitte, bringen Sie jetzt Licht herein!“

Bärenklau schmauchte und war seelenvergnügt, die Haushälterin seufzte und schloß mit einem kläglichen Weinen. Dabei hielt sie es doch für das Gemessenste, dem so charakteristisch zur Geltung gebrachten Wunsch ihres Brodherrn vorderhand nachzukommen. Da erscholl ein lautes starkes Klopfen an der Zimmerthüre.

„Alle guten Geister!“ schrie jetzt die Haushälterin vor Schreck aus ihrer Rolle fallend, und stürzte in die Küche.

„Herein!“ rief der Lieutenant.

Die Thüre wurde geöffnet, und eine klare, volle Gesangsstimme rief an der Schwelle:

„Hier ist es finster!“

„Wie in dem Bauch eines Wallfisches,“ entgegnete Bärenklau. „Fürchten Sie jedoch nicht Schaden zu nehmen.“

Lene kehrte mit einem paar brennenden Kerzen wieder; Bärenklau, zwei Gestalten unter der Thüre erblickend, erhob sich, und ohne über die mangelhafte untere Bekleidung seines Individuums in Verlegenheit zu gerathen, stieg er von seinem olympischen Sitze hernieder, trat den Fremden entgegen und sagte:

„Meine Herren! Seien Sie mir willkommen. Mit wem habe ich die Ehre?“

„Ach Herr Jesus!“ schrie die Haushälterin, „das ist ja der Herr Retter, wenn ich nicht irre.“

„Der Retter?“ rief Bärenklau, ging auf Panthen zu, und faßte ihn mit ungestümer Herzlichkeit bei der Hand. „Herein mit Ihnen, Mann herein! — Und nochmals willkommen! — Der Retter! — Was habe ich mir für Mühe gegeben, Sie irgendwo zu ertappen. Und in den Morast konnte ich leider damals nicht hinaus, meines Stelzfußes wegen, sonst hätten wir unmittelbar an Ort und Stelle Bekanntschaft gemacht. Ich hoffe,

Sie denken nicht daran, vor Mitternacht in Ihren Gasthof zurückzukehren?"

„Das gewiß nicht," erwiderte Panthen, „im Gegentheile habe ich die Absicht, Sie um Herberge für mich und Herrn Kottenbrunn zu bitten."

„Viktoria! — Um so besser! — Meine Herren, meine Haushälterin, Frau Lene Wetter. Liebe Wetter, besorgen Sie uns einen Imbiß — schaffen Sie was unsern Gästen munden kann, und mit einem frischen Trunk machen Sie den Anfang."

Die Haushälterin, für den Retter höchlich eingenommen und den Wasserfinder wie den blutlockenden Dorn an der Rose mit in den Kauf nehmend, trippelte ab; auf eine weitere freundlich drängende Geberde des alten Haudegens nahm Kottenbrunn Platz; Panthen entledigte sich der Büchse, des Huts, des Staubrocks, dann mit seinen glänzenden Blicken das ganze Zimmer überlaufend, sagte er:

„Herr Lieutenant, Sie sind sehr gütig. Aber Sie ahnen wohl nicht, auf welche harte Probe ich Ihre Gefälligkeit und Gastfreundlichkeit noch zu stellen habe. Ich nehme Ihre Einladung zum Abendbrod mit Dank an, doch der größte Dienst, den Sie mir erweisen können, ist der: daß Sie mich in der Zwischenzeit die Räume des ersten Stockwerkes sehen lassen."

Bärenklau machte große Augen.

„Alle Wetter, Herr!“ rief er. „Sie gedenken doch nicht das Haus zu kaufen?“

„Nein! das gedenke ich nicht!“ erwiderte mit einem sonderbaren Klang seines herrlichen Organs der Heimgekehrte.

„Nun dann, mein Herr, befremdet es mich außerordentlich, was Sie in den Zimmern des seligen Panthen'schen Ehepaares zu dieser Zeit zu suchen haben.“

Hier legte der Heimgekehrte seine Hand sanft auf des Kriegers Schulter, sah ihm tief in die von Mißtrauen erregten Augen und sagte:

„Lieber Lieutenant! — Ich kann es Ihnen nicht erlassen: Sie müssen mich die Zimmer des seligen Panthen'schen Ehepaars zur Stelle sehen lassen.“

Mehr sprach er nicht, aber den innersten Ton seiner Stimme hörte der Stelzfuß heraus; er sah die Gestalt des schönen Fremdlings sich strecken; seine Züge von einem Glorienschein übergossen werden; ihre ursprüngliche Ruhe in Milde, Sanftmuth und Rührung sich auflösen, er gewahrte das Heben der Brust, das Geisterfunkeln der hellen Augensterne; dieses Alles bei sich blitzschnell zu einem Gedanken vereinigt, faßte er Felsberg um den Leib, ihn mit zitternden Händen drückend und betastend.

„Wie ist mir denn?“ lallte er, indeß das Wasser anfing, ihm in die flimmernden ehrlichen Augen zu schießen. „Wer seid Ihr Mann Gottes? Sprecht — Habt Ihr ein Recht auf dieses Haus? Bin ich der Verwalter Eures Erbes?“

Statt der Antwort schlangen sich die Arme des Jägers um ihn, eine mächtige Empfindung drückte ihn gegen des Andern Brust, dann richtete sich Panthen auf, zog seinen Arm durch den des Veteranen und sagte:

„Bärenklau! Ich habe hinlänglich Zeit gehabt, mich über Eure Verwalterschaft zu unterrichten. Beim Punsch reden wir das Weitere darüber. Jetzt führt mich hinauf in die Zimmer!“

Wie der Blitz war der Stelzfuß fort, riß die Glasthür zur Küche auf, schrie mit tönendem Commandowort: „Lene Wetter!“ und als das Weib über die mächtige Aufregung ihres Herrn erschrocken hereinstürzte, fuhr er unter Lachen und Thränen fort:

„Kommt nur näher, Frau! Seht Euch den Herrn genau an. Der ist's, über dessen Schicksale und wahrscheinlichen Tod wir oft in einsamen Stunden uns besprachen. Nun willkommen, Ernst Panthen, und abermals willkommen in dem Erbe Eurer Väter! In den zwei Dachstübchen oben habe ich einem Poeten erlaubt gratis zu wohnen. Ich glaubte ein gutes Werk zu thun,

denn Tapfer ist eine grundehrliche Seele. Doch wie Panthen? ist Euer Incognito schon anderswo bekannt?"

„Ihr seid der Erste, Bärenklau, dem der Heimgekehrte sich geoffenbart."

„Der Erste? Was? Mann, der Erste?! Dann, Mann, bekommt Ihr die Zimmer noch nicht zu sehen. Es kann nicht sein — Eltern und Vaterhaus, Alles muß einer heiligern Pflicht nachstehen. Kommt, kommt mit mir!"

Bärenklau zog Panthen mit sich, und dieser wohl ahnend, wohin es gehen sollte, frug gleichwohl:

„Wohin führt Ihr mich?"

„Ach kommt nur — kommt nur!" rief im Uebermaaß seiner Theilnahme und seines Entzückens der Lieutenant. „Noch werden wir das Thor offen finden. O mein theuerstes, holdseliges Mädchen! Wißt Ihr, Mann, wieviel Körbe sie Euretwegen vertheilt hat? Nun, ein Freier hatte etwas zu bedeuten — der hätte einem Odysseus leicht das Genick brechen können. Rittmeister Graf Schwalbach. Mensch! Seht Ihr das Licht in jenem Hause blitzen? Der letzte Bewerber erschlich das Versprechen des Vaters, aber das spanische Rohr hat seitdem einen unheilbaren Riß durch seine Hoffnungen geschlagen."

Hier erreichte das Paar die keuchende Stimme der

Haushälterin, welche sie bat zu halten. Lene Wetter brachte Panthen seinen Sennhut, ihrem Gebieter die Kappe und die — Unaussprechlichen.

Letzteres Kleidungsstück stieß der Veteran mit unbeschreiblicher Verachtung von sich.

„Geht zum Teufel mit dem Quark!" donnerte er. „Mein Schlafrock deckt alle Blößen, soweit es nothwendig ist. Denkt dafür an die Punschbowle, damit könnt Ihr uns hoch verbinden."

Drittes Kapitel.

Am halboffenen Thore des Frischherzischen Hauses dahlte die Magd Salchen mit ihrem Verehrer. Sie erschrak nicht wenig, als der Stelzfuß unerschrocken in die gähnende Finsterniß einbog, gefolgt von einem Andern in befremdlicher Kleidung. Der Stelzfuß frug:

„Fräulein Angelika ist doch noch nicht zu Bette?"

„Fräulein Angelika? Nein — gewiß nicht. Unser Fräulein liest bis spät in die Nacht hinein."

„Und ist sie in den obern Zimmern oder im Gartenhause?"

„Im Gartenhause. Aber um Gotteswillen, Herr Lieutenant, Sie wollen doch nicht bei dieser späten Stunde?"

„Was ich will, mein Schatz, das wird sich in Kurzem offenbaren. Kommt nur, Kamerad, kommt!"

Er zog Panthen in den Garten. Die Magd folgte in gerechtem Staunen und ermuthigte ihren nicht minder

neugierigen Anbeter, ihr unbedenklich nachzugehen. Durch die Stämme der Bäume schimmerte das trauliche Licht des Gartenhauses. Wenig kümmerte es den Lieutenant, daß die süßesten Düfte in der milden Luft schwebten, daß träumerisches Laubgeflüster zu den herrlichen Sternen emporschlug, er riß seinen Gefährten im Sturmschritt vorwärts bis an den Saum der letzten Bäume und Büsche. Hier schien er Halt machen und seinen ferneren Operationsplan überlegen zu wollen, aber kaum hatte Panthen mit raschem Blick wahrgenommen, daß Angelika, mit dem Rücken an das halbgeöffnete Fenster gelehnt, im Lesen vertieft sei, als er blitzschnell seinem Führer entschlüpfte, und der Treppenflucht zuschleichend, den Entschluß kund gab, die fernern Akte des Wiedersehens allein auszuspielen.

Wie Bärenklau ihn mit Indianerschlauheit das beste Versteck zum letzten Ueberfall gewinnen sah, murmelte er vor sich:

„Das glaub' ich, das glaub' ich! Welches Herz wird sich in einem solchen Augenblicke seine Schritte vorzeichnen lassen! Wir Soldaten träumen doch immer, man könne auch dem übervollen Gefühl Halt! Marsch! Marsch! Halt! zurufen nach Belieben!“

Eine innere Stimme raunte ihm zu, sich zurückzu-

ziehen, und die Liebenden dem Genius ihrer Herzen allein zu überlassen.

Bah!" murmelte er wieder. „Ich bin den Leutchen kein Fremder, habe ich den bärtigen Burschen gleich erst vor einigen Minuten zu schauen bekommen. Wie oft habe ich dem Mädchen in das blühende Antlitz geblickt und mir gesagt: Wo ist Er? Kommt Er wieder? Pitt und Koburg! Man kann sich in einem Gartensalon ein Stelldichein geben, und den Faust lesen, den Byron dazu, und dabei eine Heiligkeit des Gefühls bewahren, die den matten Seelen gänzlich fehlt, die gelassen warten, bis Papa und Mama ihnen gleich fürstlichen Personen das Beilager zurüsten. Hui! und den Gevatterinnen bin ich ein und das anderemal durch den Kamm gefahren, wenn sie durch keine Zeit, keinen Trennungsgram versöhnt, gleich unbarmherzig den Stab brachen über das holdselige Kind und den herrlichen strebsamen Jungen! Bah! Ich hab's wohl verdient, mich an ihrem endlichen Lohn mit freuen zu dürfen."

Dieses bei sich in's Reine gebracht, drückte Bärenklau sich an den ihm nächsten Baum, und heftete seine Augen mit väterlicher Andachts- und Liebeswärme auf die Entwicklungsscene vor ihm. Ernst hatte die Treppenflucht glücklich erstiegen, und dem Fenster sich so weit genähert, daß er bloß die Hand auszustrecken brauchte,

um Angelika's lockiges Haupt zu berühren. Aber hierzu fehlten ihm Kraft und Vorsatz. Er empfand das glühendste Bedürfniß, zu sehen, den ersten Vergleich zwischen Vergangenem und Gegenwärtigem mit zitternder Begierde zu treffen. War Sie es? War Er derjenige, der einem Kinde, einem sich entfaltenden Engel, jene unvergeßlichen Gelübde zugeschworen, die ihm wie eine mosaische Feuersäule vorgeleuchtet auf der Wanderung in die neue Welt, und aus der neuen Welt zurück? So prachtvoll hatte sie sich entwickelt, fast zu gesegnet an Reichthum der Formen für das Bild der einstigen Graziengestalt. Wie herrlich das Weiß der reinen feinen Haut, der schimmernde Glanz des Nackens, die vollendete Rundung des Halses, wie zart das duftige Roth der blutreichen Wangen, welche Fülle der glänzenden Locken!

Sie las nicht. In dem weißen Gewande, in der schwarzen Tafftschürze, in dem schwarzsammtnen Bändchen mit dem Perltropfen saß sie mit verschränkten Armen und dachte, dachte — woran? — Plötzlich sah der Lauscher, wie die Spitzen der schlanken Finger in den Ausschnitt des Kleides sich hinabsenkten und aus dem Schneeschein der kleinen Welt von unnennbarem Reiz ein Papier hervorholten. Horch! horch! Der rosige Mund scheint sich öffnen zu wollen, ein seliger Glanz schwebt um den schwermuthsvollen Nebel der göttlichen Augen. Sie las:

„Hochverehrtes Fräulein!

„Wir Vorsteher und Altmeister der Webergemeinde von Geroldseck, haben das uns durch Herrn Felsberg übersandte Geschenk richtig erhalten. Wie sollen wir Ihnen danken? Fräulein Frischherz, schon Ihr Herr Vater hat ein Großes für uns gethan, aber was erst Sie? Unsere Kinder, unsere Frauen, und wir Männer, die Alten wie die Jungen, werden selten ein Gebet beten, ohne Ihres Namens dabei zu gedenken. Dankbarlichst Ihre bis in den Tod ergebenen Vorsteher und Altmeister der Webergemeinde von Geroldseck."

Einem Blitz gleich war Angelika über das Fenster hinausgelehnt; sie rang nach Athem; kaum hatte Ernst so viel Zeit, um sich hinter das Eck der Mauer zurückzuziehen. Mit pochendem Herzen sah Bärenklau ihre zitternden Hände sich vor das Gesicht legen, sie neigte leidvoll und gramvoll das Haupt über das rothe Polster, ihre Stimme klang klar und vernehmlich, aber wie der Klageton eines Engels durch den Zauber der stillen Nacht:

„Ernst! Du bist es! Was säumst Du? Jene Erscheinung im Garten! Ernst, mein Ernst — komm! komm!"

Da gegenantwortete eine Stimme seitwärts der Mauer

mit gleich unsäglicher Inbrunst in männlicher Stärke und Anmuth:

Heinrich —
— — wie hast Du's mit der Religion?

„Jesus!" erscholl es im Garten, daß dem Veteran das Leben gefror in allen warmen Strömen der Adern, darauf ein Flug gegen die Thür von Außen und Innen, nun kehrte Bärenklau gegen das Haus um, in anderer Art selig wie die Liebenden und doch so trunken, so verklärt, so in Thränen schwimmend wie sie.

Angelika lag in dem Arm, an der Brust des Geliebten. Er war es!

Zu dieser herrlichen, prangenden Erscheinung unkriegerischer Majestät hatte er sich entfaltet! Das war sein süßer Blick — das war das warme treuherzige Lächeln, mit dem er ihr Herz verzaubert und gefangen. Welche Federkraft lag in dem Schwung in seine Arme? Wo war die tiefe Ruhe, die seit Jahren sich auf jeden Affekt des überlegenden Mädchens gelagert?

Ohne Wildheit, aber mit einer Leidenschaft, die tausend Arme, tausend Augen, tausend fluthende Herzen zur Umarmung brachte, umschlang sie ihn, drückte ihn, und rief zwischen Thränen und Lächeln:

„Du bist da? Du bist da? Du bist mir wiederge-

geben! O Du bist's, Ernst! Himmlischer Ernst! Bist Du's? Sag' Nein! Ich lächle dazu, mein jubelndes Herz weiß es anders! Sag' ja, Ernst — sag' ja — ich habe nichts vom Himmel, wenn dieses mir noch gebricht! Ernst! Hoher! Schöner! Herrlicher! Ernst, liebst Du mich denn noch! Liebst Du mich? O sprich! sprich! Zu mir, zu Deiner Angelika bist Du gekommen? zu mir?"

Dieses Letztere hauchte sie von Thränen erstickt an seine Brust hinsinkend, alles Bewußtsein war in ekstatischer Wonne entschwunden. Ernst überschwemmte die theure Bürde ohne Sorge für ihr Leben mit Küssen; er trug sie auf den Sopha; er stürzte in seine Knie; er flößte ihr Glut und Wärme und Klarheit und Hellblick wieder ein; sie schlug die Augen auf, und da — vom Schein der Lampe sanft beleuchtet — zwei Spannen von ihr — das weiche blumenzarte Antlitz eines poesievollen Buben — nein! der Götterkopf eines herrlichen Mannes! Sie sprachen nichts — sie regten sich nicht — sie wurzelten in einander — tief, heiß — alldurchdringend.

Da neigte er sein Haupt auf das Lilienbeet ihrer wogenden Brust, da legte er die Linke an ihre Pfirsichwange, sie mit dem sanftesten weichsten Druck berührend, da sprach er zu ihr; Rührung und Jubel, Leid

und Wonne, bange Trauer und überschwenglicher Triumph in der zitternden Miene.

„Wie ist Dir's ergangen? Noch dreimal habe ich versucht zu Dir zu dringen, ein letztes, entschiedenes Abschiedswort zu wechseln. Es konnte nicht sein — zu gut warst Du bewacht, und kein Auge sollte den unverbesserlichen Jüngling bei der neuen Frevelthat erblicken. Hast Du tapfer gelebt in der Hoffnung, ich werde unter dem Schutze unserer Liebe, männlich erwachsen und gereift wiederkommen, den Alten zur Achtung, den Jungen zur Liebe und Freundschaft? Was habe ich von Dir hören müssen, Süße, Theuerste, nie genug Verehrte?! Du hast der Treue des Knaben vertraut, die Liebe des Milchbarts zu Deinem Panier aufgesteckt, — Du hast eine irdische Größe wie Schwalbach um des verschollenen Wanderers willen zur Verzweiflung gebracht?"

Hier verschloß ihm eine weiche Hand den Mund zu fernerer Rede; dann rankten zwei Lilienarme sich um seinen Hals, und unter den glühendsten Küssen rief es: „Du — Du — ewig Du! Schwalbach hätte sich vor meinen Augen den Tod geben können — mich hätte es nicht erschüttert."

Die Liebenden schlürften den Trank der Wonne, den sie durch eine lange und schmerzliche Probe so wohl verdient, in vollen Zügen; zuletzt aber riß sich Panthen

los aus der süßen Umstrickung, küßte seines Mädchens Hand und sagte:

„Bärenklau, der mich hierher begleitet, wartet mein im Garten. Demnach gute Nacht, und Wiedersehen bis auf Morgen.“

Angelika blickte so träumerisch auf den Geliebten, daß dieser glaubte, sein Abschiedsgruß sei an sie verloren gegangen; er wiederholte demnach nochmals mit der zärtlichsten Glut:

„Gute Nacht, Theuerste! und Wiedersehen bis auf Morgen.“

Da hauchte das Mädchen aus verschwimmenden Blicken an ihm hangend:

„Du gehst? O Ernst! Geh nicht!“

Was sollte er thun? Rücksichten geboten die frühe Trennung, aber der in den höchsten Schwingungen der Inbrunst zitternde Ton des lieblichsten Wesens flehte das Gegentheil. Wäre da Besonnenheit nicht tugendhafte Grausamkeit gewesen? Panthen besann sich keinen Augenblick — er blieb — und vergaß zur rechten Stunde die Welt, die wenig gibt, aber nicht ansteht, das Schwerste, das Unnatürlichste zu verlangen.

Der Veteran, der sich auf eine Bank im Vorhof unter einer Rotunda von jungen Linden zurückgezogen, ahnte, welche Empfindungen im Salon ihren siegreichen

Tribut geltend machten; er wandte seinen Kopf nach der Magd herum, deren unklarer Schatten zuweilen am Gitter lugte, und sagte:

„Mein Kind! Geht schlafen! Wenn Herr Panthen Eurem Fräulein nur den kleinsten Theil von dem erzählt, was er auf dem Herzen trägt, so wird wohl der Morgen anbrechen, ehe er damit zu Ende kömmt. Ich habe meine Pfeife, und kann ihn ganz gemächlich erwarten.“

Viertes Kapitel.

Frischherz war in der Residenz angekommen. Heiteres Wetter, angenehme Reisegesellschaft, flinke Abfertigung auf den Poststationen, billige und genußreiche Nahrung des Leibes hatten ihn in die vergnüglichste Laune gebracht. Bei Freund Aloysius Wagenholz wohl empfangen, erwartete er mit Ungeduld die Stunde, die ihn vor das Antlitz des Hofraths, seines Höllenrichters, stellen würde. Als die feierlichen Schläge vom Thurm der Domkirche erdröhnten, griff er zum Hut, und in seinem schwarzen Ministerkostüme steuerte er nach dem Bureaux des Gewaltigen im Regierungsgebäude. — Eine zahlreiche Versammlung Supplikanten und Audienzflehender fand sich vor; Frischherz bedauerte innerlichst nicht früher gekommen zu sein, da trat der dritte Supplikant aus der Thüre des Heiligthums zurück, und der blaße blutlose Kanzelist warf sein kaltes Fischgesicht empor, schnarrte

demjenigen, an den jetzt die Reihe stand, einem unscheinbar gekleideten Menschen mit ächtenden Handschuhen, demüthigenden Stiefeln, Cravatte und Hut, ein: „Sie nicht,“ zu, holte dagegen den in seiner Bescheidenheit ganz rückwärts getretenen Frischherz, in dem er eine hochgeborne Wichtigkeitsperson wittern mochte, hervor, und sprach mit verbindlicher Feierlichkeit zu ihm: „Bitte einzutreten.“

Frischherz, über die ihm so unvermuthet gewordene, gerechte Auszeichnung ganz verdutzt, griff nichtsdestoweniger zur Klinke und legte die schmale Thüre des verhängnißvollen Gemaches hinter sich.

Der Hofrath, von kleiner Gestalt, mager, kahlköpfig, erwiderte den tief unterwürfigen Gruß des majestätischen Amtirenden mit kalter Förmlichkeit und seine stechenden Augen mit einem bösen Blitz auf ihn richtend, sagte er:

„Ihr Anliegen, Herr Rathsherr?“

Frischherz sammelte in seinen Mienen alle Ehrfurcht des wohlgeschulten Subordinirten, und erwiderte:

„Zu bitten habe ich nichts; ich bin bloß in dringenden Familienverhältnissen seit gestern auf einige Tage in die Hauptstadt gekommen, und halte es wie immer für meine Pflicht, dem Herrn Hofrath meine schuldige Ehrerbietung zu bezeigen;“ darauf, da der dürre Mann mit den kalten Augen und der herben Essigmiene nichts

erwiderte, setzte er mit einer musikalischen Modulation des Tons hinzu, um die ihn der erste Declamator hätte beneiden können:

„Zugleich erlaube ich mir die von dem Magistrat eingereichten Aeußerungen durch persönliche Aufklärungen zu vervollständigen."

Frischherz erwartete hier von dem kleinen dürren Männlein einen Blick der Ermuthigung, allein das Antlitz des Würdenträgers blieb dieselbe Mischung von Eiseskälte und vernichtendem Ernst wie bisher. Der Hofrath ging an seinen Schreibtisch, nahm einige Papiere zur Hand und sagte:

„Es wird mir sehr lieb sein, wenn Ihre persönlichen Aufklärungen dazu beitragen, eine Ansicht zu zerstreuen, die sich bei mir bereits über Sie festgesetzt hat. Es darf Sie nicht wundern, wenn wir uns im Besitz von Details befinden, die auf die Amtsthätigkeit des Magistrates zur Zeit, als seine Leitung vorläufig in Ihre Hände gelegt war, ein sehr schiefes Licht werfen. — Wollten wir Sie nach dem Inhalt und der Logik Ihrer beiden Aeußerungen beurtheilen — freilich! da hätten wir nichts zu thun, als Sie unbedingt loszusprechen."

„Herr Hofrath," nahm Frischherz mit aufsteigendem Grauen das Wort, „ich habe Alles gethan, was in meinen Kräften stand. Alles, was das System bezüglich

einer Gefahr von Thurm und Dämmen an leitenden Normen aufstellte —"

„Das heißt," versetzte der Hofrath mit schneidender Schärfe. „Sie haben getreulich in Vollzug gesetzt, was der todte Buchstabe anbefahl. Sobald Sie ein neues Gutachten des Baumeisters in Ihren Händen hatten, waren alle Ihre Zweifel über die Möglichkeit einer Katastrophe zerstreut und gehoben."

„Herr Hofrath," erwiderte Frischherz mit steigender Festigkeit, „ich erlaube mir zu hoffen, daß meine Bemerkung mir nicht als Mangel schuldiger Ehrerbietung ausgelegt werden wird. Ich bin kein Baumeister, um ein richtigeres Gutachten zu erfassen; mein Organismus ist mit keinem Hellblick versehen, um in die Zukunft der Dinge zu schauen."

„Durch welche Kraft hat Jürge Scharfek gewußt, daß mit dem Thurme die äußerste Gefahr drohte?" frug mit einem Basiliskenblick der unbewegte Hofrath.

„Durch welche Kraft?" stotterte der verwirrte Amtirende.

„Haben Sie der dringenden Bitte des Fischers entsprochen, eine Commission unverzüglich an Ort und Stelle zu schicken?"

„Herr Hofrath," sagte Frischherz und alles Blut wich aus seinem Gesichte.

„Ist es Wahrheit," fuhr der fürchterliche Examinator fort, „daß der alte Mann von Ihnen am Abend der Katastrophe in Arrest gesetzt wurde?"

„Wegen stürmischer Verachtung seiner Obrigkeit, Herr Hofrath."

„Darüber, weil die Commission ihm erst für den Freitag zugesagt wurde, da er sie Montags mit verzweifelnder Seele erbat. Man sagte mir, Sie seien diesem Manne in persönlichem Wohlwollen zugethan gewesen."

„Ich darf mir dieses Zeugniß geben!" erwiderte Frischherz, sich an den Strohhalm dieser neuen Hoffnung mit Begierde klammernd.

„Und wo befindet sich Jürge Scharfeck zur Zeit, Herr Rathsherr? — Wie hat er sich über den Tod seiner Frau, die Verstümmelung seiner Kinder, die Zerstörung seines Hauses beruhigt?"

„Ich habe ihm wiederholt den Antrag gemacht, sein Eigenthum aus eigenen Mitteln auf den alten Stand wieder herzustellen."

„Und er hat jede ähnliche Zumuthung mit Ernst von sich gewiesen? — Nicht wahr? — Wo befindet sich Jürge Scharfek zur Zeit mit seinen Kindern, Herr Rathsherr?"

„Auf einer Reise," versetzte nach Athem schnappend Frischherz, unfähig eine offene Lüge auszusprechen, und

doch auch weit entfernt von der Erhabenheit tiefer Reue, um das Gewicht der vollen Wahrheit gegen sich in die Schale zu legen.

„Auf einer Reise nach Amerika — ganz richtig, so lauten unsere Nachrichten — um es über das Meer vor dem Richterstuhl einer fremden hoffärtigen Race zu tragen: es sei für den Bürgersmann in dem deutschen Mutterland nicht möglich, mit Ehre zu leben und zu sterben," sprach der Hofrath ohne Ungestüm, ohne Leidenschaftlichkeit, ruhig, dürr, trocken.

„Auch über den Durchbruch der Dämme sollen Ihnen in kurzer Zeit wiederholte Warnungen zugekommen sein. Verhält sich das der Wahrheit gemäß, Herr Rathsherr?"

Der bestimmte Ton des Departementchefs, die genaue Kenntniß des Zusammenhangs der unglücklichen Ereignisse, stürzte Frischherz in peinliche Verlegenheit.

„Herr Hofrath," stammelte er, „ich sehe man hat mich böswillig angeschwärzt; ein niedriger Intriguengeist ist im Verborgenen geschäftig, mich von dem Ziele zu verdrängen, nach dem ich aus den reinsten Motiven und mit Darbringung der größten persönlichen Opfer strebe."

„Wollen Sie mich vollenden lassen, dann mögen Sie Ihre Sache führen wie Sie können," nahm der stahlgehärtete Oberbeamte das Wort. „Hat der Durchbruch der Dämme großen Schaden an Eigenthum zur Folge

gehabt? Antworten Sie mir auf Ehre und Gewissen! — Mehr Schaden, als Sie mit der Aufopferung all' Ihres Vermögens vergüten können, geschweige erst mit den mäßigen Mitteln der Stadt, deren unbedingte Verwendung nicht bei den Wallungen Ihres Herzens steht? — Hat der Durchbruch der Dämme die traurigsten Verluste an Menschenleben im Gefolge gehabt? Antworten Sie auf Ehre und Gewissen, Herr Rathsherr! — Würden diese Verluste sich nicht zu einer furchtbaren Ziffer gesteigert haben, ohne den wunderbaren heiligen Rettungseifer eines Herrn Felsberg, dem der Dank der Regierung nicht entgehen wird, und jenes unglücklichen Fischers, den man zum Communisten stempelte, weil er menschlich groß genug dachte, sich kein Blutgeld für das Weib seines Herzens zahlen zu lassen? Was können Sie mir darauf antworten? Sprechen Sie!"

Würden die Mauern des Gemaches plötzlich Laut und Stimme gewonnen haben; würde das Wunder des brennenden Busches, der Bekehrung Saulus sich vor seinen Augen erneut haben, keine Abweichung von den ihm bekannten Gesetzen der Natur hätte ihn in das gleiche maßlose Erstaunen versetzen können, als da ein Hofrath in solcher Weise, offen huldigend dem Genius der Zeit, ihn vor den Stuhl der blinden Göttin berief.

Frischherz fühlte sich gepreßt und beklommen, es

schwamm ihm in allen Farben vor den Augen. „Herr Felsberg ist mein Denunziant, das sehe ich," sagte er unvermögend den sonst so kühnen Blick dem Feuer der grauen Augen entgegenzustellen.

Der Oberbeamte erhob seinen Arm und deutete auf die offene Thüre eines nach Innen führenden Gemachs.

„Dort arbeitet Ihr Herr Denunziant — Sie werden, wenn Sie es wünschen, dieses Bureau nicht verlassen, ohne seinen Namen zu erfahren," darauf als Frischherz seinen leidenschaftlich erhitzten Blick in das Innere des bezeichneten Kabinets versenkte, setzte er zum erstenmale mit einer hörbaren Steigerung seines Accentes hinzu:

„Ist es Wahrheit, daß das sechsunddreißigste Protokoll über den stinkenden Graben Ihrer Stadt zu dem Resultate führte, wornach die Berathungen von Neuem wieder anfangen?"

Vor Frischherzens Augen schien sich ein Abgrund öffnen zu wollen.

„Herr Hofrath," sagte er, „ich darf versichern, daß die durch die Bürgerschaft erhobenen Einstreuungen sich gesetzlich anders nicht behandeln ließen, als es geschehen ist."

„Dann bedaure ich," versetzte der Hofrath, „daß die Regierung in der Lage ist, nur solchen Candidaten ihre

Zustimmung zu geben, über deren Kräfte es nicht geht, den Sieg der gesunden Vernunft über die Verpallisadirungen des Schlendrians durchzusetzen."

Der Blitzstrahl war gefallen. Frischherz fühlte sich von seiner Beklommenheit erlöst, aber der Todesschweiß rann ihm in Strömen von den geknickten Gliedern. — Er starrte den eiskalten Hofrath mit der Miene eines Mannes an, für den es keine Verkündigung eines schlimmern Urtheils mehr gibt.

„Meiner Wahl wird also keine Folge gegeben?" sagte er.

„Jürge Scharfek wandert nach Amerika — die Weiber haben Ihnen Dinge vorgesagt, die das Ansehen des Amtes auf das Aeußerste bloß stellen, und die wir nach dem Naturrecht doch nicht strafen können, weil das Recht der Natur an der Spitze aller conventionellen Rechte steht. Bei solchen Thatsachen würde die Regierung zehn Bürgermeister der öffentlichen Meinung opfern müssen, die bereits im Amte stehen, wie erst einfache Wahlkandidaten?"

Frischherzens Erstarrung löste sich, und das Blut schoß ihm schäumend durch die Adern. Erbittert durch einen versteckten Zug verachtender Ironie um den zusammengekniffenen Mund des Hofraths, erwiderte er, gleichsam mit einem Versuch von vergeltendem Spott:

„Ich bin billig erstaunt, Herr Hofrath, in Ihrem Bureau eine Berufung auf das Recht der Natur zu hören.“

Ein leises Lächeln glitt über die herben Züge des Oberbeamten.

„Mich setzt das gar nicht in Erstaunen,“ erwiderte der Kleine, ohne sich im Geringsten zu einer Empfindlichkeit aufreizen zu lassen.

„So bitte ich mir meinen Denunzianten zu nennen,“ entgegnete trotzig der Rathsherr.

„Ihr Denunziant,“ sagte der Hofrath, und wandte sich mit einem Lebendigwerden seines starren Angesichts gegen die offene Thüre, „sind Sr. Hoheit Prinz Friedrich, der jüngste Sohn unseres allergnädigsten Königs und Herrn.“

Frischherz stand zur Salzsäule Loths verwandelt.

„Sr. Hoheit,“ sprach der Hofrath weiter, „pflegen gegenwärtig in meinem Departement zu arbeiten. Da Ihre Aeußerungen uns wohl dem Herkommen, aber nicht der gesunden Vernunft gemäß erschienen, so beschloß seine Hoheit sich incognito von dem Vorhandensein einer Schuld der Behörde an dem Einsturz des Thurms und dem Durchbruch der Dämme zu überzeugen. — Der erhabene Prinz vernahm zu gleicher Zeit das Schönste über Ihre Thätigkeit als Mensch, und wenig Achtungs-

werthes über Ihre Befähigung zur Leitung eines größern Gemeinwesens.“

„Ich höre Wunder über Wunder,“ sagte Frischherz, machte seine Verbeugung und begab sich hinweg. — Sein Geist war von dem furchtbaren Schlage zerschmettert. Wenig fehlte, und die bittern Thränen rollten ihm über die Wangen, da er die Treppe des Regierungspalastes herabstieg. Auf dem St. Josephsplatz kam er in die Gefahr überfahren zu werden, da er das zehnmalige Zurufen der Kutscher gänzlich überhörte. Nicht um die Schätze der Greifen wäre er im Stande gewesen zu Wagenholz zurückzukehren, der seiner voll Neugierde auf dem Kaffeehause harrte. — Er ging Straße auf, Straße ab, bis ihm an einer Ecke die bunte Menge der Anschlagzettel in die Augen fiel. Mechanisch trat er herzu, und las: Königliches Hoftheater. Zum ersten Mal: die Jungen. Lustspiel von E. P. — Frischherz fuhr aus seinen Gedanken auf, nahm seinen Weg eilends zur Kasse, löste ein Billet und fühlte den Schlangenbiß der Reue und Beschämung schon weniger nagen.

Fünftes Kapitel.

In weniger als einer Stunde befand sich unser Held bereits im Zustand vollkommener Seelenheiterkeit. „Der Himmel verläßt keinen ehrlichen Deutschen," lautet das Volkssprichwort — an Frischherz fand es dießmal zu wiederholten Malen seine volle Bestätigung. — So betäubt, zermalmt, gebrochen, aus der Reihe der Lebendigen ausgestrichen er sich durch das Endergebniß der Audienz fühlte, das Lesen des Theaterzettels brachte ihn zum Bewußtsein seiner selbst wieder zurück. Kaum zur vollen Erkenntniß seiner ungeschwächten Denkkraft gekommen, setzte er mit einem kühnen Schritt auf das Gebiet der Philosophie über, und einmal auf diesem Boden angelangt, befand er sich in der Lage des erdgebornen Riesen, dem die Berührung der Mutter die vollen Ströme eines neuen Lebens zuführt. — Eine trostreiche Folgerung jagte die andere. Zuerst hatte er in seinem Be-

wußtsein Alles gethan, um dem Ehrenamt seiner Väter, falls er dasselbe zugesprochen erhielt, in seiner Person den größten Glanz zu geben. Wenn die Regierung ihn des heißersehnten Postens für unwürdig hielt, so entsprang daraus noch keineswegs die Folge, daß dieselbe bezüglich seiner Fähigkeiten sich nicht in einem erklecklichen Irrthum befinden konnte. Wer durfte ihn also hindern, die Worte eines ritterlichen Trostspruches auf sich anzuwenden: Alles ist verloren, nur die Ehre nicht." Dann stand es dahin, ob der Irrthum der Regierung ihn von dem schönen Ziele seines edlen Ehrgeizes auszuschließen sich nicht noch zu größerer Bloßstellung für sie erweisen lasse? Es ist bereits seit Langem kein Geheimniß, daß viele monarchische Regierungen Deutschlands, von den Prinzipien bekannter Congreßverträge abweichend, die Bahn geheimen Fortschritts einschlagen; dagegen gibt es keinen Erleuchteten in Politik, Staatskunst und den Geheimnissen des Völkerglücks, der einen Augenblick schwanken kann, sich mit Leib und Seele um das Banner der Stabilität zu reihen. — Wenn Frischherzens allbekannte Grundsätze ihn zum entschiedenen Conservativen stempelten, seine Regierung hingegen, wie er heute mit eigenen Ohren vernommen, durch eines ihrer ersten Organe Grundsätze des Fortschritts aufstellte, in welchem Lichte erschien dann, nicht dem gemeinen,

sondern dem philosophischen Verstande die vollbrachte Thatsache seiner Verwerfung?

Er war ein Märtyrer! — Ein Märtyrer wessen? — Derjenigen Sache, die, sie mag von der Presse des ganzen Erdkreises angegriffen sein, von allen Völkern verabscheut und verworfen, dennoch von jeder Niederlage, die sie bis an den Boden beugt, sich glorreich wieder emporringt zu gesetzgebendem Aufschwung, die also die ewig sieghafte des alten Europa bleiben wird; es mögen sich selbst die Fürsten im gemeinsamen Bunde gegen ihr erhabenes Palladium verschwören. Ein Märtyrer! — Nie erfreute sich Frischherz mit heißerer Dankbarkeit des Bewußtseins, eine tüchtige philosophische Schulbildung erhalten zu haben, eine Schulbildung, nach welcher der Engländer und Franzose vergebens lungert; denn statt sich seiner Abweisung schämen zu müssen, lehrte ihn die Mutter der Weisheit und des Lebens sich derselben als eines Triumphes der guten Sache zu rühmen. — Von der Scham über den Nichterhalt des Bürgermeisteramtes erlöst, war es ein Leichtes, auch sein Gewissen vollkommen zu beruhigen. — Schon konnte er nicht mehr begreifen, wie er durch die Anklage über den Einsturz des Thurmes und den Durchbruch der Dämme sich zu hasenherziger Versteinerung hatte hinreißen lassen? —

Er hatte nach dem Buchstaben des Herkommens, das mußte ihm selbst ein Inquisitionsgericht bestätigen, das Amt gehandelt — wenn man ihn nichtsdestoweniger verurtheilte, so mußte ihn die Theilnahme der vielen Edlen über eine Handlung tyrannischer Sophistik trösten. Jürge Scharfeks Auswanderung bewies sonnenklar seine unruhigen Neigungen, einen störrischen, aufrührerischen Sinn, verbunden mit soviel Feigheit, um das Leben nur unter solchen Gesetzen wünschenswerth zu finden, bei denen die wenigste Gefahr vorherrschte, am Kopf genommen zu werden. — Je mehr Frischherz sich in das Labyrinth seiner philosophischen Folgerungen vertiefte, um so reicher wurde seine Ausbeute an herzstärkenden Trostmitteln, um so überraschender lichtete sich der Horizont seines Gemüths, an dem sein Auge nur eben die düstern Schatten von Scham, Schmerz, Hohn, Verachtung, Verzweiflung in drohenden Gewittermassen erblickt hatte. Wer ihn, wie schon oben erwähnt, nicht mit dem gemeinen, sondern mit philosophischem Verstande beurtheilte, der mußte mit ihm über folgende Punkte einverstanden sein: worüber sollte er sich schämen? — worüber maßlosen Schmerz fühlen? wer durfte ihn mit Recht höhnen? — seine magistratliche Befähigung verachten? — Aus welchen Gründen sollte er psychologisch verzweifeln? —

Indem er nach dem einen großen Verluste die Summe seiner Güter und Kräfte zog, blieb sein Leben nicht noch ein schönes, edles, herrliches? — Gab es für ihn nichts mehr zu thun; waren die schönen Pläne, die sein Taschenbuch aufgezeichnet verwahrte, durch das Verdikt des Hofrathes in seinen Augen mit verdammt und gerichtet? — Hatte er nicht durch seinen Eifer in dem Drangsal der Weber bewiesen, daß man auch ohne Bürgermeister zu sein, Glänzendes thun könne für den eigenen Ruhm, die Sache der Menschheit, der Aufklärung und des sittlichen Fortschritts? — Diese und ähnliche sonnenklare Wahrheiten, ihm zuströmend aus dem Born philosophischer Dialectik, erzeugten jene blitzschnelle Erholung zu vollständiger Seelenheiterkeit, von welcher wir am Eingang dieses Kapitels berichtet.

Frischherz eilte jetzt ohne Säumen auf das Kaffeehaus. Seinen Freund Wagenholz von dem Märtyrerthum, zu dem er in so überraschender Weise verurtheilt worden, zu überreden, hielt nicht schwer. Nichts war natürlicher, als daß der Exprofessor zur Freude eines so denkwürdigen Ereignisses ein feines Mittagsbrod im ersten Gasthofe mit einigen guten Freunden verabredete. Die Gesellschaft fand sich ein, entwickelte vortrefflichen Appetit, noch größere Genußfähigkeit im Trinken, und da es die Höflichkeit gegen den Gastgeber mit sich brachte,

seines Tyrannen mit einem pereat zu gedenken, so schwamm jeder für sich in einem Meer von Behaglichkeit und seligster Laune. Zur Zeit des Theaterbesuches trennte man sich. Wagenholz hatte so schwer geladen, um für die Operationen seiner Verdauung bloß häusliche Zeugen zu wünschen. Frischherz sah sich demnach genöthigt, auf die kritische und ästhetische Stütze in den Talenten seines Freundes für den Rest des Abends zu verzichten. Dieß hinderte ihn jedoch nicht, den Tempel der berauschendsten Kunst mit unbeschreiblicher Herzensfreude zu beschreiten. Aufmerksame Leser der Vorfälle in Schloß Himmelburg werden wissen, von welchem Gesichtspunkt der Vaterlandsfreund das freiheitgeborne Lustspiel: „Die Jungen" betrachtete.

Er hatte in Himmelburg die tiefe Kränkung erleben müssen, den vollkommensten und einstimmigsten Triumph eines königsmörderischen Pamphlets zu schauen; was hinderte ihn zu hoffen, daß das Schicksal ihm die Genugthuung aufbewahre, wie ein kunst- und stimmberechtigteres Publikum den Pseudonymus E. P. mit der schärfsten Strafe für seinen verwegenen Dünkel belegte. Von dem feinen Takt der Bewohner einer glänzenden Residenz war ein solcher Akt des zartesten Rechtsgefühls wohl zu erwarten. Weniger Hoffnung auf ein entschiedenes Durchfallen des verhaßten Stückes nährte er aus

den Beziehungen des Hofes zu demselben. Schon daß es von der Darstellung auf der Hofbühne nicht unbedingt ausgeschlossen ward, bewies, daß Censur und Intendanz über die gefährlichste Seite dieser Pestkomödie ganz verblendet sein mußten, und wenn so geübte Richter sich über die klarsten Krankheitssymptome täuschen ließen, wie rasch und unaufhaltsam war erst die Verbreitung des verderblichsten Irrthums bei Laien zu befürchten?

Ein kalter Schreck dämpfte schnell die behagliche Gemüthswärme des schlußfertigen Philosophen. Schon gerieth er über den Erfolg des neuen Lustspiels, von dem jedenfalls eine Umwälzung des bestehenden Dramas abhing, in ernstliche Sorge. Er hätte um ein namhaftes Opfer sich in einem Gespräche mit seinen Nachbarn um seine Furcht geredet, so sehr bebte er bei dem Gedanken an eine zweite Niederlage der guten Sache auf dem Boden des ästhetischen Geschmacks; allein ein Mann, der sich mit seinem Riesenglas in allen Räumen des Hauses ohne Unterlaß beschäftigte, ließ das Wagniß nicht zu, den Köder eines eifrigen Gesprächs nach ihm auszuwerfen.

In schmerzlicher Resignation ergab sich Frischherz in die Nothwendigkeit zu lauschen, was seine fernere Umgebung für Weissagungen aussprach. Es waren eben so

viel Nadelstiche in sein Fleisch, denn Jedermann erwartete mit Zuversicht den glänzendsten Kunstgenuß. Die zahlreiche schimmernde Versammlung betrachtete Frischherz mit Schrecken, denn wenn „die Jungen" gefielen, so war die Ehre des Autors um so bedeutender, die Wunde, die er der Gesellschaft schlug, um so tödtlicher. Am auffälligsten erschien ihm die Spannung des in Diamanten, Kränzen, Ordenssternen strahlenden Logenpublikums, denn dieses, das die schillernde Natter kennen sollte, mußte sich gerüstet zeigen, ihren Kopf, so wie er unter Rosen auftauchte, mit den zarten Atlasschuhen zu zertreten. Die königliche Loge füllte sich mit dem König, der Königin, sämmtlichen Prinzen und Prinzessinnen, selbst die ehrwürdige Gestalt der Königin Mutter zeigte sich nach Jahren wieder einmal im Schauspiel. Das Publikum begrüßte den Hof mit dankbarer Anerkennung des geschenkten Kunstvertrauens, und auch hier schien die lebhafteste, beinahe in Ungeduld übergehende Erwartung der Versammlung getheilt zu werden.

Als Frischherz gewahr wurde, wie der König selbst in die Coulisse das Zeichen zum Anfang gab, hielt er die gute Sache für verloren, und sprach zu sich:

„Es ist geschehen — der Hof ist liberal — ich möchte jetzt nicht einmal Bürgermeister sein wollen!"

Schon in der zweiten Hälfte der Ouvertüre legte sich das Brausen und Tosen der Versammlung. Todtenstille trat ein; die Bühne wurde geöffnet. Mit geübtem Blick erkannte Frischherz, daß die Hofschauspieler, trotz ihrer traditionellen Bravheit, ihrer erprobten Sicherheit, ihrer bekannten Technik den jungen Künstlern in Himmelburg nicht gleich kamen. In jenen glühte das irdische Feuer der Routine, in diesen das himmlische des tiefsten Verständnisses durch gesunde Natur und Begeisterung. Das war schon etwas. Frischherz rieb sich die Fingerspitzen der Hände. Allein damit sollte die Summe seines Genusses begonnen und abgeschlossen haben. Schon die zweite Scene brachte die Theilnahme des Publikums zur Aeußerung. Es war in der That etwas Besonderes mit den Jungen.

Ein neuer Musengarten mit durchaus neuen Gestalten, neuen Masken, neuen Springfedern rollte auf vor den Augen der verwunderten Zuschauer. Man hörte eine neue Sprache, man stand vor neuen Charakteren, man ergötzte sich an Situationen, von denen man geträumt, sie aber immer vergebens herbeigewünscht hatte. Rauschender Beifall brach los, der Dichter wurde enthusiastisch gerufen. Frischherz litt Folterqualen. Rings um ihn funkelten Jedermanns Augen, alle Gesichter glühten und lachten, jede Hand schlug in einander; er

allein saß wie ausgestoßen da in diesem Ocean von Jubel, und schämte sich fast der Rolle, die er spielte.

Dicke Tropfen glänzten auf seiner Stirne. „Na," tröstete er sich im Gedanken, „der Erfolg der zwei ersten Akte war nicht aufzuhalten. Die Rührigkeit der verschiedenen Jungen und der Neu-Juden insbesondere ist zu köstlich. Wir wollen aber sehen, ob dieser Begeisterungssturm sich nicht abkühlt, wenn das satyrische Gericht anhebt mit dem durchlauchtigsten Ehepaare."

Der dritte Akt brachte die Fürstin. Ihre gutmüthige Apathie, ihre ritterliche Beschränktheit, ihre felsenfesten Vorsätze, die neuen Höhepunkte ihrer Stellung männlich zu retten, und die begehrliche Lüsternheit der reichen Neu-Juden mit ihrer unsittlichen Herrschaft des Geldes in die gebührenden Schranken zurückzuweisen, alle diese Elemente der fürstlichen Charaktere erweckten die gespannteste Aufmerksamkeit. Aber aus der Aufmerksamkeit entwickelte sich Heiterkeit, aus der Heiterkeit Entzücken, rasender Jubel, mit wiederholtem Hervorruf des Dichters und der Künstler bei offener Scene.

„Ich gab's verloren," seufzte der unglückliche Rathsherr, und athmete tief und schwer. Zu Ende des vierten Akts war der Beifall nicht zu mäßigen; in der Hofloge hatte der König selbst das Zeichen dazu gegeben. Frischherz sah es und kalt rieselte es über seine Gebeine.

„Der König!“ stöhnte er. „Der Hirt liefert die Widder selbst an den Zahn des Wolfs — was soll aus der verlassenen Heerde werden? Wehe, wenn Herr E. P. mir einst in die Quere kömmt! Ich will ihm einen Cursus dramatischer Schicklichkeit, betrachtet vom staatlichen Standpunkt lesen, daß er den heutigen Triumph bitter entgelten soll. Ja, bei Lessings Manen, das will ich!“

Welche Feder, welche Zunge, welche Sprache schildert aber die Seelenqual, die Demüthigung, den sittlichen Abscheu, den das Benehmen des Publikums am Schlusse der Vorstellung in ihm hervorrief? So wie ein Funken geworfen in ein Behältniß mit Pulver sicher alle Körner entzündet, und keines unberührt läßt, so auch hier der Funke, den das Lustspiel „die Jungen“ in die Gemüther und Geister streute. Ohne daß die Classification auf dem Zettel stand, ohne daß ein Herold sie der Versammlung zugerufen, war es plötzlich in die Seelen gefallen, man habe nicht bloß ein Lustspiel, sondern ein nationales Lustspiel in seinen höchsten Berauschungen genossen. Was man gesehen war Pulsschlag, war warmes Herzblut von Kindern der alten Germania, zur Zeit größer in ihren Irrthümern und Thorheiten, als strahlender in Tugenden und Kräften.

Es waren also die Unarten von Kindern, die man in der großen Volksfamilie züchtigte, mit dem Bewußt-

sein: nichts ist vollkommen unter der Sonne, und besser, man gewährt dem Volke im Schauspielhaus die Betrachtung des Menschengemüths, nach welcher es dürstet, als sie fällt ihm unfreiwillig zu auf den Bänken der Gerichtshöfe. Und von dem Stück auf den Dichter übergehend, welchen reinen Triumph hatte die Nationalität hier zu feiern! Wer mochte zweifeln, daß nur ein deutscher Geist, ein deutsches Gemüth, deutsche Innerlichkeit und deutsche Tiefe eine solche reine Blüthe graziöser Ironie zu schaffen vermochte? Die kostbare Errungenschaft wurde demnach auch nach ihrem Charakter mit nationalem Enthusiasmus gefeiert.

Als der Vorhang fiel, erhob sich das ganze Publikum wie ein Mann. Niemand dachte auf das Entfernteste an ein Fortgehen. Eine Nation rief den Dichter, der den Geist der Nation in so naturgetreuen und anziehenden Formen zu verkörpern gewußt. Wieder trat der Regisseur an die Rampe. Umsonst! Jubel über Jubel! Donnerndes Klatschen der Hände, Bravorufen, Wehen der Tücher Seitens der Damen: der Dichter! Sein Name! Die Intendanz wußte ihn nicht! Einige Damen griffen nach den Kränzen und Sträußen, die sie zum eigenen Schmuck mit sich gebracht, und warfen sie als duftigsten Lohn für den edlen Unbekannten auf die Bühne. Die Trunkenheit erreichte den

höchsten Grad, da eine einsame Kamelienrose dem ersten Blumenregen nachgeflattert kam, und es sich zeigte, daß die zarte Hand der jugendlichen Prinzessin Marie sie geworfen.

Nunmehr richtete sich der Enthusiasmus der Versammlung gegen den Hof. Hundert Stimmen verlangten die Absingung der Volkshymne. — Das Orchester war in wenigen Minuten bereit und fiel mit dem prächtigsten Schwung ein. Alle, Alle, Männer, Frauen, die anwesende Jugend, Alle, Alle, Bürger, Herren, Offiziere, Beamten, deutsche Gäste und Brüder begrüßten in den einfachen Versen des Volksliedes jubelnd die Morgenröthe des entschiedensten Kulturfortschrittes in Geschmack, Volkssinn und Kunst.

Frischherz fühlte sich vernichtet, der einzige Theilnahmlose, der einzige Erkaltete unter den tausend Erhitzten zu sein; sein scheues Auge irrte verzweifelnd umher, eine zweite wahlverwandte Seele wenn möglich aus dem Chor der Seligen herauszufinden. Bestürzt prallte er zurück. Was er vergebens in den entferntesten Räumen des Hauses gesucht, besaß er dicht an der Seite. Der Nachbar, ein stattlicher Mann in den Vierzigen, in schwarzer eleganter Kleidung mit einem drapfarbenen orangegefütterten Paletot, Augengläsern, schön frisirten und gelockten schwarzen Haaren lehnte sich mit aller

Macht seines feisten Rückens gegen die Lehne seines Sitzes, und sah, die Hände in dem Schooß gefaltet, den Hut darüber, dem tobenden Treiben mit britischer Gelassenheit zu.

Er sprach kein Wort der Volkshymne mit.

„Das Stück findet, wie ich sehe, auch Ihren Beifall nicht?“ wandte sich Frischherz an den Herrn im schwarzen Frack und dem orangegefütterten Paletot.

„Ja!“ erwiderte dieser phlegmatisch und nahm durch seine Augengläser zum erstenmale Notiz von ihm.

„Leider,“ fuhr Frischherz mit den lockendsten Schmeicheltönen seiner Anmuth fort, „befindet sich unsere Opposition auffallend in der Minorität.“

„Was frage ich darnach,“ entgegnete der Schwarze, „ich bin schon größeren Stürmen allein gestanden, als diesen.“

„Mein Herr,“ versetzte Frischherz, von den Wehen tiefer Ehrfurcht erfaßt, „darf ich mir erlauben, nach dem Namen eines so heroischen Charakters zu fragen?“

„Ich bin Kornbrand, Redakteur der deutschen Eiche,“ versetzte majestätisch der Schwarze und erhob sich, da die Hymne eben geendet war, um zu gehen.

Frischherz eilte, sich an seine Fersen anzuhängen. — Er kämpfte mit Schultern, Ellenbogen und Füßen, um von den Wogen des einfluthenden Gedränges nicht weg-

gespült zu werden. In der Vorhalle trat er an den Redakteur heran, zog seinen Hut und sprach mit tief gebeugtem Rücken zu ihm:

„Herr Doktor! werden Sie dem Rathsherrn Doktor Frischherz aus Maynbrunn verzeihen, wenn er es wagt, Ihnen morgen den schuldigen Tribut seiner tiefen Verehrung darzubringen?"

Der Redakteur der deutschen Eiche gerieth über diesen Wunsch in keine Verlegenheit.

„Kommen Sie," sagte er. „Ich liebe deutsche Männer. — Sind Sie der vaterländischen Literatur, wie ich es vermuthe, mit Enthusiasmus zugethan, um so besser! Mein Blatt ist der Altar, auf welchem nur der reinsten Kunst geopfert wird!"

Hier traten zwei Damen an ihn, und der galante Redakteur beeilte sich, der Jüngern, einer massiven Schönheit im Style Rubens, den Arm zu geben.

Sechstes Kapitel.

Frischherz verbrachte eine angenehme Nacht auf einen Tag, der mit einer herben Kränkung für ihn begonnen und mit der bittersten Täuschung sich geschlossen. Es lag in seiner weitblickenden aufgeklärten Natur, durch drohende Krankheitsstoffe nicht an und für sich, sondern nur dann aus dem Gleichgewicht gebracht und zu schmerzlicher Unruhe hingerissen zu werden, wenn er um sich blickte, und für die Krankheit weder in der Nähe noch in der Ferne den rechten Arzt zu entdecken vermochte. Für die tiefe und schwere Wunde seines Ehrgeizes hatte er, wie wir wissen, diesen Trost in der Idee seines Märtyrerthums, in dem Bewußtsein der Liebe seiner Mitbürger und in der Gewißheit gefunden, noch immer, wenn gleich mit schwächern Mitteln, der Verwirklichung seiner schönen Ideen leben zu können.

Für den schwereren Schlag, den die dramatische Kunst

durch den vollständigen Triumph einer nach Frischherzens Urtheil so unreinen Potenz, wie das Lustspiel „die Jungen“ erlitt, war das Schicksal gleichsam selbst bemüht, den Heiland in den Weg zu führen. Nichts war dem statusquo verloren, nichts für die neue Aera gewonnen, sobald die Presse das herzens- und geistesfreie Urtheil des Publikums nicht mit unterschrieb. — Und Kornbrand und seine deutsche Eiche waren schon ein tüchtiges Organ der heimischen Presse. — Was das Nationalinteresse von der Umsicht und der ausgezeichneten Geisteskraft eines Talents wie Kornbrand zu erwarten hatte, konnte erst durch die Didaskalia der übermorgigen Nummer klar werden; allein so lang durfte Frischherzens Begierde nicht schmachten; ihm winkte frühere Gewißheit. Pünktlicher, als er je zu einer Zusammenkunft geeilt, flog er zur schicklichen Stunde in die Wohnung des Redakteurs.

Kornbrand empfing ihn in seinem Privatarbeitskabinet mit größter Zuvorkommenheit, schlicht und herzlich.

„Herr Doktor! Nehmen Sie Platz. Sehr erfreut, den Einzigen zu sehen, den meine Philippika des gestrigen Theaterskandals nicht mitbetrifft. Ich werde Ihnen die Beurtheilung des Sudelwerks „die Jungen“ vorlesen.“

Keine Verheißung von den Lippen des bewunderten

Kritikers konnte Frischherzen melodischer klingen. — Sudelwerk! — Er sog das patriotische Stichwort, von heiligster Eingebung diktirt, mit dem allerinnigsten Behagen ein! — Es gab bereits den angenehmsten Vorgeschmack von dem herrlichen Geistesschmaus, der seiner harrte.

Wie Kornbrand seinem jungen Verehrer versichert, war sein Blatt der Altar, auf dem bloß der reinsten Kunst geopfert wurde. Die Recension bewies es schlagend.

Nach derselben war die Idee nichts weniger als originell; die Charaktere zur Unnatur verzerrt, der Dialog manirirt, der Aufwand von Witz und Humor zwar glänzend, aber verwerflich, da er dazu diente, den Sündenleib gefährlicher Lügen täuschend zu umspinnen; die Moral war zweideutig, gleisnerisch, im höchsten Grade bedenklich; über das Ganze müsse eine besonnene, dem Fortschritt mit reinem Gemüthe dienende Nationalkritik schon aus dem Grunde ein von dem Enthusiasmus des Publikums grell abstechendes Verdammungsurtheil aussprechen, weil das Lustspiel „die Jungen" entgegen dem weltbekannten Begriff von der Natur eines ächten Kunstwerks: „Schönes bewußtlos zur Anschauung zu bringen," derart gebaut sei, daß die Absichtlichkeit der Idee an jeder Stelle in die Augen springe. Indem es also den offenen Stempel eines Tendenzpro-

duktes an sich trage, so sei es fast unnöthig, die nähern Gründe einer vollständigen Verwerfung Seitens der Kritik zu erörtern.

Als Kornbrand geendigt, sprang Frischherz vom Sessel empor, haschte nach seiner Hand, drückte sie, wollte reden, vermochte es aber nicht, indem die Heftigkeit seiner Empfindungen ihn des Athems beraubte.

„Sie sind sehr angegriffen," sagte der Redakteur der deutschen Eiche, da nicht viel fehlte, und Frischherz hätte dem edlen Seher die Hand geküßt.

„Ergriffen?" stammelte der Amtirende. — „Mußte ich es denn nicht sein? — Ihr herrlicher Urtheilsspruch; der heldenkühne Muth, mit dem sie den Empfindungen des Publikums gegenüberzutreten und ihrem brausenden Strom den stillen Abgrund zu seinen Füßen zu graben wissen!"

Eine helle Lichtglut zuckte auf in den großen glänzenden Augensternen des Redakteurs. „Das Publikum!" sagte er mit leisem nachhallenden Accent. „Es gereicht mir zum besondern Vergnügen," fuhr er, gegen Frischherz gewendet, mit jovialer Offenheit fort, „an Ihrem Enthusiasmus zu bemerken, daß das Vaterland noch Patrioten hat."

„Unser armes, leidendes, übelberathenes, übelbedientes

Vaterland!" rief Frischherz mit Salbung aus. „Unser großes, stolzes, herrliches, einziges, entfaltungsreiches, deutsches Vaterland!" setzte er hinzu. „Ja es hat Patrioten, und zwar in allen Faktoren seiner Wesenheit, als da sind: *Verfassung*, *Gemeinwesen*, *Vertretung gegen Außen*, *Gerichte*, *Magistraturen*, *Wissenschaft*, *Literatur*, *Kunst*, *Handel*, *Gewerbsthätigkeit*, *Nationalerziehung*, *Familienleben*, *Wahrung öffentlicher und Privattugenden*! — Ja," sprach Frischherz, und wieder blitzten thaufunkelnd seine in Rührung schwimmenden Augen, wieder haschte er nach der Hand des ruhigen Redakteurs, „ja, das Vaterland hat noch Patrioten, Sie, Herr Redakteur!"

„Was *meinen* Patriotismus anbelangt," fiel Kornbrand ihm in die Rede — und es schien ungewiß, ob fester Ernst oder der Anflug herber Selbstironie aus ihm spreche, „so kennt das deutsche Vaterland ihn hinlänglich. — Die deutsche Eiche und ihr Redakteur liefern tägliche Belege, um das Publikum so klar sehen zu lassen als möglich. — Doch Sie, Herr Rathsherr, der Sie das Glück haben, mit Ihrem Patriotismus zur Zeit noch im Verborgenen rührig sein zu können. Ich möchte die vielleicht gemessenen Minuten einer flüchtigen Bekanntschaft zu gemeinnütziger Verständigung unserer verschie-

derartigen Stellungen und Individualitäten benutzen. Was hoffen Sie zur Zeit vom deutschen Vaterland?"

„Die Herrschaft über die Welt! — Die glorreichste Losreißung vom scheußlichen Joche der Wälschen im Größten wie im Kleinsten!" erwiderte der Rathsherr schneller als der Schlag folgt auf den Blitz.

Kornbrand besaß eine diabolische Beherrschung seiner Lachmuskeln, die ihn zu Zeiten befähigt hätte, einen Fauteuil im Salon der Frau Fürstin Melanie Metternich einzunehmen. Er sagte:

„Ich hoffe es mit Ihnen! — Wünschen Sie in Preußen die baldigste Einführung der Constitution?"

„Constitution!" rief Frischherz, im sanften Schreck lächelnd und einen Schritt zurückprallend. „Herr Redakteur, ich darf mir erlauben, als ehemaliger Professor ein philosophisches Bewußtsein des Begriffs Monarchie anzusprechen."

„Deßhalb verabscheuen Sie also die Satansmutter aller Selbstregierung," versetzte der Schalk Kornbrand. „Ich bin Monarchist mit Ihnen. Reichen wir uns die Hände. Was sind Ihre Wünsche in Bezug auf Preßfreiheit?"

„Ich lebe und sterbe für unumschränkte Freiheit des Gedankens."

„Auch auf dem Theater?“ bemerkte steinern, wie das Götzenbild eines Hochtory, Kornbrand.

„Das Theater nehme ich aus,“ erwiderte der Rathsherr, nicht ahnend, welchem Geist er in den Zirkel getreten.

„Ihre Gründe?“

„Die Wirkung der gefährlichen Ideen und Wahrheiten, die auf der Bühne auftauchen, dringt zu jäh, zu elektrisch in den Körper der Nation.“

„Da es sich aber mit segensvollen Wahrheiten ebenso verhält?“

„Thut nichts! — In dem Calcül des besonnenen Staatsmannes wirkt eine Unze Gift gegen ein Pfund Gesundheitsstoff.“

„Auf welche Seite stellen Sie die öffentlichen Blätter?“

„Auf die Seite der Regierung, das ist auf die Seite des Staates und des Volkes.“

„Sie lassen keine Abstufung der Journale nach Parteiansichten und natürlichen Nüancen zu?“

„Nein! — Der Titel: liberales Blatt, Oppositionsblatt sind ein stehendes Pamphlet auf das Grundprinzip des monarchischen Deutschlands!“

„Herr!“ rief Kornbrand mit Wärme. „Scherzen Sie nicht mit mir. — Ist, was Sie sagen, Ihr völliger Ernst?“

„Herr Redakteur der deutschen Eiche!“ entgegnete Frischherz mit salbungsvoller Feierlichkeit. „Es fließt kein wälsches Thorenblut in meinen Adern!“

„Erzürnen Sie sich nicht,“ versetzte mit strahlenden Augen der bebrillte Redakteur, „bitte, Sie waren Professor?“

„Professor!“

„Und haben Ihre geachtete Stellung aufgegeben, um in Ihrer Vaterstadt mit klugen Händen in die Räder eines Gemeinwesens einzugreifen, und auf dem Brachfeld einer müßigen Bürgergemeinde den reinen Saamen einer glorreichen Zukunft auszustreuen?“

„So that ich! — Und bereue es nicht, wenn schon die Regierung meinen Thatendrang in seinem Hochflug durch die mächtigste Fessel hemmte.“

„Sie sind mit der Regierung in Conflikt gerathen? Sie, Herr Doktor! — Ei der Tausend! Bitte, erzählen Sie mir doch das.“

Frischherz erzählte in seliger Arglosigkeit und Kornbrand hörte ihm mit mephistophileischer Gemüthsruhe und Verschlossenheit zu. Nachdem er mit dem Besten der patriotischen Thätigkeit seines jüngsten Bekannten vertraut geworden, rief er aus:

„Auf Ihre Faktoren der Wesenheit des Vaterlandes

zurückzukommen, wie urtheilen Sie von unsern Gerichten? — Wünschen Sie hier Veränderungen?“

„Ich verlange Schwurgerichte. Ich habe mich bemüht, das Herrliche derselben in großen Versammlungen achtbarer Männer an zwei Orten öffentlich zu erweisen.“

„Wie?“ rief der Schalk Kornbrand. „Von dieser Seite bläst der Wind? — Sie Herr Doktor, Sie Beförderer, Theilnehmer, vielleicht Stifter von Vereinen?“

„Bitte, bitte, kein Mißverständniß. — Ich biete Herz und Beutel jedem geselligen Zusammentreten gebildeter Männer, die mit moralischer Wachsamkeit darauf halten, alle Elemente eines Clubs fern zu halten.“

„Ah!“ platzte Kornbrand, dem es einen Ruck gab auf seinem Ruhesessel, heraus.

„Wie lautet,“ fuhr Frischherz fort, „eines der ersten Gebote unserer Staatsweisheit? — Clubs sind verboten. Clubs leiten auf die Idee größerer Versammlungen. — In Clubs liegt das Geheimniß zu Meetings. Meetings haben selbst den verwegensten Ministern Englands panischen Schrecken eingejagt. Begreifen Sie meinen ethischen Abscheu? meine moralische Wachsamkeit, den gehässigen Schein von Clubs von unverfänglichen hochnützlichen Vereinen fern zu halten?“

„Herr Rathsherr,“ sprach Kornbrand mit unerschüt-

terlicher Ernsthaftigkeit, „genießt Maynbrunn den Ruhm und den Segen einer Liedertafel?“

„Es war das erste Institut, mit dem ich die Ehre hatte, meine Mitbürger den Bewohnern anderer Städte an vaterländischer Tüchtigkeit vorgehen zu machen.“

„Ich dachte es wohl. — Und der Verein für Thierquälerei?“

„Wird sich ohne mich behelfen. — Mein Sinnen und Trachten ist seit Kurzem darauf gerichtet, Vereine für die Einführung einsamer Gefängnisse aller Orten in's Leben zu rufen.“

„Was der Daus? — So weit sind Sie schon? Da streiche ich vor Ihnen die Segel. — Ihr Herz wünscht natürlich eine gründliche Verbesserung des harten Looses verbrecherischer Mitmenschen?“

„Das wünscht es. — Wir Deutsche haben Gemüth und Humanität, wie kein anderes Volk des Erdbodens. Einsame Absperrung lindert gründlich das Loos gefallener Brüder.“

„Es ist eine wahre Himmelslust, Ihren patriotischen Ergießungen zuzuhören. Reichen wir uns noch einmal die Hände. Und der Gemanistenverein?“

„Ist durch den Kaltsinn der Fürsten, durch die Theilnahmlosigkeit der Regierungen als unpraktisch und unzeitgemäß gerichtet. Für Geschichtsforschung, für phi-

losophische Ausbildung und Bereicherung unseres Sprachschatzes verweigere ich jeden Heller."

„Was aber urtheilen Sie über das Institut der Polizei? Halten Sie hier die Aufgabe der Staatskunst für alle Folgezeit gelöst und entschieden?"

„Bitte, Herr Redakteur," entgegnete, sanft das olympische Haupt schüttelnd, Frischherz, „bitte kein Wort über Polizei."

„Wir sind unter uns, Herr Doktor. Verlassen Sie sich darauf."

„Bitte, kein Wort über Polizei," erwiderte Frischherz, an seinem Sessel rückend.

„In England, in Nordamerika nimmt Niemand Anstand, seine Gedanken über Polizeiagenten und Polizeiwesen öffentlich auszusprechen."

„Deutschland ist aber nicht England, nicht Nordamerika, es ist die moralische und sittliche Wirklichkeit, die dem Kaiser gibt, was des Kaisers ist, und dem Gesetze, was des Gesetzes ist. Einem Redakteur der deutschen Eiche," setzte Frischherz hinzu, den Finger mit sanfter Drohung erhebend, „sollte das ein Laie nicht zu sagen haben."

„Peccavi! Amen!" entgegnete sein Angesicht gleichsam in allen Strahlen eines herrlichen Lächelns leuchten lassend, Kornbrand. An der Fortsetzung seiner Rede

wurde er durch ein Pochen an der Thüre unterbrochen. Zwei Herren in eleganter Kleidung, der Eine groß und stark, der Andere klein und fleischlos traten ein. Kornbrand erhob sich, und auf die Kommenden deutend, sagte er zu Frischherz gewendet:

„Herr Milde, Buchhändler — Herr Krebs, Schriftsteller, — meine Freunde!“ Nachdem er ferner Frischherz als einen deutschen Mann und wärmsten Ringer und Kämpfer der guten Sache vorgestellt und angepriesen, sagte er:

„Herr Doktor, es schmerzt mich, unsere interessante Besprechung, eines unaufschiebbaren Geschäftes wegen, abbrechen zu müssen. Es handelt sich um nichts weniger, als um die Berathung eines wichtigen Nationalwerks.“

„Ein Nationalwerk?“ rief Frischherz, und seine Muskeln spannten sich wie an einem edlen Streitroß beim Klang der kriegerischen Trompete im Blachfeld. „Ich errathe seine Natur. Sehr erfreut, die Bekanntschaft der Herren zu machen. Herr Redakteur, wäre es nicht möglich, daß ich das Vergnügen hätte, Sie in den wenigen Tagen meines hiesigen Aufenthalts noch an Orten zu treffen, wo es Ihre Muße nicht beeinträchtigt?“

„Sie sind sehr gütig, Herr Doktor. Unser Speiseclub für Mittag und Abend ist beim Amor.“

„Ihr Speise c l u b?“ versetzte der argwöhnische Rathsherr. —

„Beim Jupiter! An haarspaltender Begriffssonderung kann ich es mit Ihnen nicht aufnehmen. Das Wort Club ist mir nur so über die Zunge gefahren. Wir essen beim Amor, und verdauen mitunter deutsche Interessen. Wenn Sie kommen, Sie werden willkommen sein.“

„Herr Redakteur! Ihre Kritik macht mir den heutigen Tag zu dem erhebendsten meines Lebens!“

„Und mir die Erkenntniß Ihres Charakters,“ versetzte der höfliche Kornbrand und komplimentirte den geachteten Besuch mit der Höflichkeit eines Bundestagsgesandten aus dem Heiligthum der deutschen Eiche hinaus.

Siebentes Kapitel.

Frischherz begab sich zu den drei Laufern. Er ließ sich Austern reichen und eine Flasche Rothwein. Damit saß er einsam an einem der kleinen, für einzelne Personen eingerichteten Nischentische der Fenster. Er war über das Resultat seiner Unterredung mit Kornbrand höchlichst zufrieden. Das war ein deutsches Herz, ein deutscher Geist, ein deutscher Charakter, bei dem konnte es Einem wohl und warm werden bis in die tiefste Seele hinein. Die Bekanntschaft mit Kornbrand lohnte allein die Reise in die Residenz; sie beseligte Frischherzen mit solchen Hochgefühlen, daß er den Schmerz über die Einseitigkeit des Männchens von Hofrath höchstens wie einen Stecknadelstich fühlte. Der Hofrath! Konnte er ihm sein Deutschthum wegblasen und ausstreuen in alle Winde, wie die Asche eines Ketzers? Die Kritik, die herrliche, herrliche Kritik! Die hatte er gehört vom Anfang bis

zu Ende vor allen Sterblichen deutscher Zunge. Ein in Spitzbubenweisheit grau gewordener Cardinal pflegte zu sagen: „Mit drei Worten, die der unbescholtenste Mann geschrieben, müsse dieser an den Galgen gebracht werden können.“ Die Kritik hatte eine Legion Worte, die nicht zu läugnen waren, gegen den Erwecker eines Nationaldrama's aufzuwenden; es war also kein Zweifel, daß E. P's Ruhm, E. P's Zukunft dem Patrioten nicht mehr fürchterlich sein konnten. Sie zappelten sich längstens morgen durch Kornbrands salomonischen Hellblick zu Tode. Die Triumphe in Himmelburg und auf der Hofbühne waren durch den moralischen Tod des unsittlichen Verfassers paralysirt. Frischherz schlürfte die Austern mit dem Behagen eines Apicius und schmatzte den letzten Wohlgeschmack des Medoc von den in Tropfen genießenden Lippen. Plötzlich senkte sich eine Kummerwolke auf das Mondlicht seiner zufriedenen Stirne. Sein Sinn wurde ernst, sein Geist traurig. Sie beriethen ein Nationalwerk, und er war nicht dabei. Er wußte kein Wort davon. Drei Männer schwuren, beriethen, handelten, vielleicht wie jenes helvetische Kleeblatt auf dem Rütli. Der Bissen quoll ihm im Munde; er wünschte sich Gyges Ring, und Siegfrieds Zauberkappe, um ihrer ohne Zweifel für kommende Geschlechter denkwürdigen Verhandlung unsichtbar beiwohnen zu können.

Inzwischen hatte sich das Rütli in dem Privatkabinet des Redakteurs der deutschen Eiche folgendermaßen dramatisch entwickelt. Kornbrand kehrte zurück, und seine beiden Gäste, der fette und der magere, empfingen ihn mit schallendem Gelächter. Sie brannten bereits Cigarren, und streckten sich auf den zwei saffianen Balzacs des Zimmers.

„Den Kerl habt Ihr gehörig blau angefärbt," rief der weltmännische Buchhändler.

„Ich möcht' immer krepiren vor Lachen, wenn ich eine solche Vogelscheuche von deutschen Patrioten auf meinem Wege sehe," betheuerte der bäuerisch rohe und ungeleckte Schriftsteller.

Kornbrand schien ernster als zuvor, er nahm sich ebenfalls eine Cigarre, warf sich in seinen Arbeitssessel und erwiderte nichts.

„Wie seid Ihr mit Frischherz bekannt geworden?" sprach Milde weiter. „Ich kenne den Exprofessor aus alten Zeiten gar wohl."

„Unsere Sitze bei der gestrigen Vorstellung waren neben einander," versetzte trocken Kornbrand.

„Der Mensch hat Maxen," sagte Milde. Wir sollten seine Albernheit übersehen, und ihm eine Subscriptionseinladung zum Festessen für das Gedeihen der deutschen Flotte zuschicken."

„Was meinen Sie, Herr Doktor?“ frug in seiner Lachlust gesättigt der Schriftsteller.

„Machen Sie, was Sie wollen. — An das Wachsthum der deutschen Flotte knüpft Ihr Euer Deutschthum. — Ich bin Mitglied Eures Vereins, zahle meine Beiträge, im Uebrigen laßt mich mit dem Quark ungeschoren.“

„Quark! — Quark! — Die deutsche Flotte ein Quark?“ rief, die Augen auf Krebs gerichtet, der verletzte Milde.

„Sie sind heute nicht guter Laune?“ grinste der ungeschliffene Schriftsteller, der vor Kornbrand offenbar den Respekt des Kläffers vor dem edlen Jagdhund hatte.

„Versplittern wir die Zeit nicht. — Gehen wir an unser Nationalwerk,“ brummte, die Lippen aufwerfend, Kornbrand.

„Unser Nationalwerk!“ sagte der Buchhändler, plötzlich im vollen Verklärungsschein leuchtend, mit seiner süßesten Stimme. — Dabei holte er ein Blatt aus seiner Brusttasche, entfaltete es und rief aus: „Euer Programm ist ein Meisterstück, Doktor. Ich habe es über Nacht durchgegangen, die Kostenüberschläge gemacht, das Nationalwerk wird seinen goldenen Boden haben, versichere ich Euch. — He, was sagt Ihr dazu, Seelenfreundchen?“

Dem Schriftsteller funkelten die Augen wie der Katze beim Anblick eines Objekts zum Mausen.

„Kommt zur Sache," versetzte der in immer ernstere Wolken versinkende Redakteur.

„Ihr sollt mich für keinen Undankbaren ansehen," sagte der Buchhändler in seiner herrlichen Laune. „Ihr habt so lange meinen Guido Reni gewünscht, der Guido Reni ist zur Stunde Euer."

Kornbrand sprach kein Wort. Der Schriftsteller sperrte Mund, Augen und Ohren auf.

„Ich thäte vielleicht am Besten, das Programm wieder zusammenzupacken und mit Freund Krebs zum Hut zu greifen," nahm der plötzlich gleichfalls ernsthaft gewordene Milde wieder das Wort. „Ich sagte, der Guido Reni sei Euer."

„Dank Euch," erwiderte Kornbrand mit einem Versuch zu lächeln. „Ich leide an schändlichen Kopfschmerzen. Kommt zur Sache, ich bin in der vollkommensten Verfassung Euch zu hören."

„Unser Nationalwerk," erwiderte Milde, wieder in Entzücken aufleuchtend, da seine Augen auf die magischen Beschwörungsformeln des Papiers fielen. „Ich lasse das Programm in mindestens hunderttausend Exemplaren abdrucken, so wird es theils als Beilage der ersten Zei-

tungen, theils als vollständiges Inserat derselben mit einemmale über das liebe Vaterland verbreitet."

„Herrlich!" versetzte Krebs der Schriftsteller. „Den Beweis des Nationalwerks hat Freund Kornbrand auf das glänzendste geführt; wir lassen uns durch etwaige Einsprache und Verspottung mißgünstiger Journale vom rechten Wege nicht abbringen."

„Das Publikum achtet doch nicht darauf," sprach der Schriftsteller. „Mögen einzelne Zionswächter des Teutonismus ihre Kiele noch so tief eintauchen. Es scharrt die deutschen Schläfer nicht wach. Das Fremde war Lieblingswaare des Büchermarkts, ist Lieblingswaare und wird Lieblingswaare bleiben in alle Ewigkeit."

„Man sagt dem Publikum, es erhält durch unser Uebersetzungsunternehmen eine ganze Gallerie von Meisterwerken, und das liebe Publikum g l a u b t e s," schmunzelte, den Rauch sanft um sein edles Haupt kräuselnd, der Buchhändler.

„E r s t e v o l l s t ä n d i g e B i b l i o t h e k r u s s i s c h e r K l a s s i k e r," rief Krebs, „ein unwiderstehlicher Titel! — Die Nation von Denker, mit Bulwer zu sprechen — ist der achtbaren Firma Milde hierdurch zu dem größten Danke verpflichtet."

„Der achtbaren Firma, die durch die achtbaren Schriftsteller Kornbrand und Krebs rühmlichst unterstützt

wird," lächelte, die Hand behaglich an der warmen Brust gebettet, der patriotische Milde. „Zu einem Nationalwerk läßt sich die Firma Milde immer finden — sie scheut weder Mühe noch Kosten —

„bringt herrliches Papier
die schönsten Lettern!"

„Alles Lumperei — aber sie bringt dem Publikum, dessen Literaturinteressen mit kunstsinnigem Verständniß erwogen werden, seinem geliebten deutschen Publikum bringt es nicht eine Uebersetzung glattweg."

„Nein — das nicht! auf Ehre nicht!" rief die Augen wonneglänzend auf den trübsinnigen Redakteur geheftet Milde. „Unser Nationalwerk heißt: Erste vollständige Bibliothek russischer Klassiker auf feinstem Velinpapier mit Illustrationen von den berühmtesten Künstlern."

„Was? mit Illustrationen, auf feinstem Velinpapier?" schrie auffahrend Kornbrand.

„Anders thu' ich es nicht. — Mit Illustrationen auf feinstem Velinpapier!" sprach mit Pathos Milde.

„Mit Illustrationen auf feinstem Velinpapier — das Heft nur fünf Groschen, aber kein Band weniger als zehn Hefte," lachte der Schriftsteller.

„Euer Programm klar, beredt, unwiderstehlich wie

es geschrieben ist, hat einem Wunder gleich auf mich gewirkt. Ich las es beim Ausziehen, und ehe ich in den Pantoffeln stand, war Alles von mir festgestellt und beschlossen. Hunderttausend Exemplare die erste Auflage, feinstes Papier, Königsdruck, die prachtvollsten Illustrationen. — Nun, Herzchen, bin ich das Talent, mit dem ein Genie, wie das Eurige, Arm in Arm sich zeigen und sein Jahrhundert in die Schranken fordern darf?"

„Was sagen Sie zu unserm Milde?" grinste der magere Schriftsteller.

Kornbrand lehnte sich weit in seinen Sessel zurück, legte die Linke zur Stütze unter das Haupt und lächelte seine edlen Genossen mit beifälliger Miene an.

„Gut," sagte er. „Gut, lassen Sie das Nationalwerk mit Illustrationen vom Stapel, ich werde es nicht weniger loben und gegen Journalisten und Kritiker verfechten, wie ich die Sudelromane der Fabrikanten Dumas und Sue gelobt und verfochten habe."

„Amen!" sprach Milde, trat in die Mitte des Zimmers, lächelte, und streckte nach Jedem der beiden Bundesgenossen eine Hand aus.

„Meine Herren," nahm jetzt Krebs mit Würde das Wort, „kommen wir auf mein Honorar bei diesem Nationalwerk zu reden."

„Ihr Honorar?“ rief blitzschnell der Buchhändler. „Drei Thaler für den Bogen.“

„Um solchen Sündenlohn übersetze ich keinen russischen Klassiker. Französische — Englische — Schwedische — Holländische — in Gottesnamen!“

„Sündenlohn?“ rief die Stirne runzelnd Milde. „Herr Krebs, wollen Sie sich zu Gemüthe führen, daß die achtbare Firma Milde den achtbaren Autoren und Schriftstellern, mit denen sie in Geschäftsverbindung tritt, keinen Sündenlohn zu zahlen pflegt.“

„Nein, — sie zahlt Ehrenpreise zu drei Thaler zehn Silbergroschen den Bogen für einen russischen Klassiker,“ rief nach Krebs hinüber Kornbrand.

Milde's Antlitz lächelte wieder.

„Nehmen wir den Ehrenpreis?“ sagte der Buchhändler zu Krebs tretend. „Könnt Ihr bessere Geschäfte machen? — Ihr übersetzt den Tag über mit Leichtigkeit drei Bogen — macht in Summa nicht weniger als zehn Thaler. — Versteht Euren Vortheil, Freundchen. Zwinge ich Euch zu Originalien, wie wird es Euch da ergehen, da Ihr nicht Holz spalten könnt, und Holz spalten wollt?“

„Ja, ich übersetze drei Bogen in einem Tage,“ sagte die Pygmäenglieder seines Riesengeistes bis zum Knacken dehnend, Krebs mit Augen, die wie die Schrift einer

Votivtafel sprachen. „Dummkopf — ich übersetze manchen Tag auch acht Bogen — das werde ich Dir aber nicht auf die Nase binden — das Geheimniß solcher Genialität behalte ich hübsch für mich!“

„Nun?“ frug Milde. „Nehmt Ihr den Ehrenpreis?“

„Schandkerl!“ dachte Krebs, während seine Lippen sprachen: „Ihre Freundschaft ersetzt das Uebrige,“ und reichte Milde die Hand, die dieser mit Wärme schüttelte.

„So sind wir denn im Reinen! Ein Nationalwerk ist durch das herzliche, brüderliche Einverständniß von drei Intelligenzen und energischen Charakteren binnen vierundzwanzig Stunden zur Reife gekommen. — „Victoria! Es lebe die deutsche Flotte!“ jubelte, die Tausende seines Judasgewinnstes in Gedanken überrechnend, der edle Buchhändler Milde.

„Dieses Originalwerk müssen Sie mit den russischen Klassikern in das Schlepptau nehmen,“ rief Kornbrand, ein Manuscript von seinem Schreibtisch langend und es der Intelligenz, Milde genannt, zuschiebend.

„O r i g i n a l w e r k?“ rief der Buchhändler zusammenfahrend, und eine Miene schneidend, als hätte er Wermuthwein geschluckt. „Eine Broschüre?“

„Nein — betrachtet nur den Umfang.“

„Eine Schmähschrift über Oesterreich?“

„Wo denkt Ihr hin.“

„Aufzeichnungen einer nachgebornen Durchlaucht? Hoheit?"

„Nein!"

„Reisewerk einer modischen Dame von ausgebreiteten Verbindungen in allen Ländern?"

„Seid nicht langweilig, seht selbst nach."

Als sei das Originalwerk der Pest verdächtig, streckte Milde seine, von Brillantringen blitzende Hand aus, entfaltete das Packet, hatte aber kaum eine Sekunde darauf verweilt, als er es mit einer hastigen Bewegung zurückschob.

„Roman von Adalbert Kopf. — Erstlingsblüthe! — Wurde von mir schon vor zwei Jahren zurückgewiesen."

Um so schlimmer für Euch. Es ist kein vollkommenes Werk, aber eine Löwenklaue."

„Die Löwenklaue soll ein Honorar kosten?"

„Jetzt, nachdem Kopf zwei Jahre sich geduldet, nachdem er ein zweites bedeutenderes Werk vollendet, wünscht er bloß den Druck ohne Honorar. Da habt Ihr seinen Brief."

Der Buchhändler griff darnach.

„Ohne Honorar? — Kopf scheint ein Niemand zu sein?" —

„Beim Cerberus, ein kompleter Niemand; sonst hätte

er bei einer Löwenklaue in zwei Jahren doch schon einen Verleger.“

„Herr Adalbert Kopf gehört keiner literarischen Clique an?“

„Keiner.“

„Wer wird seinen Roman also loben?“

„Der Redakteur der deutschen Eiche wird ihn loben.“

„Allen Respekt, allein das verbürgt dem Buche doch nicht seinen sichern Absatz. Ein Nationalwerk in russischen Klassikern bringt der Firma mehr Schwung und mehr Thaler. Ich mag mit der deutschen Löwenklaue nichts zu schaffen haben. He, mein Freundchen Krebs?“

„Ich rathe zur Praxis,“ lächelte der Schriftsteller. „Die Nationalwerke ziehen, die heimischen Löwenklauen verschimmeln auf dem Lager.“

„Adalbert Kopf besteht nach zwei Jahre Warten auf keinem Honorar,“ sagte in bittendem Tone Kornbrand.

„Auf keinem Honorar?“ sprach Milde, wurde nachdenkend, ließ die Blätter des Manuscripts sich durch die Finger gleiten und sprach: „Die deutsche Eiche preist den Roman als ein Meisterwerk an — von fünfunddreißig Millionen Deutschen lesen zehntausend Männer, eine halbe Million Frauen — ich veranstalte eine Auflage von fünfhundert Exemplaren — wenn zweihundert davon abge-

setzt werden, — hem — kein Honorar — kein Honorar — und Ihr, Kornbrand, steht bei dem Kinde Gevatter?“ Milde wurde äußerst nachdenkend, wog das Manuscript auf den Fingerspitzen hin und her, warf es dann auf den Tisch, drehte sich lächelnd gegen Kornbrand herum und sagte:

„Ich will meinem Princip doch nicht untreu werden. Ich verlege kein Produkt eines Anfängers. Mit Uebersetzungen geht man sicherer.“

„Mord, Tod und Abgrund!“ schrie Kornbrand und sprang wie ein Wüthender von seinem Sessel empor. Eine furchtbare Bewegung trat wie verhaltene Glut, die den Deckel des Gefäßes gesprengt, in sein Antlitz. Seine Augen sprühten Feuer, er riß die Augengläser herab, warf sie mit Ingrimm zu Boden, trat darauf, und geberdete sich mit allen Zeichen eines Rasenden.

Der Buchhändler und der Schriftsteller erschraken tödtlich.

„Hinaus mit Euch! Ich will allein sein!“ schrie Kornbrand mit der Waldesstimme eines Löwen, und wild auf die Beiden losgehend.

Der breitschulterige stämmige Buchhändler faßte bald ein Herz. Ein Schritt brachte seine Hand in den Bereich eines gewichtigen spanischen Rohrs. Der Redakteur war ein Mann von starkem Bau, allein er, Milde,

war doch um einige Zolle stärker. Er nahm das seltsame Benehmen Kornbrands als die heftige Aeußerung von Zorn und Aerger, und da er in Sachen materieller Grobheit das feinste Ehrgefühl sich zum unverbrüchlichen Gesetz gemacht hatte, so pustete er sich trotzig auf, runzelte die Stirne, und schnaubte den Gegner mit den tiefen Grimmlauten an:

„Zur Thüre hinaus? Was ist das für eine Art und Manier? Sind wir Ihr Pudel? Den Kerl, den prahlerischen Kerl will ich doch sehen, der mich zur Thüre hinausbringt, ohne daß ich selbst es will.“

Kornbrand wurde vor der Zornrede des Buchhändlers, hinter dessen breiten Rücken auch der Schriftsteller eine möglichst kriegerische Stellung annahm, zu Eis. Aber das empörte Funkeln seiner Augen nahm noch zu, dann mit den Schritten eines Riesen im Zimmer herumrennend, sprach er:

„So bleibt meinetwegen! Hört meine und Eure Schande an! Ha! ha! Ich bin in der Laune, laut zu denken, wie Schurken und Bösewichter im Schauspiel. Aus dem Weg mir! Meine Faust, von Wuth und Abscheu belebt, hat die Kraft, einen Ambos zu zerschmettern!“ —

Sein Leib reckte sich empor wie der Leib eines Riesen, seine Augen quollen an; er drückte beide Hände

gegen das Gesicht, und rannte wie von innerlichen Flammen gepeitscht im Zimmer umher.

„Dieses Joch! Diese Abhängigkeit! Diese Erniedrigung! Dieses ewige Athmen in Sünde und Schlamm! Bin ich Kornbrand, bin ich es nicht? Wie habe ich mein Pfund angewandt? Dienstbar den unreinsten Geistern, Knappe und Schildträger der schmutzigsten Sache, Verräther an Allem, was Geist heißt und den Menschen erhebt und adelt — Dieb und Räuber im Heiligthum der Kunst — ein ewiger Lügner, Heuchler, Buschklepper in der reinsten Welt, die es gibt — mich blähend unter dem Gaunerbanner parfümirter Feilheit — Ehebrecher der Musen — Gottesläugner — Neidhard — Schurke über Schurke, ein ewig unfüllbarer Freßsack — Oh! oh! Und ich lebe und athme noch.“

Er stürzte über seinen Schreibtisch hin, schlug den Kopf auf die Platte, und weinte, weinte, nicht wie ein Mensch gewöhnlicher Art, er weinte in Strömen, wie die Zähren glühender Reue in seltenen Augenblicken übermannender Zerknirschung dem Augenquell eines Mirabeau entstürzen mochten.

Die Aufregung Milde's hatte sich im Nu gelegt. Der Schreck, das Grauen kehrten zurück, er wußte nicht, was er von dem Tarantelstich des Saufbruders und wackern Kameraden zu denken; allein instinktartig füh-

lend, es müsse qualvoller Schmerz ihn pressen, legte er dem Schluchzenden die Hand auf die Schulter und sagte:

„Freund! — Um Gotteswillen, was ist Euch? — Seid Ihr krank? — Habt Ihr ein Fieber? — Was kann man für Euch thun?"

Kornbrand schnellte wie eine Schlange empor. Die Thränen standen auf seinen Wangen, wie Regenseen auf einer vom Sturm verlassenen Gegend, aber keine neuen Thränen strömten nach. Er packte krampfhaft nach einem Buch in Großoktav, das geöffnet auf einem Pulte stand. Es war Gervinus Geschichte der poetischen Nationalliteratur der Deutschen. Seine Aufregung hatte sich noch im Geringsten nicht gelegt.

„Dieses Buch," rief er, und eine schauerliche Wehmuth klang durch den Löwenschall seiner Stimme, wie die traurige Melodie der wachgerufenen Hausgeister hindurch klingt durch das Brausen und Sausen der Windsbraut, „o dieses Buch, kam es je, seit es erschien, von meinem Arbeitstisch? — Habe ich darin mit reinem Herzen, mit hellen Sinnen, mit klarem Verstande gelesen? War ich umnebelt, abgestumpft, entnervt, welk und matt von viehischen Begierden, wenn ich über seine Offenbarungen herfiel, wie der Bramine an göttlicher Stätte, den Fuß an der Welle des heiligen Stroms herfällt über

die Bücher der Vedas! — Welcher Großfürst der Hölle steht auf und sagt, der Lump, der Schlemmer, der Pharisäer und Zöllner Kornbrand könne es, heiliges Buch, gar nicht mehr lesen wie Andere? — Welcher Erzvater wallt aus dem Völkergrab der Vergangenheit an mich heran, den Zeigefinger auf des Buches leuchtenden Tafeln? — Er lügt, brüll' ich! — Wissenschaft hab' ich, wie Einer! — Dort sind die geistigen Wanderzüge unseres Volkes verzeichnet. — Dort sieht der Blinde den Wunderbaum der deutschen Eiche sich entfalten, die Dome sich wölben, den Rhein fluthen, Harz und Alpen schimmern, dort sieht er wie die Geister aufgetaucht aus der allgemeinen Wogenflut, wie sie die Wahrheit gelehrt, wie das Schöne besungen, wie dem Irrthum erlegen; dort sieht er die Neuezähren der Weisen; die Kummernarben der Könige und Helden, die aufgehackte Brust, die bloßgelegte Leber Derer, die wie Prometheus das himmlische Licht gestohlen für die Menschen. — Dort sieht er alle rothe Blutrosen im deutschen Geistergarten, alle Pyramiden, alle Wurzeln, allen Saamen für künftige Majestät und Herrlichkeit, und wer steht auf, Erzengel, Beelzebub, Patriarch und spricht: ich allein habe das nicht gesehen? Nicht gesehen, klar wie hier die fünf Finger meiner Hand? Und wenn gesehen, so nicht gefühlt, nicht mit brennenden Sinnen gefühlt, nicht

daran gehangen, nicht vor Vaterlandsstolz geweint, nicht an dem Schönen mit Verständnißjubel gekniet, nicht meinen lebendigen Geist mit der Milch der Rührung zu irdischem Teig geknetet, und Millionen Hände und Finger daraus geformt, sie dankbar auszustrecken als deutsche Creatur zum Herrn des Alls. — Wer, ruf' ich in alle Winde, wer steht auf, und spricht: Von Allem dem hat Er nichts gelesen, gesehen, verstanden, gefühlt? — Wer zeugt das gegen mich?!"

Seine Stimme klang hohl wie aus dem Grabe. Mit sträubendem Haar, mit entsetzten Wurmseelen wichen die Beiden zurück. — Kornbrand ging auf die Mauer zu, drückte die Stirn daran und fuhr in seinem lauten Denken fort:

„Geist empfing ich! — In Geist habe ich gelebt — mit Geist verkehrt — den Geist beschworen — den Geist habe ich gesehen. — Er ist mir unzähligemale erschienen, auch wo ich ihn nicht gerufen! — Der Geist ist Alles, und wie habe ich als Kind, Priester, Richter, als Feldherr des Geistes gehaust? — Das Große mit geiferndem Neid bespritzt, den Herkules in der Wiege mit einer Anakonda erdrückt, dem Mittelmäßigen gehuldigt, das Schale gepriesen, das Leere erhoben, der Afterkunst Altäre aufgebaut, das Schlechteste

nicht für zu schlecht gehalten, keine einzige Schmarotzerpflanze im deutschen Sängerwald zertreten, keine junge Eiche gerettet, keinem einsamen Ringer in seinem Gethsemane ein tröstend Freundeswort zugerufen. — Jener Brief eines talentvollen Jünglings! — Zwei Jahre liegt er in meinem Pult, ein eingesargter Messiasgeist, der goldene Same eines Erlösungswerks, den ich in die Zoll weit entfernte Furche legen sollte, legen konnte, und ich that es nicht! — An manchem Belsazarsmahl schrie es in das Ohr meines Gewissens: „Du kannst ihn retten! kannst ihn beseligen! ihm die Pforte öffnen der Arena! ihm den reinen Glauben bewahren an ein Höheres, ein Ideales in geiststarken Menschen! Thu's! Thu's! — Verdammt ich! — Verdammt, daß ich Geist empfing! Ein Krötendasein wäre das Gleiche gewesen! Wozu mir Bücher und Historien, mir, um für schamlose Sophistik achilleische Waffen auszubeuten und sie gegen die bildungsdurstigen deutschen Brüdergeschwader erbarmungslos in's Treffen zu führen? — Wozu mir?!"

Und mit Geierfängen faßte er das Buch, riß die Blätter heraus, stampfte sie mit den Füßen. Das helle Blut sprang aus seinen berstenden Lippen.

„Um Gotteswillen, Herzensbruder! Kommt zu Euch, kommt zu Euch! Wir bitten Euch!" mahnte der vollständig unheimlich gewordene Buchhändler.

Wie der Blitz kehrte ihm Kornbrand das Weiße seines in Höllenflammen sprühenden Auges zu.

„Schweig, schmutzige Stimme!“ rief er. „Schweig! Von dem, was zur Stunde wie ein Hexensabbat in meinem Innern tobt und spätes Gericht hält, weiß Deine Pilzseele nichts — kann Dein Austernindividuum nie eine Ahnung haben! Diesem da,“ er deutete mit feierlicher Geberde auf den verblüfften Krebs, „leuchtet vielleicht ein dämmernder Schein davon, wie ein Irrlicht spuken mag durch trüben Sumpfnebel.“ Er riß ein anderes Buch vom Pult, hielt es dem Buchhändler unter die Nase, und frug in drohend schneidendem Tone: „Kenne ich etwa den Geist dieses Buches auch nicht?“

Milde sah auf das Titelblatt; es war Dahlmann's Geschichte der französischen Revolution. — Ein Donnerschlag hallte durch das Zimmer, Dahlmanns Meisterwerk flog durch die splitternden Fensterscheiben in den Hof hinab, Kornbrand, auf dem Gipfel seiner Raserei, rannte im Gemach auf und nieder. Er schlug ein satanisches Gelächter auf.

„Da und dort,“ schrie er dazwischen, „trat der Geist an mich! — Der Nebel fiel von meinen Augen — ich sah hell — wunderbar hell. — Der Geist nahm mich auf seinen Wolkenwagen — ich stand im Sonnentempel des Jahrhunderts. — An Wundersamen,

an köstlichen Arzneien erblickt ich zahllose Fülle. — Ich sah die großen Talente der Völker kommen und wie Bienen der Ewigkeit wählen und emsig zusammensuchen und forttragen nach klugem Bedürfniß. — Wie sie hätte ich Licht, hätte ich Stärke, hätte ich Trost, hätte ich himmlische Ideen für die Meinen nach Hause bringen können, denn des Lebens gemeine Sorge, den schwingenbrechenden Kampf um das Marktgeld der irdischen Hungertage hätte ich hinter mir.“ (Sich auf die Brust klopfend:) „Warum that ich's nicht? — Hatt' ich etwa kein Licht über die Scheußlichkeiten des Venusberges? die Sodomien des klingenden Mammons? — War ich durch Zauberei gebannt? entbehrt ich den Strahl der Einsicht, das lebendige Mark der Knochen, den Muth gesunder Männlichkeit? — deutscher Vorbilder mächtige Erhebung? — Und wenn nichts von Allem mir fehlte, nichts, — was that ich? — O Schande, Schande, statt als Priester und Held zu dienen im Sonnentempel der Wahrheit, mit ekelhaften verdummten Massen das goldene Kalb zu umtanzen! — O Schande über Schande, dem elendesten Götzen, dem verrufensten Banner, der ekelhaftesten Herrschaft zu dienen vor Allen! — Beim Beelzebub! dem Gerichtsruf eines verzweifelnden Talents konnte ich männlich widerstehen zwei ganze Jahre, und dem Dukatengeklimper dieses in Kleidungsstücke gewickelten Roßkäfers!“

Kornbrand streckte die Hand gegen den Buchhändler aus. — Er war blaß wie der Tod, seine Brust arbeitete unter den heftigsten Stürmen, sein glühendes Auge schien mit Hohn und Wollust an den Armensünderblicken des elenden Auswürflings zu hängen.

Milde schneiderte aus den zerfahrenen Mienen seines süßlichen Angesichts eine erträgliche Maske von besänftigender Katzenfreundlichkeit zusammen und sprach:

„Aber Freundchen! Freundchen! — Kommt doch zu Euch! — Wem ist es den eingefallen, Euch an die Verfallzeit Eurer Wechsel zu mahnen? — Wie kann davon nur die Rede sein zwischen mir und Euch? — Seelenfreundchen, Ihr erhitzt und quält Euch um eitler Grillen!"

Wie durch Zauberei war Kornbrand ruhig. Die Stimme des Tages rief den moralischen Somnambülen wach aus seinem gespenstischen Schlummer. — Er sah die Dinge der Wirklichkeit wieder. Sich den Schweiß von der Stirne trocknend, ging er auf seinen Sessel zu, warf sich darein, holte tief Athem und sagte:

„Ich hab' meine Grillen wie ein Anderer. Ihr wißt das. Warum müßt Ihr mir mit Lumpereien in die Quere kommen? — Das Nationalwerk bleibt in Richtigkeit. — Ihr Beide thut das Eurige, ich werd's an dem meinigen nicht fehlen lassen."

Trotz der ungeheuersten Anstrengungen, die Schwin-

gungen der vorausgegangenen Bewegung zu bemeistern, ging dieß doch über menschliche Kräfte. Die Miene des großen Kritikers und Aesthetikers zwar war kalt und gefaßt; allein grauenhafte Blässe lagerte auf Stirn und Wangen, die Pulse hämmerten, in den Augensternen zitterten Brunnen aufgerüttelter Thränen, und schlaff und welk hing das lockige schwarze Haar hernieder. Den Buchhändler erfaßte aufrichtiges Mitleid.

„Hättet Ihr doch nur eine Sylbe verloren, daß Euch so viel an den Bettel liegt," sagte er mit einschmeichelnder gemüthswarmer Stimme. „Der Herr Adalbert Kopf wird morgen schon unter die Presse genommen, und zehn Friedrichs'dor sollen noch heute für ihn mit der Post spedirt werden. — Oder soll's mehr sein?"

„Gebt," erwiderte Kornbrand tonlos, „was der Wälsche gab für das erste Produkt des unbekannten Schreibers, genannt G e o r g e S a n d! — Und jetzt, meine Herren, guten Tag, ich bedarf einiger Ruhe!"

„Wir gehen schon," sagte nach Hut und Stock greifend der freundlich besorgte Milde, dann als Krebs bereits die Schwelle überschritten, kehrte er hurtig um und sprach:

„Bald hätt' ich's vergessen! — Zu Ehren Eures Programms hab' ich ein feines Souper bei meiner Dame Pretiosa veranstaltet. Euer neuer spröder Augenstern,

Fräulein Angiolina, wird auch da sein. — Wir sind ganz unter uns, Ihr, ich und Krebs. — Seid über des Burschen Beiziehung nicht ungehalten. — Das Kerlchen soll auch 'mal was wissen von einem guten Tag. Ihr verderbt mir doch mein Arrangement nicht?"

Kornbrand winkte dem Gastbitter zu gehen.

„Seid unbesorgt," sagte er. „Ich werde nicht fehlen. Bei einem Souper mit Ballettänzerinnen, das Ihr veranstaltet, bleibt der Redakteur der deutschen Eiche selten weg. — Schreibt an Kopf, damit vergnügt Ihr mich am meisten!"

So endete die Berathung des Nationalwerks, über dessen wundersame Natur Frischherz seine Einbildungskraft auf die Folter spannte.

Achtes Kapitel.

Kornbrand war ein Mann von Lebensart. Trotz dem innerlichen Feuer, das die Besprechung des Nationalwerks in ihm entzündet, und das am Ende der Unterredung nichts weniger als getilgt gewesen, trotz seines Versprechens, sich beim feinen Souper in der Wohnung der Primadonna Therese Caro einzufinden, übersah er nicht jene andere Verabredung mit Frischherz beim Amor. Er sprach in dem kleinen netten Speisehäuschen unmittelbar nach der Theaterzeit ein, fand Frischherzen an einem Ecktischchen bereits seiner wartend, und erklärte ihm die Ursache seiner heutigen Verhinderung zu Frischherzens unsäglichem Leidwesen. Er hielt den Tag nunmehr für einen verlorenen. Verdrüßlich schlich er zu Bette, und mit einem Restchen galligten Bodensatzes erhob er sich am Morgen. Es regnete; er las Zeitungen, und schrieb dazwischen. Gegen elf Uhr klopfte es an der

Thüre seines Zimmers, und auf sein Herein stellte sich seinen verwunderten Blicken Niemand Anderer dar, als der stattliche, feine, cavaliere gekleidete Buchhändler Milde. Das feine Souper hatte dem Glanz seiner schönen Augen, dem herrlichen Roth seiner feisten Wangen nicht ein Atom Mannesblüthe abgestreift; im Gegentheile, es schien, als sei ein feines Souper mit Sängerinnen und Tänzerinnen für Herren seines Schlags ein olympischer Quell der Verjüngung. Frischherz empfing den jungen Bekannten mit außerordentlicher Wärme.

„Sehr erfreut, Herr Milde. Bitte, nehmen Sie Platz. Ihren Hut und Stock. Ich erlaube mir keine Umstände mit Ihnen zu machen. Der Freund eines deutschen Mannes, wie Herr Kornbrand, ist mir bekannt wie ein im Fleisch geborner Bruder."

Herr Milde lächelte in herzgewinnender Freundlichkeit; er lächelte aber in zwei Richtungen; mit Augen und Lippen heraus, und mit der listigen Seele hinein. Er hatte aus den wenigen Worten, die Frischherz verloren, mit jesuitischer Schärfe erspäht, daß er sich in dem Manne nicht betrogen.

„Herr Doktor," sagte er, fein, offen, herzlich, mit Ausscheidung jedes Tons von Absichtlichkeit — „Es ist mir ein Labsal, einen Mann Ihres vortrefflichen Cha-

rakters in einer abgelegenen Gegend wie Mayhbrunn zu wissen."

„Wie so? warum das?"

„Ich hoffe, Sie für ein deutsches Unternehmen zu gewinnen," sprach Milde mit allem Fluß und allem Sprachzauber eines eingeschulten Diplomaten von dem Range eines Legationssekretärs weiter, „für ein deutsches Unternehmen, das in jenem Theil unseres Vaterlandes noch gar keinen Vertreter hat, von dem aber zu wünschen ist, daß es rasch Wurzel fassen möge über alle Gebiete der ehrwürdigen germanischen Stammesmutter. Ich bin der bescheidene Stifter des zweiten Vereins für eine deutsche Flotte, wie Ihnen vielleicht aus den Zeitungen bekannt sein wird."

„Wie können Sie daran zweifeln? Also Sie sind der gewisse Herr Milde, Sie? — Außerordentlich erfreut Sie bei mir zu sehen. Womit kann ich Ihnen dienen?"

„Sie haben es ja doch schon errathen, und ich glaube im Geiste zugleich zugesagt. Ich erlaube mir, einem mir von Herrn Kornbrand als tief patriotisch geschilderten Manne mit dem Vorschlag entgegen zu kommen, unserm Verein als Mitglied beizutreten."

„Vom ganzen Herzen. Sie erzeugen mir die größte Ehre. Nie war es mehr an der Zeit, an die Herstellung

einer vaterländischen Seemacht zu denken, als da England damit umgeht, unser deutsches Helgoland in ein Gibraltar umzuwandeln. Die schurkischen Flibuster dürfen so nahe unserer Küsten nicht geduldet werden! Ihre räuberischen Vorposten müssen nöthigenfalls in den Mond gesprengt werden! Deutschland kann sich seine großen Ströme nicht vor der Nase zuriegeln lassen!"

„Die Einlage eines Mitglieds ist nur mäßig — zwei Silberthaler," sagte Milde mit zartem, schonendem Tone. —

„Zwei Thaler?" rief Frischherz. „Mir scheint das in Anbetracht des großen Zweckes wenig. Sie dürften gleich in vorhinein mit einem Mißverhältniß der Mittel zu kämpfen haben."

„Es geht doch auch," lächelte Milde. „Aus kleinen Anfängen gehen oft wundersame Schöpfungen hervor, und unsern Enkeln wollen wir nicht wie ruhmgierige macedonische Philippe nichts zu thun übrig lassen. Die monatlichen Beiträge eines Mitgliedes thun gleichfalls Niemandem wehe — sie bestehen bloß in zehn Silbergroschen."

„Zehn Sibergroschen?" wiederholte Frischherz. „Freiwillige Gaben eines Mitgliedes nimmt doch die Vereinskasse an?"

„Wie können Sie zweifeln?“ frug der Wollust zitternde Milde.

Frischherz öffnete sein Taschenbuch. „Ich bin der Ihrige,“ sagte er. „Nehmen Sie in diesem Zettel Einlage und Beitrag für ein Jahr, und diese zwanzig Thaler als ein besonderes Geschenk zum Gedeihen dieses hochherrlichen Zweckes. Ich bedaure, daß anderweitige patriotische Gaben eine solche Ebbe in meiner Kasse hervorgerufen haben, daß ich für den Rest des Jahres mich an anderen Unternehmungen nur mäßig betheiligen kann.“

„Meinen Dank als Präsident,“ rief Milde — „meinen wärmsten, tiefgefühltesten Dank. Sie sind ein herrliches vaterländisches Gemüth. Ich glaube nicht zu viel zu sagen, wenn ich behaupte: mit tausend solcher Vereinsglieder fegen wir das stolze Albion vom Erdkreise hinweg.“

„Nun zum zweiten. Zufällig trifft sichs, daß der Verein morgen ein glänzendes Fest feiert. Ein Fest im herrlichen Hotel zum goldenen Anker zu Ehren des ersten Besuchs einer preußischen Corvette im Hafen von Constantinopel. Die Betheiligung an diesem Festessen ist für die Person vorläufig auf zehn Thaler angesetzt. Sie werden uns doch das Vergnügen schenken, Herr Doktor, und unserm patriotischen Schmaus anwohnen?“

„Zweifeln Sie nicht daran. Ich nähre zuviel Neugierde, mit meinen Vereinsgenossen bekannt zu werden,

und aus den Reden der vorzüglichsten Mitglieder mich über die nächste Thätigkeit der deutschen Flotte zu unterrichten."

„Lieber Freund," sagte Milde, „wir pflegen unsere Reden in Versen zu bringen. Das deutsche Lied ist der kräftigste Ausdruck unserer Gesinnungen und Gefühle. Englische Parlamentsdebatten sind uns nicht nöthig. Wir finden uns zu einem gemüthlichen Schmause zusammen, und vermeiden möglichst Anlässe, die die Eintracht der Mitglieder und den Bestand des Vereins in Gefahr bringen könnten. Thun wir klug daran, Herr Doktor?"

„Vollkommen!" lächelte Frischherz.

„Und nun noch ein Drittes," lächelte Milde zurück.

„Halt!" rief Frischherz, „dann müssen Sie mir jedenfalls erlauben, Ihnen eine Flasche Wein vorzusetzen."

„Mit Vergnügen," erwiderte der Buchhändler. Frischherz zog die Klingel; der Kellner brachte Nierensteiner und Zwieback; der Rathsherr schenkte ein, und den Römer zum Toast erhebend, rief er:

„Herr Milde, die gute Sache!"

Milde lächelte seinen Wirth mit frommer Innerlichkeit an und sprach salbungsvoll:

„Aus meiner Seele angeschlagen! Die gute Sache!"

Frischherz, von dem Wesen des herrlichen Mannes bestrickt, beeilte sich nicht die Lippen an das Glas zu

bringen, sondern den Präsidenten der deutschen Flotte mit den warmen Blicken festhaltend und erweckend, sprach er weiter:

„Das deutsche Lied!“

„Das deutsche Lied!“

„Alle edlen Vaterlandsfreunde!“

„Alle edlen Vaterlandsfreunde!“

„Unsere lieben Mädchen!“

„Unsere lieben Mädchen!“

Was sie auf dem Herzen hatten, war ausgesprochen, sie leerten das feurige Naß mit kräftigem Zuge; Frischherz schenkte die Gläser wieder voll, darauf setzte er sich neben Milde auf das Sopha, und beeilte sich seiner weitern Eröffnung mit der achtungsvollsten Anfmerksamkeit zuzuhören.

„Mein Freund!“ nahm Milde das Wort. „Kaum darf ich mich erkühnen, gegen einen Mann Ihres Bewußtseins zu erwähnen, daß ein wundersamer Geist der Zeit im Vaterlande wach geworden. Ein Geist, der es jedem Gebildeten, jedem Denkenden zur Ehrenpflicht macht, in seiner Kunst, Beschäftigung, Gewerbe, in seinem Amte, seinem materiellen und moralischen Einfluß die Verherrlichung, das Schritthalten des Vaterlandes mit andern großen Staaten vor Augen zu haben. — Ich bin meinem Gewerbe nach Buchhändler und Ver=

leger. Welchen Einfluß ich durch die Bedeutung meiner Firma auf den Gang, die Verbreitung und Entwicklung des deutschen Geistes nehme, dieser Selbstanpreisung meiner Brodstellung hoffe ich durch das vorauseilende Verständniß meines theuern Freundes enthoben zu werden!"

Er drückte Frischherzen mit Wärme die Hand und sprach weiter:

„Gehorsam dem Geist der Zeit, ein entschiedener Vaterlandsfreund, wie solches der von mir in's Leben gerufene herrliche Verein in anderer Weise kundgibt, ist es mein stetes Sinnen und Trachten, die vaterländische Literaturthätigkeit auf die höchste Staffel der Vervollkommnung zu bringen. Ich bin durchdrungen von dem ehrenhaftesten Stolz auf unsere kritische Ueberlegenheit, unseren philosophischen Beruf, durchdrungen bin ich, mein edler Freund, von dem Stolz auf unser nationales Bewußtsein, und deßhalb heißt die Grundregel meiner Firma: kein einziges deutsches Originalwerk zu verlegen."

„Ah!" rief Frischherz, Augen und Ohren aufsperrend.

„Kein einziges deutsches Originalwerk," sagte Milde, den Nachbar, Freund und Bekannten sanft mit der Hand berührend. „Bitte mich wohl zu fassen, und keiner Lauheit, keines schnöden Verraths der Vaterlandsinteressen zu zeihen — bitte darum. Den Verlag heimischer

Hervorbringungen, und wären es selbst Produkte der Bessern, überlasse ich gerne den Anfängern, den Neulingen unter meinen Genossen.“

„Was sollen einem gesetzgebenden Buchhändler Originalwerke? — Wollen wir knechtische Nachahmer sein der Engländer, Franzosen und Spanier, die in der engen Sphäre der Nationalentwicklung ihren Literargeist suchen, und in der Regel nur das Brod hochschätzen, das in der eigenen Küche gebacken ist? — Wollen wir das? — Wie stünde es dann mit unserer Ueberlegenheit? unserer so ausgemachten Ueberlegenheit in Kritik, Philosophie und edelstem Wissensdrang? — Besteht nicht darin jene wundersame Herrlichkeit des deutschen Volksgeistes, der besser gefühlt, als bewiesen wird? — Haben nicht unsere edelsten Geister auf die schimmernde Bahn des Kosmopolitismus hingewiesen? Ich verfolge sie, diese glorreiche Bahn! Ich lebe und sterbe dafür, mein liebes deutsches Brudervolk in diese Bahn hineinzuziehen, in dieser Bahn des Ruhms, des Heils, der Ehre, der sittlichen und staatlichen Vollendung zu erhalten. Deßhalb und nur deßhalb befaßt sich meine Firma mit keinem Originalwerk, sondern einzig und allein mit Uebersetzungswerken. Bin ich Ihnen jetzt klar geworden, wie Kristall, mein Freund?“

Frischherz, der, wo es sich um ein Urtheil in Natio-

nalsachen handelte, niemals die rechte Seite fand, schnitt doch dießmal ein bedenkliches Gesicht, so daß Herr Milde, mit allem Zauber seines Lächelns, seiner melodischen Rede, seiner stattlichen ehrwürdigen Person, schleunigst fortfuhr:

„Ja, ich bin Ihnen klar geworden wie Kristall. — Als deutscher Buchhändler von Gesinnung, von Bewußtsein, trage ich das Banner des Kosmopolitismus. — Alle Deutsche müssen Kosmopoliten sein! — Der Kosmopolitismus, ist er nicht Wächter der Menschenrechte? der Pfleger der höchsten intelligenten Aufklärung?*) lehrt er uns nicht, den Blick, von der engen kleinen Heimath hinweg, auf das Große, Allgemeine, Unendliche zu richten? — Ich schäme mich fast, Ihnen die Sonne der deutschen Bildung als Sonne zu beweisen, aber wenn Sie sich vorhalten, mit welcher Wuth die beschränkten Eiferer des Teutonismus gegen die Verleger von Uebersetzungswerken anstürmen, wie sie Himmel und Erde in Bewegung setzen, unsere Liebe zum großen Menschengeist als baaren Verrath am Nationalgeist zu brandmarken? Müssen wir da nicht unsererseits auch Alles aufbieten, den hohlen Finsterlingen mit ihrer genußleeren Enge den Vorrang abzulaufen?“

---

*) Gervinus.

„Es zieht sich ein gar garstiger Sturm gegen Sie zusammen," bemerkte Frischherz. „Längst schon habe ich die Anzeichen in Journalen und Kritiken beobachtet. — Dem Kosmopolitismus droht von Seite des wohlverstandenen Patriotismus nahe und hohe Gefahr."

„Der wohlverstandene Patriotismus?" rief Milde hitzig. „Was soll's mit diesem Mondkalb? — Verstehen wir vom Patriotismus etwa nichts? Bester!" sprach er sanfter werdend weiter, und drückte dem jungen Freunde in herzlichster Behaglichkeit die Hand. „Gegner haben wir, aber Gegner, die einzeln, ohne Zusammenhang eifern und schnattern, und im kecken Lanzenrennen mit unseren stahlgerüsteten Kämpen bloß riskiren, unter unauslöschlichem Gelächter des Publikums unsanft in den Sand geschleudert zu werden. Der Kosmopolitismus soll nun einmal und muß an der Spitze aller Literaturbestrebungen des Vaterlandes stehen. Und ich und meine einsichtsvollen vermögenden Collegen verlegen schon jetzt kaum ein Originalwerk, und werden in Zukunft uns noch weniger die Finger besudeln an solch' geringer Waare. Somit ist der Sieg unseres Princips faktisch schon entschieden. Basta!"

„Ich begreife die Erhabenheit, die Majestät des Kosmopolitismus vollkommen," rief Frischherz mit Wärme, „oh! ich wäre kein Deutscher, wenn Verläugnung des

Einheimischen gegen das bessere und reinere Fremde an meinem Wesen vermißt werden könnte. Nur ein Bedenken kann ich bei Ihrem Enthusiasmus für den opfervollen Dienst des Uebersetzens nicht unterdrücken. Die Scheußlichkeit der französischen Gräuelliteratur ist doch nun von dem Geschmack der denkenden Mehrzahl der Nation entschieden. Bleiben Sie dabei, auch französische Uebersetzungen zu liefern?"

„Diese mehr als je. — Mein Bester, reden wir offen. — Welcher erleuchtete Kosmopolit frägt nach Gräuel? — schauert zurück vor Skandal? — entsetzt sich vor Infamien? bekreuzigt sich vor Laster und Gräßlichkeiten? Die Sudel- und Schandbücher der Herren Dumas und Sue, zugegeben, daß sie Sudel- und Schandbücher sind, weisen uns den Spiegel des sozialen Lebens Frankreichs. Ein Deutscher ist kein Deutscher, wenn er Frankreich nicht in solcher Weise kennt, als wäre er geboren an den Ufern der Loire oder Seine. — Sie sehen meine Alternative. Als kosmopolitischer Chef einer deutschen Verlagshandlung kann ich, darf ich also französische Werke nicht missen."

„Sie haben mich überzeugt. Es ist eine Wollust sich von einem einsichtsvollen Manne unterrichten zu lassen. Ihr Verlag, wie ich aus diesem Packet Ankündigungen und Prospekten sehe, umfaßt die europäische Ge-

sammtliteratur, natürlich mit Ausnahme der einheimischen. Bei dem Werke eines englischen Autors habe ich indeß auch so meinen Skrupel. — In Jack Sheppard z. B. erkenne ich bloß das harmlose Bestreben, einem jungen Diebsgenie Lust zu höchster Charakterentwicklung zu erwecken."

„Nun? Und gesetzt, Ainsworth's Romane wären theilweise Reglements für Gauner und Galgenkandidaten? Die Consequenzen?"

„Die Consequenzen?" frug Frischherz, durch das Kaltblut Milde's aus dem Conzept gebracht. „Ich meine, die Consequenzen seien wohl der Art, um dem Aufklärer wie dem Staatsmann gleichergestalt Bedenken zu erwecken."

„Pfui, Doktor, pfui!" rief Milde sanft mit dem Finger drohend. „Wo bleibt der unwandelbare Charakter des Kosmopoliten? — Sind Sie Teutone und Kosmopolit nach Laune oder nach Principien? — Einer kosmopolitischen Nation können Diebsromane nicht vorenthalten werden, wenn andere Völker solche besitzen."

„Herr Milde. Sie haben einen gesunden Kosmopolitismus?"

„Gleich dem Magen eines Hais. Er verträgt Alles."

„Ich fürchte fast, Ihnen durch fernere Einwendungen

lächerlich zu werden. — Dringt sich Ihnen niemals die Möglichkeit auf, daß durch das ewige Einführen des fremden Geistes in allen Formen und Gestalten, zu den billigsten Preisen, mit bildlichem Anreiz zuletzt doch jede Eigenthümlichkeit des heimischen Geistes unterdrückt und ausgelöscht werden könne?"

„Darin sehe ich wieder kein Uebel. — Ich bin Kosmopolit und bleibe Kosmopolit. — Wozu denn überhaupt heimischen Geist? Ist denn unser Publikum nicht ein deutsches Publikum? Wir bringen ihm französische Literatur, englische Literatur, spanische Literatur, italienische Literatur, dänische Literatur, die Literatur der Schweden, der Holländer, der Polen, der Ungarn, der Nordamerikaner, die Literatur der Indier und Chinesen, meine Firma eröffnet so eben eine Subscription auf das Nationalwerk: Erste vollständige Bibliothek russischer Klassiker, auf feinstem Velinpapier, mit Illustrationen von den berühmtesten Künstlern — was braucht ein Publikum bei solcher Fülle der Kost sich noch nach dem Heimischen zu sehnen?"

„Wie, mein Herr," rief Frischherz mit Entzücken. „Sie bringen die erste vollständige Bibliothek russischer Klassiker?"

„Erringe ich damit Ihren Beifall?"

„Ueber die Maßen. Ein solches Unternehmen ist ein

neuer glänzender Sieg unseres Geistes. — Ach mein Freund, also zu den Indiern und Chinesen bekommen wir nun auch schon die Russen? Und wie Sie sagen gleich eine ganze Bibliothek von Klassikern! — Ist solcher Reichthum denn möglich?"

„Sie können zweifeln?"

„O glorreiches, herrliches Ausland! — Welche Wohlthäterin, Mutter und Amme bist Du uns? — Und auf feinstem Velinpapier, mit Illustrationen! Zu solch' prachtvoller Ausstattung eines heimischen Klassikers würden sich wohl wenige Firmen verstehen?"

„Theuerster Doktor! Wollen Sie mich die Annehmlichkeit Ihres bezaubernden Umgangs ganz ungetrübt genießen lassen, bitte, kein Wort von einem einheimischen Klassiker. Es hat einst fünf Herren auf dem deutschen Büchermarkt gegeben. Die Zeiten mit ihrem Geiste Geschäfte zu machen sind aber größtentheils vorüber."

„Sie meinen Lessing, Herder, Wieland, Schiller, Göthe?"

„Ja, mein Freund! Diese Leute auf Velinpapier und mit Illustrationen in Prachtausgaben erscheinen zu lassen, hätte noch die Kosten gelohnt, aber ihre Herren Nachfolger heutigen Tages?"

„Finden wenig Nachfrage?"

„Blutwenig."

„Welchen Ursachen wäre dieß wohl zumeist zuzuschreiben? Fehlt es ihnen entschieden an Geist? an Talent? an Befähigung?"

„Gott behüte! Gott behüte! Sie haben Alles in lobenswerther Fülle. Aber die armen Schelme können nun einmal aus ihrer Haut nicht heraus. Es ist ihnen auch nicht zu verargen. Da es einmal ihre Bestimmung ist, unter deutschen Volksstämmen, in deutschen Städten und Gauen zu leben, so muß es an ihnen einigermaßen natürlich gefunden werden, wenn sie in ihrer Muttersprache schreiben, und das verträgt einmal das erlesene Publikum nicht."

„Als Glieder einer kosmopolitischen Nation thäten sie daher wohl am Besten, das Schreiben ganz zu unterlassen. Wozu bloß für das Makulatur sich anstrengen? Wem Geist und Bildung, selbst in russischen Classikern, zuströmt, was hat er um den Flor von eigenen sich zu bekümmern? Indeß Freundchen! Freundchen! So leibhaftig ich durch Euch auch die herrlichen Triumphe des Kosmopolitismus schaue, hofft nicht mich über gewisse Thatsachen ganz zu verblenden. Ein und anderer heimischer Schriftsteller und Dichter wird doch trotzdem, daß er nicht französisch, dänisch, oder russisch schreibt, mit Begierde gelesen."

„Kann sein. Gratulire ihren Herren Verlegern. Habe

keine Ursache, sie bei meinem kosmopolitischen Reichthum zu beneiden. Kümmre mich weder um ihr Dasein, noch um ihre Erfolge. Sie haben aber bei Ihrem Einwurf Auerbach's Dorfgeschichten im Auge?"

„Diese nicht bloß allein, auch deren würdige jüngere Brüder: „Schrift und Volk." „Der Gevattersmann." Sie dürften sich eines mächtigen Beifalls erfreuen."

„Ja, ja, bei der untersten Gesellschaftsschichte, bei Bürger und Bauer."

„Adalbert Stifter?"

„Beifall bei Herren und Damen allerdings, allein immer bloß in der Bürgerwelt."

„Ernst Ritter?"

„Publikum wie Stifter —"

„Der Verfasser des Juden mit den Romanen: der Vogelhändler von Imst? Fridolin Schwertberger?"

„Allerdings ein Publikum. Ohne Zweifel. Hat seine unbestreitbaren Vorzüge. Tüchtige Erfindungsgabe, grelles Colorit, dramatische Charaktere, aber auch kein Publikum höherer Gattung. Ein Publikum zusammengewürfelt etwa aus folgenden Elementen: Bürger und Bauer im Allgemeinen, dann im Besonderen: Herren

Schulzen, Herren Pfarrer, Kapläne und Pastore, Herren Praktikanten, Kanzelisten und Amtleute sammt Frauen, Töchtern, Nichten und respektiven Haushälterinnen, — ferner in Städten ein Publikum, bestehend aus löblichem Magistrat, den Herren Honoratioren, Pensionären, den Herren Postmeistern, Doktoren, Kaufleuten, den Herren Intelligenzen unter den Kindern Israels; vom löblichen Militär aus einer Phalanx von Herren Korporalen, Feldwebeln, Kadetten, Fourieren, Fähnrichen; endlich und letzlich vom hohen erlauchten Adel aus kecken jungen Herren und Fräuleins, unter den brütenden Flügeln der empfindenden Herren Hofmeister und Frau Gouvernanten; rechnen Sie hierzu noch einige hundert Försterfamilien und das ganze Volk Tirolerzunge, da haben Sie so ungefähr die verehrlichen Mäcenasse des Herrn Spindler; übrigens ein Kosmopolit erster Klasse, dieser Herr Originalautor, ich darf nur auf seine verehrungswürdige Bibliothek des belletristischen Auslands anspielen."

„Herr Milde, ich halte mich durch die sichtbare Niederlage meiner tapfersten Heroen noch nicht aus dem Felde geschlagen. Ich werde Ihnen jetzt Regiment für Regiment, Corps für Corps, meine Hintertreffen und Reserven entgegenführen. — Haben Alexis, König, Storch, Herloßsohn, Willkomm und so viele andere wackere Federn im Gebiete des Romans und der

Unterhaltungsschriften kein Publikum zum Frommen ihrer Verleger?"

„Sie haben es — ja — aber auch wieder bei der lieben Bürgerschaft, auch nur wieder bei den Sprossen edlerer Klassen auf dem Wege der Contrebande durch allzunachsichtige Hofmeisters, Gouvernanten oder eigenes verbrecherische Gelüsten."

„Ich führe jetzt Immermann's: „Münchhausen" und seine: „Epigonen" in's Feuer —"

„Immermann! — Pedant! — Kein kosmopolitisches Deutsch. Mit Recht verläugnet. Ehrenhalber, der schreienden Kritik das Maul zu stopfen, von verschämten Teutonen heimlich angekauft. In Leihbibliotheken von den Meistern Sue, Dumas, Manzoni, Andersen schmählig in den Hintergrund gedrängt. Requiescat in pace, mein genialer Immermann!"

„Und die Schriften des Herrn Sternberg? In jüngster Zeit sein Tutu?"

„Ha, Schlaukopf! Sind Sie so wohl über Ihre Stärke aufgeklärt? Nun, hier will ich nicht läugnen. Alfred von Sternberg besitzt ein höheres Publikum, aber bloß als Usurpator besitzt er es."

„Als Usurpator? Wie wollen Sie das rechtfertigen?"

„Einfach durch den Vergleich. Dem höhern Geiste gebührt die Herrschaft. Ist es nicht eine Anmaßung, ge=

lesen werden zu wollen von Personen, die jede Stunde Charles Bernard, Jules Sandeau, Emil Souvestre, Alfred de Vigny, St. Beuve, die Damen Blessington, Bremer und Carlén auf dem Tische liegen haben können?"

„Ich erkenne mein Unrecht. Und der so oft genannte Doktor Karl Gutzkow?"

„Hollah! Dieser Herr Doktor Karl Gutzkow. Ihn nicht zu vergessen. Durch die Ausgabe seiner Gesammtschriften in Frankfurt ein Erzusurpator. Der deutsche Napoleon der Feder. Möchten Sie es über Ihr Gewissen bringen, ihn als Kritiker mit dem herrlichen Jules Janin, als Erzähler mit dem Akademiker Eugen Scribe, als Dichter und Dramatiker mit irgend einem der Paladine des französischen Parnasses auch bloß annähernd in Vergleich bringen zu wollen?"

„Das kann ich in der That nicht. Und Heinrich Laube?"

„Kein Wort von Laube. Auch so eine Proteusnatur, für mehrere Sättel gerecht. Ein Usurpator wie sein Geistesvetter Gutzkow."

„Und Gustav Kühne, Levin Schücking, Robert Prutz, Theodor Mundt?"

„Arme betrogene Betrüger! In Anbetracht der grandiosen Stylistik Jules Janin's Usurpatoren, qualifizirte

Usurpatoren! Die Schreiberei sollte Ihnen von Polizeiwegen verboten werden."

„Es hat jetzt allen Anschein, als ob Ludwig Börne in dieselbe Kategorie gesetzt werden würde."

„Ludwig Börne?" rief der Buchhändler. „Man rühmt seine Kritiken, man preist seinen Humor, man erhebt die krystallene Klarheit seines Styls, man weiß Wunderbares zu sagen über seine sonstigen Gaben, über die Fülle seines Geistes, seine politischen Einsichten, sein warmes herrliches Gefühl; was kann es ihm helfen? Börne's Vorzüge hätten es zu etwas bringen können, wäre der große Sue nicht dem deutschen Satyriker und Humoristen so rasch auf dem Fuße nachgefolgt. Als der Genius der Mystères, des ewigen Juden, und des Findelkindes Martin, eine wundersame Sonne, über den Rhein aufging, da war es für Börne an der Zeit sich in das Grab legen zu lassen. Was hatte sein Geist noch weiter im Vaterlande zu suchen?"

„Und H. Heine, der Sänger des Buches der Lieder?"

„Nennen Sie mir diesen Namen nicht," rief der Buchhändler mit Abscheu. „Ich verwerfe ihn! — Heine ist unmoralisch! Heine ist unfläthig, ist gottlos, ist demagogisch! — Ha, das sind zerschmetternde Anklagen, mein Herr, will ich meinen! Notre-Dame de Paris, Mathilde, Mystères de Paris, Monte-Christo hingegen,

läßt sich ein ähnlicher Makel an diesen unsterblichen Denkmälern der größten Talente nachweisen? Ich verabscheue unmoralische und unfläthige Schriftsteller!"

„Da dürfte es sich finden, daß Leopold Schefer im Preise bei Ihnen steigt?"

„Leopold Schefer? — Wer ist das? — Ein Neuling?"

„Gott behüte, einer unserer ausgezeichnetsten Novellisten und Dichter. Sie kennen von ihm nichts? Haben nicht einmal seinen Namen gehört?"

„Wenn es auch geschah, so geschah es nach dem Sprüchwort: zu einem Ohre hinein, zum andern hinaus. Sie werden mir das nicht verübeln, ich bin nur gewohnt auf kosmopolitische Größen mein Augenmerk zu richten."

„Teufel! — Daß Sie Leopold Schefer aber auch nicht dem Namen nach kennen, das setzt mich doch ein wenig in Erstaunen. — Indeß ein Gläschen auf seinen literarischen Unstern! Warum hatte er nicht das Glück, in Frankreich, in England geboren zu sein? — Nunmehr möchte ich doch Ihr Urtheil über den Werth unserer dramatischen Hervorbringungen kennen. Noch leben uns Dramatiker, deren Werke es wohl verdienen, von jedem Gebildeten gekannt zu sein."

„Von jedem Gebildeten gekannt? — Sie sind nicht bescheiden in Ihren Forderungen für unsere Poeten. Für welche Größen heischen Sie diese dankbare Hochschätzung vom kosmopolitischen Vaterlande?"

„Ich nenne Ihnen zuerst Grillparzer."

„Grillparzer? — Der Wiener? — Der Verfasser der antiken Tragödien: „Medea" — „Sappho!" Mein Herr, ein Trauerspiel Victor Hugo's, und Grillparzer hat aufgehört, Genius zu sein."

„Wien hat nicht bloß einen lacedämonischen Mann in seinen Mauern. Bauernfeld ist fruchtbar, gebietet über eine musikalische Vollendung des Dialogs, leistet in Bezug auf die stofflichen Forderungen der Zeit, was er den Verhältnissen nach leisten kann. Seinen „deutschen Krieger", sein „Großjährig" werden Sie wohl eines größeren Lesekreises für würdig halten."

„Ich geb' ihm, Ihnen zu gefallen, Bürger und Bauer zu seinem Publikum, für den Verfasser des Fräuleins von Belle-Isle aber, und für seine graziösen erfindungsreichen Collegen weiß ich mir feinere Leute."

„Freundchen! Freundchen! Ihr Register hat ein Loch. „Griseldis", oder „Sohn der Wildniß," „Sampiero" entzücken auch die feinen Leute."

„So lange wir ihnen nicht des göttlichen Herz-

„König René's Tochter" zu bieten vermochten! — Gottlob! — Der Genius des Kosmopolitismus hat gesiegt. — Der Dank des Turiners, der Preis ächtester, wundersamster, märchenhaft zauberischer Poesie gebührt dem Dänen, nicht dem deutschen Freiherrn."

„Und Friedrich Hebbel? Seine Judith? seine Genovefa? seine Maria Magdelena?"

„Freund! — Das elegante, gebildete Publikum, das durch Piecen wie die: „Vorleserin" — „Königin von sechzehn Jahren" — „Molly" — „Er muß auf's Land" „Ein Glas Wasser" — „Die Fesseln" entzückt wird, einem solchen Publikum kann man wohl nicht zumuthen, an Hebbel's Dichtungen Gefallen und Verständniß zu suchen. Im Grunde möchte ich auch fragen, was hat ein Dichter wie Hebbel auf unserer deutschen Bühne zu schaffen?"

Und da Frischherz Miene machte ihm in das Wort zu fallen, sprach Milde in gemüthlicher Laune weiter: „Ich lese es in Ihren Augen ab, daß Sie jetzt mit der Reserve der heimischen Sänger einen Generalsturm zu machen gedenken. — Gönnen wir den Burschen Ruhe und Vergessenheit. — Ihr Dasein kann Sie, kann mich in unserer besonnenen Liebe zum Kosmopolitismus nicht abwendig machen, eben so wenig, daß es ein National=

werk bleibt, unsern Literaturschatz mit der ersten Bibliothek russischer Klassiker zu bereichern. Darf ich mir erlauben, Ihnen die Pränumeration auf dieses herrliche Werk anzutragen?"

„Sie verbinden mich damit," sprach Frischherz und unterzeichnete.

„Wie?" rief der Buchhändler mit freudigstem Schreck. „Sie unterzeichnen auf zehn Exemplare?"

„Schuldigkeit!" sprach Frischherz. „Schuldigkeit! In meinem entlegenen Amtsbezirk wird zum Erschrecken wenig gelesen; es ist also fast Gewissenspflicht für mich, dahin zu wirken, dem Kosmopolitismus durch russische Klassiker bei unsern empfänglichen Familienvätern Bahn zu brechen."

„Herr! Herr!" schrie der Buchhändler, und faßte trunken des Maynbrunners Hand, die er nahe daran war brünstig zu küssen. Die beiden Männer wandten sich die Blicke zu, der Geist regte sich in ihren Herzen.

„Es lebe die vaterländische Literatur!" rief der Buchhändler.

„Unsere Weltliteratur! Sie lebe!" sprach begeistert Frischherz.

„Sie kommen heute zum Amor?"

„Wie mögen Sie zweifeln?"

„Und morgen zum Festessen?“

„Wo die herrliche Deutschheit einen Zoll breit Boden gewinnt, bleibt Frischherz nicht dahinten,“ sprach unser Held, und mahnte den neugewonnenen Bruder zum Leeren der Flasche.

Neuntes Kapitel.

Buchhändler und Pränumerant schieden von einander höchlich erbaut und zufrieden. Das Taschenbuch spielte in den einsamen Stunden des Letztern abermals eine große Rolle. Er überblickte die stattliche Reihe schöner Ideen, die er aus sich selbst erzeugt, und die nicht minder beträchtliche Zahl derer, die er wie treibende Blumen im Wogenschaum der Ereignisse mit sicherer Hand aufgelesen. — Der Anschluß an den Verein der deutschen Flotte ward für ihn zur Veranlassung, die achtundneunzigste Nummer einzuzeichnen, mit der Unterstützung der nationalen Weltliteratur durch zehn Exemplare der Bibliothek russischer Klassiker fand sich eine neue Stufe des Fortschritts vor, die neunundneunzigste — noch eine Idee, und eine Pyramide stolzer Höhe erhob sich in seinem Bewußtsein. Frischherz, Taschenbuch und Bleistift in der Hand, schritt im Gemach auf und nieder. — Er

dachte und überlegte. Hundert Ideen waren nicht bloß Ideen, todte Bläschen am Eierstock seines Gehirns, nein, hundert, flüsterte ihm ein schadenfroher Geist zu, hundert Ideen waren bereits eine That. — That? — Er erschrak fast vor dem elektrischen Klang dieses Worts. Sein Geist kam in's Kreisen, er fuhr sich zu verschiedenen Malen an die vor innerlicher Hitze glühende Stirne.

„Pah!" rief er. „Diese Eins wird leicht zu finden sein! — Ich will mich morgen nicht zu Tische setzen und des Lebens froh werden, ohne das erste Hundert meiner Thatkraft im Taschenbuch mit mir zu tragen. — Das erste Hundert in kaum anderthalb Jahren! — Wer das bei dem Tode meines Bruders hätte träumen können!"

Frischherz befand sich, da er diese Gedanken dachte, allein in seinem Zimmer. Es war unmittelbar, nachdem ihn Milde verlassen. Er blieb plötzlich in der Mitte des Zimmers stehen; sein Auge lächelte. Er blickte, indem er scheinbar mit dem äußern Blick die Gegenstände des Zimmers umfaßte, in den jüngsten merkwürdigsten Abschnitt seiner Vergangenheit zurück. Die Bekanntschaft mit dem Redakteur, mit dem hochpatriotischen Milde, die Wendung, die sein Schicksal durch die verrätherische Strenge des Hofraths erfuhr, vereinigten sich, ihn zu einer Prüfung seiner zurückgelegten Laufbahn

hinzulenken. Die Ergebnisse derselben erhöhten nur das Rosige seiner Stimmung, die selige Zufriedenheit seines Gemüths.

„Am siebzehnten November war es,“ sprach er zu sich. „Richtig! Schnee und Eis rasselten an die Scheiben, da empfing ich den schwarz gesiegelten Brief. — Armer Bernhard! — Wie hurtig war das todte Katheder verlassen, der Reisewagen bestiegen — den erstaunten Maynbrunnern der alte zum Theil längst vergessene Schul- und Spielgenosse in das Gedächtniß zurückgebracht. — Adelmann Bürgermeister! — Das traf wie ein Keulenschlag. — Waren wir Frischherze nicht die erblichen Bürgermeister unserer Vaterstadt? — Es kitzelte mich nicht, bloß römische Tugend zu dociren, sondern auch römische Tugend zu üben, so entschloß ich mich, was Keiner bei meinem Vermögen für denkbar gehalten, der Zweite zu sein, wo ein Erster mir unverdient vorangegangen. — Ich fühlte, was ich als Magistratsperson leisten konnte, leisten wollte. — Ja, wollte, wollte! — Der Wille gab mir eines Tages Taschenbuch und Bleistift zur Hand, wie jetzt — ich kam in Wärme und Begeisterung. — Nr. 1. Initium semper grave. Liedertafel. — Nr. 2. Das Repertoir unseres Sommertheaters durch Gastspiele von Matadoren verherrlicht. — Nr. 3. Erstes wirkliches Gastspiel der göttlichen Fanny.

Nr. 4. Kränze, Festessen, Nachtmusik, Dankadresse an die gefeierte Künstlerin. — Nr. 5. Gastspiel Donners. — Nr. 6. Kränze, Festessen, Nachtmusik, Dankadresse an den gefeierten Künstler. — Ohne meine cantonische Censur wäre nichts als die redliche Verabfolgung des bedungenen Honorars erfolgt. — Nr. 7. Concert des unsterblichen Burbaums. — Nr. 8. Die Kränze, das Festessen, die Nachtmusik, die Dankadressen, verstanden sich bereits von selbst. Die Maschine war bereits in richtigem Gang. — Nr. 9. Sorge, daß der Name Maynbrunn aus diesen Anlässen in den ersten Zeitungen rühmend genannt wurde. — Nr. 10. Aneiferung der Bürgerschaft, die schwierigen Verhandlungen über den stinkenden Stadtgraben im Geiste der Gesetze zu führen."

Frischherz begann das Gemach zu durchschreiten. Das Ablesen seiner ersten Thaten klang seinem Herzen süß. — Er setzte dasselbe in peripatetischer Weise fort. Plötzlich blieb er wieder in betrachtender Stellung stehen.

„Ich wurde Amtirender!" rief er mit solchem Accent, als hätte er außer sich und den vier Wänden noch andere Zuhörer.

„Das zweite Stadium meiner öffentlichen Thätigkeit nahm seinen Anfang. — Nr. 86. Solennes Begräbniß Adelmanns. — Nr. 87. Begegnung mit Kottenbrunn.

Erste Idee, die Kunst der Quellenauffindung mir lehren zu lassen. — Nr. 88. Visitation der Bureaux. — Nr. 89. Rechenschaftsnahme von Zwacker. Seine Belohnung. — Nr. 90. Fahrt nach Weißlingen. — Nr. 93. Fahrt nach Himmelburg. — Nr. 95. Fahrt in den Weberdistrikt. — Nr. 97. Fahrt in die Residenz." Er blieb plötzlich stehen, brachte den Zeigefinger der Linken auf den Rücken der Nase und dachte anhaltend nach.

„Ich hab's," rief er nach einer Pause jauchzenden Tons, „ich hab's! — Das Hundert ist komplet. — Wußte, daß ich nicht lange würde zu sorgen haben. — Köstliche Idee! — Werde sie aber bis zum Festessen fein für mich behalten."

Diesen glücklichen Entschluß führte Frischherz mit eiserner Standhaftigkeit aus. — Er war den Abend beim Amor, und erweiterte seine glückliche Bekanntschaft mit Kornbrand, Milde und dem achtbaren Schriftsteller Krebs. Man traf Verabredung, an der Tafel nebeneinander zu sitzen. — Der wichtige Tag brach heran. Zur festgesetzten Stunde traf Frischherz in dem Anzug eines fürstlichen Hochzeitsgastes in dem Gartensalon zum goldenen Anker ein. Die Versammlung war zahlreich und glänzend; auf den Charakter und die bürgerliche Bedeutung der Mitglieder ließ sich am Besten schließen, da ein Präsident wie Milde an der Spitze stand. — Dieser Um=

stand, bedenklich für andere scharflogische Erdensöhne, erweckte dem starkgläubigen Maynbrunner keinen Scrupel. Man hatte ihm gesagt: er werde eine Gesellschaft von Vaterlandsfreunden aus Anlaß eines Festessens versammelt finden, Grund genug für ihn, von einem Tage geschichtlicher Bedeutung, von einem neuen glänzenden Moment der Nationalentwickelung zu träumen. —

Wir müssen im Interesse der Freunde dieser Aufzeichnungen wünschen, es hätte sich unter der Zahl der Gäste ein Künstler vorgefunden, voll Interesse, Mienen und Ausdruck eines Denkers und rastlosen Geistes, wie Frischherz, zum besonderen Gegenstand seiner Studien zu machen. Er dürfte den Verehrer der Thaten des seltenen deutschen Mannes die wichtigsten Aufschlüsse bildlich haben liefern können, da, wo Frischherz keine Veranlassung fand, seine Gefühle und bewegenden Ideen in Worten (die leichte Erndte seines Biographen) zu verkörpern. Der erste malerische Moment war unstreitig, wo er am Eingange von dem beständigen Präsidenten des Vereins der deutschen Flotte empfangen, sich vor diesem in schuldiger Ehrfurcht wie vor einem geistigen Fürsten verneigte, und in die enthusiastischen Worte ausbrach: „Ihnen, Freund Milde, dankt das Vaterland diesen glorreichen Tag. Durch Sie wird das Vaterland mit würdiger Feierlichkeit erinnert, daß eine deutsche

Corvette: „die Amazone", neben englischen, französischen, russischen, österreichischen Schiffen, Anker geworfen im Hafen des alten Byzanz," worauf der beständige Präsident des Vereins der deutschen Flotte sich für diese öffentliche Anerkennung seiner großen Verdienste lächelnd verneigte, dem reichen Rathsherrn auf das wärmste beide Hände schüttelte und erwiderte:

„Gut geschlafen, mein Liebster? Na, wie gefällt Ihnen unser Arrangement? Die Blumenvasen sind durchgehends von Silber. Dort sehen Sie Kornbrand — Im Vertrauen, seine Donna Diana hat ihm heute eine böse Scene gespielt."

Ein weiterer malerischer Moment und vielleicht noch wirkungsreicher als der erste, wäre gewesen, zu sehen, wie Frischherz aus diesen passenden Worten des Präsidenten erhöhte Begeisterung geschöpft, wie er jetzt, um in einer biblischen Figur zu reden, des süßen Weines voll, sich kühnlich und mit wonneglänzendem Antlitz unter die schwatzenden Gruppen unbekannter Gäste gemischt, auf ihre Gespräche gehorcht, Jedem freundlichst zugenickt, und nach kurzem Herumwandeln einen stattlichen Herrn mit blitzenden Brillanthemdeknöpfen mit den Worten angeredet: „Ein ungeheurer Fortschritt, dieses Erscheinen der Amazone in den Gewässern der Levante!" worauf der Herr mit den blitzenden Brillant-

knöpfen nichts zu erwidern wußte, und um dieses Ideendeficit zu verschleiern, den Vorhang eines gemüthlichen Bruderlächelns vorschob. Wie Frischherz hierauf, höchlich erquickt, einen andern Herrn mit feisten Wangen, Prälatenbauch und Braumeisterspratiosen mit demselben Zuruf begrüßte: „Ein ungeheurer Fortschritt, dieses Erscheinen der Amazone in den Gewässern der Levante!" und wie auch dieser Herr nichts erwiderte, und den Vorhang eines gemüthlichen Bruderlächelns vorschob.

Ein denkender Maler, behaupten wir wohl mit Recht, hätte mit höchster Ehrfurcht erfüllt werden müssen, zu sehen, wie unser Held durch diese stummen, aber deßhalb um so tiefern Zeichen eines allgemeinen Verständnisses, dreister geworden, nunmehr von Gast zu Gast gewandert, jedem mit blitzenden Tyrannenvertilgeraugen und dem wohlwollendsten Lächeln zugenickt, und darauf die Worte gesprochen: „Ein ungeheurer Fortschritt, dieses Erscheinen der Amazone in den Gewässern der Levante!" und wie er bei Jedem ohne Unterschied dieselbe einträchtige Consequenz des Handelns getroffen, nämlich: daß Jeder schwieg, darauf lächelte, und dem Weitergehenden mit höchst befremdlichem Mienenspiel nachstarrte.

Auch da man sich zur Tafel setzte, blieb der große Mann sich gleich, und sein Antlitz offenbarte in beredter

Schrift die Chronik der fortlaufenden Phasen der hehren Tagesfeier. Rücksichten, die nicht umgangen werden konnten, machten es, daß einige einflußreiche Personen sich der nächsten Sitze um den beständigen Präsidenten des Vereins der deutschen Flotte und seinen achtbaren Freund Kornbrand bemächtigten, so daß Frischherz nur das Glück genoß, den Letzten des Triumvirats, den genialen Schriftsteller Krebs, an seiner Seite zu wissen. Frischherzens rosige Stimmung erhielt durch diesen leidigen Zwischenfall keine Störung. Vor seinem hellen Verstande war jeder der Anwesenden aus der Masse gewöhnlicher Menschen hoch emporgehoben, und es konnte nicht fehlen: der Beschränkteste mußte Empfindungen ausdrücken, die, wenn nicht seinem Verstande, so doch seinem deutschen Gemüthe zur allerglänzendsten Ehre gereichten.

Keinem aufmerksamen Physiognomen würde es entgangen sein, daß ein Geist von der Erhabenheit Frischherzens nicht bei dem ersten Theil der Feier während des Essens seine glänzendsten Schlaglichter warf. Daraus war aber nicht zu folgern, daß Frischherz das Mahl als unwesentlich oder mit nazarenischer Verachtung feiner und kostspieliger Gaumengenüsse behandelte. Ganz im Gegentheile. Er erinnerte sich mit scharfem Gedächtniß, daß zehn Thaler ihm das entschiedene Recht

verliehen, seinen vollen Antheil von dem dargebotenen Guten herauszunehmen. Selten, daß er eine Schüssel aus Unkenntniß oder Gleichgültigkeit vorübergehen ließ. Er ermunterte auch seine Nachbarn auf die liebenswürdigste Weise, bald von den Zwischengerichten, bald von den Fischen, den Pasteten, dem trefflichen Wild, den köstlichen Sulzen tapfer zuzulangen, worüber die erkenntlichen Nachbarn ihm ihre Dankbarkeit nicht glänzender auszudrücken wußten, als indem sie ihn in die anziehendsten Gespräche über die vorzüglichsten, von ihnen erlebten Schmausereien verwickelten.

Allmählig näherte sich der Zeitpunkt, wo das Einschenken des wälschen Schaumweins den glänzendsten Akt des Schmauses ankündigte. Die Klingel des Präsidenten ertönte. Zum erstenmale flog ein leichter zürnender Schatten über das so wohlwollende Antlitz Frischherzens, denn es verstummte nicht wie auf ein Kommandowort das frohe Brausen und Summen der Versammlung. Frischherz wünschte sich in seinem Grimme ein Festessen von lauter Engländern, um etwaige Verachtung der souveränen Klingel mit catonischen: „Hört! hört!" strafen zu können.

Es ward stille. Alle Gäste erhoben sich, die Gläser in der Hand. Jeder Nerv an Frischherz wurde zum Auge, jede Fiber und Muskel zum Ohre. Es blitzte

noch immer eine Möglichkeit, daß der beständige Präsident die enthusiastischen Vaterlandsfreunde mit einer mächtigen Rede entzückte. Jetzt kam es zur Gewißheit. Der Präsident warf lange Blicke auf die Versammlung. Die Versammlung warf mit vorgebeugten Köpfen lange Blicke nach ihm. Er öffnete den Mund zur Rede. Er sprach:

„Meine Herren und deutschen Brüder! Die glorreiche, herrliche, starke, unüberwindliche Flotte hoch!“

„Hoch! Hoch! Hoch!“ rief es mit Donnerstimmen, und als wenn jeder der Rufenden stracks entschlossen gewesen, ein Deck zu besteigen und den Höllenschlünden britischer Batterien das Weiße des Auges zu zeigen. Das muntere gemüthliche Schwätzen über die Güte des Fisches, die Trefflichkeit des Geflügels, die Zartheit des Wildes, die Schmackhaftigkeit der Sulzen kam wieder in Gang, nicht zur ausnehmenden Zufriedenheit des Maynbrunner Rathsherrn, der jetzt wünschte, man möchte bei dem staatlichen und nicht länger beim culinarischen Theil der Tagesfrage bleiben. Wieder die Klingel. Die Gäste erhoben sich mit erhöhter Spannung. Wem galt der zweite Toast? Eine Stimme in der Nähe des beständigen Präsidenten sprach:

„Unser beständiger Präsident, unser vortrefflicher Bürger und Vaterlandsfreund, Herr Milde, er lebe!“

„Er lebe, lebe! hoch! hoch! Vivat!“ so tönte es

zehnmal rauschender als das erste Mal durch die Räume des Saals. In solcher Art war der herrliche Mann von seinen Freunden erkannt, geachtet, geliebt, bewundert. Mehrere, von ihren Empfindungen hingerissen, sprangen auf, eilten zum Präsidentenstuhle, drückten dem Manne ihres Geistes und Herzens gerührt die Hand. Es bildete gegenwärtig ihren höchsten Stolz, Freunde des trefflichen Milde zu sein. Milde, durch so lebhafte Beweise seines Werthes gerührt, befahl die Gläser zu füllen, läutete die Glocke und sprach die Worte:

„Meine deutschen Brüder! Es ist der innigste Wunsch meines Herzens, daß sie ewig, ewig bleiben, was sie sind!"

Welche Feder darf es wagen, den nun folgenden Enthusiasmus zu schildern? — Milde hatte die Versammlung in dem Herzen ihrer Empfindungen getroffen. Das Bild der deutschen Brüder, die ewig, ewig bleiben sollten, was sie sind, schlug wie Flammen in ihre Gemüther. Sie geberdeten sich wie Verzückte.

Ganz Fremde nickten sich zu, lächelten, drückten sich die Hände: der Beifallssturm und die Vivats wollten kaum mehr enden. Frischherz erkannte jetzt mit seligem Behagen, daß die hohe Glut in hellen Flammen ausschlug, die er bereits seit Langem erwartete. Die glückliche Anspielung auf die ewige Stabilität der Nation

hatte sie geweckt. — Wieder gebot die Klingel des Präsidenten Aufmerksamkeit und Stille. Ein Gedicht über die deutsche Flotte sollte gelesen werden. Die plötzliche Ruhe der Versammlung wurde zur Grabesstille. Ein Gedicht, keine unter der Eingebung des Augenblicks entstandene politische Rede. — Das Gedicht, obgleich in der Versifikation matt und verfehlt, fand seiner Gesinnung wegen unermeßlichen Beifall. — Der Präsident verkündigte ein zweites Gedicht. — Der zweite Autor sprach seine Gesinnung noch kühner und noch energischer aus. Nach ihm war nicht la grande nation das erste Volk der Erde und Geschichte; die Deutschen waren es, oder sollten es wenigstens sein. Der freche Stolz Albions, die lüsterne Begehrlichkeit des kriegslustigen Galliers, die drohende Völkerwanderung Rußlands seien nicht zu fürchten, jedes deutsche Herz, dürfe er kecklich versichern, sei eine Veste wie Gibraltar, jeder deutsche Geist, von dem Range eines Obersten und Hofraths, der heroischen Widerstandskraft eines Themistokles gleich. — Unermeßlicher Zuruf und Beifall lohnte den kühnen Sänger. Zwölf Gedichte wurden mit einemmale auf den Tisch des Präsidenten niedergelegt. — Wenn Andere noch nachkamen und jedes den Anspruch erhob, vorgelesen zu werden, so konnte die Gesellschaft leicht bemüßigt sein, ihre Sitzung bis Mitternacht aus=

zudehnen. Um für alle Wechselfälle des Geschicks gerüstet zu sein, wurde die Tafel aufgehoben, das Champagnertrinken ging fort; man ging umher, rauchte, schwatzte, bis die fürchterliche Klingel wieder ertönte, und zum Hören aufrief. Frischherz hörte wie kein Zweiter. Ihm waren die Gedichte Ersatz für Reden, nach denen er doch mit höherer Begierde hungerte, und ihm lag deshalb die Verpflichtung ob, sie mit Blut und Saft zu genießen und zu schätzen. — Dem poetischen Gehalt nach waren sie nach geringen Abstufungen mehr oder minder bedeutungslos, allein der Geist der Gesinnung, die Energie der Bilder blieb sich in Allen gleich, und verlieh ihnen einen unvergänglichen Werth. Nach dem fünften oder sechsten Gedicht, in welchem der Verfasser ein herrliches Bild entwarf von der Gotteskraft deutscher Einheit, und welches die wunderbare Macht hatte, Frischherzen eine Thräne in das Auge zu locken, erhob sich unser Held mit Ungestüm, näherte sich der Person des beständigen Präsidenten, faßte ihn am Arm und zog ihn bei Seite.

„Nehmen Sie," sagte Frischherz, mit bewegter Stimme Milde ein Papier überreichend, „und je früher ich das Bestellte nach Maynbrunn erhalte, um so mehr werden Sie mich verbinden."

„Wie?" rief Milde, nachdem er einen raschen Blick

auf das Papier geworfen, „Sie beabsichtigen in Ihrer Vaterstadt eine öffentliche Bibliothek zu errichten?"

„Ja, das beabsichtige ich," sprach Frischherz „und zum Erweise, daß ich nicht jener finstern Schaar zelotischer Teutonisten beizuzählen bin, zum Beweise, daß ich die Bildung meines Volkes auf der edelsten Grundlage der Aufklärung erbaut und fortgeführt sehen will, werden sie in dem Ihnen übergebenen Bücherverzeichniß nur Uebersetzungswerke aufgeführt finden. Kein unkosmopolitisches Buch soll mit meinem Gelde meinen Mitbürgern gereicht werden. — Sie liefern mir —"

„Bis zur Höhe von zweitausend Thalern soll ich Ihnen Uebersetzungswerke einschicken?" unterbrach ihn der von seinem Erstaunen noch nicht zurückgekommene Buchhändler.

„Bis zu der Höhe von zweitausend Thalern," sprach Frischherz mit süßer Befriedigung. „Langt diese Summe für die angezeichneten Werke aus, gut, so erwarte ich sie sämmtlich, wenn nicht, so wollen Sie einen Theil der minder wichtigen ausscheiden."

„Herr Doktor," rief, von seinen Gefühlen überwältigt, der Buchhändler, — und etwas, was eine Thräne der Rührung sein sollte, und es vielleicht auch war, drängte sich wie Fensterschweiß an seinen Wimpern hervor; „Herr Doktor, ich beuge mich in Ehrfurcht vor

Ihnen. Solche Tugend habe ich in Israel noch nicht gefunden."

„Still — Sie beschämen mich — Sie thun nicht weniger, ja wenn ich bedenke, daß Sie es sind, von dem die Demüthigung des britischen Dreizacks ausgeht, daß der heutige Tag Hunderte von Aexten den Waarenlagern der Eisenhändler entführt, bestimmt die stolzesten Riesen unserer Wälder zu fällen, wenn ich es mir im Geiste ausmale, daß Sie, theuerster Milde, die berühmten hölzernen Mauern an die Mündungen unserer Ströme pflanzen werden —"

Milde, so durstig er sonst den Honigseim zarter Schmeichelei trank, ließ den prophetischen Apologeten doch nicht vollenden. Er faßte den edlen Sprecher an der Hand, blickte ihm mit einem unaussprechlichen Ausdruck in das Auge und sagte:

„Darf ich mir von Ihrer Hochherzigkeit noch etwas erbitten?"

„Reden Sie."

„Seien wir durch das Vaterland Brüder! Gilt es?"

Frischherzens Auge flammte. — Seine Hand faßte ein Glas, Milde schenkte eilig ein, sie stießen an, und sprachen ein wunderbares Gelübde hochherziger Brüderschaft. Der ewige Bund der Achtung und des Hochgefühls war somit geschlossen. Kornbrand, der dem ent-

zückten Paare eben in die Nähe kam, hatte das Glück, einige der jene erhabene Weihe begleitenden Worte zu vernehmen; ein heller Glutstrahl schoß durch die Gläser, die seine Augen bedeckten; er näherte sich den Beiden und überschüttete sie mit wohlgemeinten Wünschen. Milde griff eiligst nach einer Bouteille il cherche son pareille, ging damit auf den Redakteur los, und sagte:

„Amice Kornbrand! seien auch wir durch das Vaterland Brüder?“

„Durch das Vaterland?“ rief der Redakteur der deutschen Eiche mit einem merkwürdigen Accent. — „Mit Vergnügen, mit Vergnügen. — Ist es Ihnen vielleicht auch gefällig, Herr Doktor?“

„Wenn ein Mann Ihrer unermeßlichen Geistesmacht mich dieser Ehre würdigen will,“ versetzte Frischherz und nahm das ihm von Kornbrand dargebotene Glas an. — Sie tranken. Es war vollbracht. Durch das Vaterland waren sie alle mitsammen Brüder.

„Und jetzt, Bruder,“ nahm Milde das Wort, seinen Arm behaglich in den des Redakteurs legend, „sollst Du erfahren, welche neue Großthat von Bruder Frischherz zu Ehren des heutigen Tages ausgegangen ist.“

„Bruder Milde,“ sprach unser Held in seiner angebornen Bescheidenheit, „Du sollst die stillen Werke des

Herzens nicht dem partheiischen Lob eines Freundes überliefern, der Redakteur ist, und die Macht hat, in Tausenden von Zungen zu reden."

Ohne sich an diesen Einspruch der Bescheidenheit (ob ernsthaft oder scherzhaft gemeint, ist unbekannt) im Geringsten zu kehren, fuhr Milde fort:

„Bruder Frischherz hat mir so eben vertraut, daß er in seinem Geburts- und Amtsort eine öffentliche Bibliothek auf eigene Kosten errichten will."

„Gratulire. — Ein schöner Gedanke. — Kommt nicht oft vor in deutschen Köpfen."

„Für den ersten Ankauf bestimmt Bruder Frischherz zweitausend Thaler."

„Bruder Frischherz," rief Kornbrand und betrachtete sich seinen Pylades von der Seite, „gib mir Deine Hand, Du bist mir in Deiner Person mehr werth, als eine Million unserer Vereinsessen! trotzdem, daß man nicht schlecht ißt und nicht übel säuft für seine zehn Thaler."

„Halte Dein Lob noch zurück, Bruder Kornbrand," sprach Milde. „Und vernimm erst das Uebrige. Damit der deutschen Flotte auf das Höchste genützt werde, ist es des Stifters Wille, daß seine öffentliche Bibliothek vom ersten bis zum letzten Band bloß Uebersetzungswerke enthalten soll."

„Was?“ schrie Kornbrand in einem Tone, der andere Hörer vielleicht stutzend gemacht, von starken Geistern aber wie Milde und Frischherz als Ausruf einer übermäßigen Verwunderung genommen wurde.

„Die Lieferung der fremden Leuchten kosmopolitischen Geistes ist in meine Hände gegeben, und um auch meinerseits ein so genial ausgedachtes Institut nach Kräften zu unterstützen, so lege ich das Versprechen in Eure Hände ab: die öffentliche Bibliothek der Stadt Maynbrunn mit zwei Exemplaren unseres Nationalwerks zu beschenken.“

„Was? eine öffentliche Bibliothek, komplet in Uebersetzungen?“ erweiterte Kornbrand seinen ersten Ausruf; dann, nachdem er die Beiden mit einem Blitzstrahl überwallenden Humors überlaufen, faßte er Frischherzens Hand, schüttelte sie mit nordamerikanischer Wärme und sprach: „Rathsherr! Doktor! Professor! — Strafen mich alle Teufel — es gilt! — Die Brüderschaft von vorhin — Larifari! — Eine Seifenblase ist von soliderem Kaliber. — Aber jetzt, nachdem ich diesen kosmopolitischen Zug von Euch kenne — jetzt bin ich Euer — die Brüderschaft, die ich Euch in diesem Glase zutrinke, ist eine wahrhaftige und tiefgefühlte. Hurrah! Es leben meine deutschen Brüder!“

Die Gläser erklangen, die Pflichten des Präsidenten

riefen diesen nach seiner Klingel. Ein neues Gedicht verlangte in den empfindenden Geistern der Theilnehmer am Festessen des Vereins der deutschen Flotte gebettet zu werden, wie der Thautropfen in dem duftenden Kelch der Blumen. Der Vorleser und Verfasser bot Alles auf, durch die glänzendste Deklamation seine Verse in plastischer Kernigkeit den patriotischen Zuhörern vorzuführen; eine löbliche Absicht, die er bei den Wenigsten erreichte. Die Gesellschaft war bereits zu aufgeräumt, zu sehr auf gemüthliches Schwadroniren bei Zigarren und strömendem Wein erpicht, um dem kühnen Odenflug eines unbekannten Reimers über die öffentlichen Tugenden des Deutschen mit Aufmerksamkeit und Antheil zu folgen.

Frischherz, dessen scharfen Augen diese kritische Stimmung der Majorität ganz entging, war bei den ersten Versen des Dichters gänzlich gefangen. Nie hatte er eine so beredte, eine so wahre und bescheidene Schilderung der öffentlichen Tugenden des Deutschen vernommen, deshalb war es kein Wunder, wenn er sich weit zur Seite des Lesenden beugte und seinem Körper die schärfsten Gehörwerkzeuge wünschte, um ja keinen Laut der herrlichen Offenbarung sich entschlüpfen zu lassen. In kalte, schleppende, nüchterne Prosa übersetzt, lautete der Hymnus des Dichters etwa folgendermaßen:

„Der Deutsche hat die erhabensten Ideen von der Pflicht gegen Fürst und Vaterland; er sieht in dem Ersteren die Quelle alles Lichts, den Schild der Aufklärung, das Schwert unbeugsamer Gerechtigkeit; er verehrt in seinem Fürsten den Vater des Landes von Gottes Gnaden, den Vater der Armen, den Vater der Irrenden, die Zuflucht der Witwen und Waisen, den Pfleger der Preßhaften, den Ernährer der Hungernden, — der Deutsche hat das tiefste Bewußtsein von der Bedeutung des Staates — er sieht in ihm die Triebfeder seiner edelsten Tugenden, den Wecker seiner glänzendsten Gaben, die Amme der Weisheit und des Ruhms, die Arena der glänzendsten Triumphe der Menschheit — der Deutsche hat nicht bloß eine sittliche, er hat eine religiöse Achtung vor dem Gesetze und seinen Dienern — er ist gegen sie voll kindlichen Vertrauens; er unterwirft sich ohne Murren und Krittelei ihren wohlmeinenden Befehlen und Anordnungen; er verehrt sie als ebensoviele Lehrer, Führer, Väter, wie der Fürst — er übersieht an dem Einzelnen die unzertrennlichen Schwächen des Menschen, — an dem Minister die Verblendung gegen die Forderungen der Zeit, — an dem Finanzmann das schwer zu rührende Herz, — an dem Hofrath die Langsamkeit des Entschlusses, — an dem Richter die faktische Aufhebung vom gleichen Recht für Alle, Groß

und Klein, — an dem Bürgermeister die Ueberhebung seiner Würde, — an dem Steuereinnehmer die Rohheit und Tyrannei des Benehmens, — an dem Polizeispion den Eingriff in die Rechte der Natur, — an dem Staabsoffizier die Finsterniß in Sachen des Herzens und der Empfindung; — der Deutsche ist aufgeklärt ohne Vorurtheile, Kosmopolit ohne Pharisäerstolz, Vaterlandsfreund ohne Brutalität, der Deutsche liebt seine herrliche Sprache über Alles, seine Stammesbrüder sind ihm werth und theuer wie sein eigen Fleisch und Blut — er achtet und lohnt seine öffentlichen Charaktere — er lebt und stirbt für Kunst und Wissenschaft — aber die Concentration aller seiner Gefühle ist die brennende Liebe, die aufopferungsvolle Glut, die unbedingte Hingebung an den großen, den hehren, allgewaltigen Zweck nationaler Einheit." —

So ungefähr rauschte der Odenflug des Dichters. — Frischherz jauchzte ihm seinen Beifall zu, nach seinem Beispiel that Kornbrand das Gleiche, und kaum war der Enthusiasmus des genialen Aesthetikers bemerkt worden, als die verhaltene Glut derer, die das Ablesen des Gedichts mit mühsam verhaltenem Grimm angehört, sich in dem wüthendsten Beifallssturm Luft machte. Ganze Dutzende sprangen nach dem Sitze des Dichters, rühmten in ihm den Denker, den starken Geist, den

durchdringenden Menschenkenner, schüttelten seine Hände, und geberdeten sich wie von dem Zug einer unwiderstehlichen Begeisterung erfüllt. Auch Frischherz mußte die Hand des heimischen Pindars fassen, dann bemächtigte er sich Kornbrands und Milde's, zog sie in ein Ecksopha und sprach daselbst zu ihnen:

„Meine Freunde — Eure Weisheit soll mir rathen — ich habe Euch eine Entscheiduug von der äußersten Wichtigkeit vorzulegen.“ —

„Laß los“ — rief Kornbrand, der ohne Bedenken schloß, er werde sich an einer neuen wundersamen Idee seines Bruders im Vaterlande erquicken können.

„Es ist Euch nicht fremd,“ sprach Frischherz — „daß ich für die Armen des Vaterlands gesammelt habe. Das Geld befindet sich in meinen Händen. Es ist eine höchst bedeutende Summe. Nun entsteht bei mir aus Anlaß des heutigen Festes und der dabei zur Aeußerung gekommenen hochherzigen Ideen das tiefe Bedenken, ob dieses Geld nicht in einem schönen Sinne für das Vaterland verwendet werden könnte?“ —

„Ich dachte es ja,“ versetzte der Redakteur, Frischherz mit einem seltsamen aber äußerlich beifälligen und wohlwollenden Lächeln anblickend.

„Der Gedanke, Arme zu erquicken“ — sprach Frischherz weiter — „ist erhebend und schön. — Es

wird damit dem Vaterland auch ein unermeßlicher Dienst geleistet, denn die Gefahren des Pauperismus sind nicht illusorisch. — Ich möchte indeß doch rathen, den höhern Zweck vor dem niedern zu berücksichtigen, nämlich die schwachen Mittel der Vereinskasse für die deutsche Flotte durch eine ansehnliche Sammlung zu verstärken, und die Armen vor der Hand auf eine andere Hülfe anzuweisen."

„Ist das Dein völliger Ernst?" frug mit immer größer werdenden Augen und klopfenden Muskeln Kornbrand.

„Mein völliger Ernst. Ich kann nicht anders. — Die Ergebenheit Eures Vereins reißt mich unwiderstehlich hin. Gib dem Vaterlande eine Flotte und es hat Millionen für seine Armen. Wenn Ihr es billiget, so gedenke ich morgen mit dem Frühesten Extrapost zu nehmen, nach Hause zu fliegen, und Alles aufzubieten, die Zustimmung meiner Almosengeber zu der beabsichtigten großen Veränderung zu erhalten."

„Und leuchtet Dir irgend eine Hoffnung, diese Zustimmung wirklich zu erhalten?" frug Kornbrand.

„Wie denn nicht?" versetzte Frischherz. „Sind meine Almosenspender Bastarde? — Sind sie verzauberte Waldmänner, die nicht wissen, was eine deutsche F l o t t e bedeuten soll? Sind sie nicht Deutsche, die mit der Sehergabe des Genies auf hundert Jahre in die Zukunft

hineinblicken, und bauen und schaffen wie Biber und Ameisen? — Ich werde die Zustimmung erhalten, wenn ich anders von Euch erfahre, daß mein Plan die Kraft des Vaterlandes wesentlich fördert. Deine Meinung, theurer Milde?"

„Du nimmst die Extrapost, und gelingt Dein Plan, so ist Dein Verdienst um den Verein so unermeßlich, daß die eben zur Besetzung kommende Stelle des beständigen Vice-Präsidenten Dir nicht entgehen kann."

„Welches Urtheil fällst Du, Bruder Kornbrand?"

„Errathe ich's," versetzte der Redakteur, „daß Dein Entschluß fest und unwiderruflich ist? Auch wenn wir auf die Seite der Armen treten, wirst Du nach Hause eilen und dem Enthusiasmus der durch Dich Gewonnenen die neue Richtung zu geben suchen, die unser Fest Dir eingeflößt hat. Ist dem nicht so?"

„Also nehme ich die Begeisterung über Deine Billigung mit mir?"

„Reise mit Gott, mein Bursch!" rief Kornbrand. „Ich bin durch Dich in der Lage, wie Simon auszurufen, da man ihm Mariens Geborenen zeigte: Nun will ich gerne in die Grube fahren, da ich den Messias gesehen habe. Auf Ehre, Du bist mein Ideal, Bruder Frischherz! und so nimm meine Billigung; ich kann, wie Du sagst, auch nicht anders!"

War es der genossene Wein, die berauschende Macht der Musik, der Glanz des reichgeschmückten Saales, die Begeisterung, welche die auf dem Tisch des Präsidenten niedergelegten Gedichte athmeten, was die Beiden verblendete, die Worte des Redakteurs in einem Sinne zu nehmen, in dem sie wohl von Wenigen genommen worden wären?

Kornbrand litt es ferner nicht mehr im Saale. Er haschte nach der ersten Gelegenheit, sich dem Tumult der Nachfeier zu entziehen. In den Garten gelangend, bog er mit eiligen Schritten in den dunkelsten einsamsten Laubgang ein. Da, wo von einer Orleanderrotunda umschlossen ein Springbrunnen kosend plätscherte, blieb er stehen, schlug ein krampfhaftes Lachen auf, und murmelte in die kreiselnden Wellen hinab:

„Gute Natur! Rufe mich ab, wann es Dir beliebt. Ich gebe keine Früchte, meine Blüthen sind verweht im Wirbel des Windes! Nur die Hoffnung erhalte ich mir noch, so lange ich Augen habe zu sehen, und Ohren zu hören. Welch Gelüste spüre ich in meinen Fingern, dem beständigen Vicepräsidenten des Vereins der deutschen Flotte nach der Kehle zu schnappen! Fort zum Schreibtisch! Ohne Gegenmanoeuvre wäre es doch möglich, daß dem kolossalen Dummkopf das Unerhörte gelänge!“

Zehntes Kapitel.

Den Werth aller seiner unläugbaren, hohen und vielseitigen Eigenschaften und Charakteranlagen hätte Frischherz unstreitig für nichts geachtet, wäre ihm vom Schicksal die eine Fähigkeit versagt worden, auf welche im Leben zuletzt doch Alles ankömmt — Energie in Ausführung gefaßter Entschlüsse. Zum deutlichsten Erweis, daß die Ungunst der Götter die Vollkraft seiner irdischen Tage nicht mit diesem traurigen Mangel behaftet, rollte Frischherz zu einer Zeit, wo die meisten Bewohner der Residenz sich noch unbekümmert um allen Ernst und alle Wirklichkeit des Daseins träge in ihren Betten dehnten, zu dieser Zeit rollte Frischherz bereits in einem nichts weniger als für die Bequemlichkeit eines bessern Genußmenschen eingerichteten Postwagen zum Thore hinaus. Warum Genußmenschen die Prädikate besser, fein vor ihren lieben Nächsten vorzugsweise

deßhalb ansprechen, weil sie jedes Menschenkind hidalgo=artig über die Nase ansehen, das nicht so sybaritisch weibisch speist, sitzt, reist als sie, wissen wir aus Gründen der Vernunft nicht zu erklären; sie usurpiren aber diese patricische Unterscheidung, und nach dem biblischen: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers — muß ihren historischen Ansprüchen willfahrt werden.

Es hieße jedoch zuviel behauptet, und der Wahrheit zu nahe getreten, wollten wir die Meinung erwecken, als habe Frischherz ohne harten Kampf der irdischen Natur sich den Geboten der Pflicht unterworfen. Nein, dafür war er von dem Festessen zu spät, und in einem nichts weniger als für frühes Aufstehen eingerichteten Zustande nach Hause gekehrt. Er ließ sich vom Kellner dreimal den Wagen und sechsmal das Frühstück ansagen, ehe es ihm möglich war, die bleiernen Füße auf den Boden hinabzubringen. Da er endlich im Postwagen saß, fiel es ihm nicht ein, seine erschöpften Sinne an dem Anblick des im Osten aufsteigenden heitern Purpurmeeres zu erfrischen, er warf einen flüchtigen Blick auf die weißen Nebelmassen, die über dem Fluß und den Vorstadtsgärten hingen, bemerkte, daß ein scharfer Wind das Erwachen des jungen Tages begrüßte, drückte die Kappe tiefer über das Gesicht hinab, warf den Mantelkragen über die Ohren und schlief ein. Frischherz fand

es nicht der Mühe werth, bloß eine Station zu verschlafen. Er duselte auch während neun Zehntheilen der zweiten. Erst da sein Fuhrwerk bereits im Angesicht des dritten Posthauses sich befand, kam es ihm in den Sinn, von dem Charakter des Tages ernstlich Notiz zu nehmen. Demgemäß rieb er sich die Augen und schaute umher auf Himmel und Erde, auf Felder und Wiesen, auf Hügel, Wälder und Häuser, die mit reich bebaumten Gärten und einer stattlichen Kirche auf einer sammtgrünen Anhöhe den Flecken jenseits des Posthauses bildeten. Frischherz verspürte hierauf die ernstlichste Aufforderung, an ein solides Frühstück zu denken, da die hastig verschlürfte braune Flüssigkeit, die der Kellner beim Schwan Kaffee zu nennen beliebte, diesem mächtigen Bedürfniß eines kräftigen Reisenden nicht im Entferntesten entsprach. Der Postillon brachte ihn in den goldenen Hirsch. Frischherz bestellte eine Tasse Thee, nahm früher ein Glas Kümmel, ließ dem Thee ein zweites Glas Kümmel folgen und beschied hierauf die runde artige Wirthin zu einer Konferenz über den eigentlichen Kern seines Frühstücks. Die Wirthin versicherte, mit Cotelets im Handumwenden dienen zu können. Frischherz, das Handumwenden als Weltmann im figürlichen Sinne nehmend, nickte beifällig. Die Wirthin führte an, im Schrank frische Schinken, Zunge, Limburger Käse zu haben.

Frischherz meinte, ein Teller voll dieser Hauswaare dürfte ihm den Appetit eher schärfen, als sättigen. Die Wirthin rühmte dem liebenswürdigen Gaste ihren vortrefflichen Dürkheimer. Frischherz hätte es für Undank gehalten, eine Flasche dieses Nektars auszuschlagen. Als nach einer Stunde Aufenthalt der Schwager durch ein schmetterndes Signal zur Fortsetzung der Reise einlud, war Frischherz ganz der Mann, sich nunmehr der schärfsten Beobachtung aller ihm aufstoßenden Gegenstände hinzugeben. Seinen mit vortrefflichem Tabak gestopften Ulmer im Munde schaute er mit weit geöffneten, etwas flimmernden Augen in die glänzende Schöpfung und dazwischen mit den Blicken der Einbildungskraft in das allgemeine und sein individuelles Leben hinein. Der Himmel lachte wolkenlos, die Sonne schien glänzend und heiß, das Gezwitscher der Vögel, das Gesumme ganzer Welten von Insekten erfüllte die Luft. Wer, der Frischherz so im raschen Trab vorübersausen gesehen, hätte in dem Manne, der so kräftig den Rücken an die Polster des Wagens und die Beine an andere Stützpunkte pflanzte, in dem Manne, dessen Wangen von Purpur strahlten, dem ein seliges Lächeln auf Stirne und Lippen saß, der so behaglich schmauchte, der mit seinen Blicken Jedermann ohne Unterschied zunickte, ohne gewisse Halsmuskeln deßhalb in Unruhe zu versetzen, wer,

fragen wir, hätte in dem Bilde eines solchen Reisenden zugleich das Bild eines total verunglückten Amtbewerbers gesucht?

Frischherz verfiel selbst auf diese Idee, und lächelte herzlich, daß er in sich über unermeßliche Hülfsmittel gebot, um der sonderbaren Logik eines verrätherischen Hofraths getrost ein Schnippchen schlagen zu können. Wie viele Männer, sagte er sich, indem das Auge auf Hecken, Felder und Bäume, auf Hügel und Wiesen, im herrlichsten Grün prangend, ausruhte — wie viele Männer würden in seiner Lage die Rückreise mit den trostlosesten Empfindungen angetreten haben! Ein brennendes Gefühl der Schmach, der Schande, des Unwillens über sich selbst mußte in ihrem Innern toben. Sie mußten zittern in dem Gedanken, ihrem Kinde, ihren Mitbürgern, dem Magistratspersonale, ihren Feinden und Neidern vor das Antlitz zu treten. Jeder Meilenstein, den sie gewannen, mußte ihnen der Stunde gleich sein, die an der Uhr eines Verurtheilten abläuft. Wie ganz anders verhielt es sich durch die Gunst der Götter bei ihm?

Er war nicht in Verlegenheit vor seinem Kinde, vor seinen Mitbürgern, vor dem Magistratspersonale, vor Feinden und Neidern, das Auge fest und klar zu erheben, wie sonst. Er konnte gestützt auf unläugbare That-

sachen eine ernste Anklage erheben gegen die Regierung, und war vollkommen gewillt, dieses in einer ergreifenden Rede an die Bürgerschaft zu thun. Von der Bürgerschaft kamen die Hauptgedanken seiner Anklage dann auf dem schnellsten Wege zur Kenntniß der übrigen Einwohner, zur Kenntniß des auswärtigen Publikums; seine Rechtfertigung lief wie ein Lauffeuer durch die ganze Provinz, und wenn Diejenigen, mit denen er in Berührung trat, nur halbweg daran dachten, ihn durch verstärkte Beweise ihrer Achtung über eine erlittene schwere Kränkung zu trösten, so war kein Mensch mehr in der Lage, sich bei der Vernichtung einer großen Lebenshoffnung Glück wünschen zu können, als Er.

Worauf es natürlich am meisten ankam, war die wirksame Durchbildung der Anklage, gestellt auf entscheidende Thatsachen. Hierüber erhob sich bei Frischherz nicht der Schatten eines Scrupels. Er war von dem schweren Unrecht der Regierung gegen ihn selbst auf das Feurigste überzeugt, das Gegentheil hatte er in keinem einzigen Augenblick bei sich eingeräumt, mithin da die schaukelnde Bewegung des Wagens, das herrliche Wetter, die wandernden Landschaftsbilder rechts und links ihn zur vorläufigen Verfassung seiner Rechtfertigungsrede oder, was einerlei war, zur Anklage der Gewalt einlud, die seinen nächsten Reisezweck zu nichte gemacht,

so fiel es ihm nicht schwer, einen Grund an den andern zu reihen, so hurtig wie ein fleißiger Beter die Kugeln seines Rosenkranzes von der einen auf der entgegengesetzten Seite wieder vereinigt.

Schon gleich zu Anfang ließ Frischherz den Umstand nicht gelten, daß die Regierung in der Person des Hofraths über seine Befähigung zum Bürgermeister bloß durch den Wahlakt, also unvollkommen und oberflächlich unterrichtet worden. Seine Eigenliebe trieb ihn an, es ihr gleich von vornherein zum entschiedensten Verbrechen zu machen, seine Kandidatur in die Linie gewöhnlicher Bewerber gestellt zu haben, denn nur dadurch war eine summarische Zurückweisung, gestützt auf die Thatsachen des Thurmeinsturzes und des Durchbruches der Dämme, denkbar. Frischherz stellte die Behauptung auf, daß es Sache des Hofraths gewesen sein sollte, sich nähere Aufschlüsse über Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit des von der Bürgerschaft Gewählten zu verschaffen, denn im Falle solches geschehen, so war Frischherz nicht ein gewöhnlicher, er war ein ungewöhnlicher Candidat im bessern Sinne des Worts. Ob der Kronanwalt im Falle einer rechtlichen Procedur die Beweise, die der Abgewiesene für seine Behauptung vorbringen konnte, für unumstößlich hätte gelten lassen müssen, muß dahin gestellt bleiben, genug, daß Frischherz sie dachte, und wir die

Verpflichtung haben, sie insoweit sie für das Gemälde unserer Erzählung von Wichtigkeit sind, dem Leser eigenwillig nicht vorzuenthalten. Auf den ungewöhnlichen Charakter seiner Befähigung legte Frischherz wie begreiflich den größten Nachdruck, da es ihn mit erhöhter Glorie schmückte, das Urtheil des Hofraths aber mit noch schwärzeren Schatten bedeckte.

Um dem Leser die möglichste Klarheit über den Charakter des Helden zu geben, müssen wir anführen, daß Frischherz seine Begründung der ungewöhnlichen Candidatur nicht in dem Umstande suchte: daß er die Hebung und Verbesserung der Lage des Volkes (im Amtsbezirke) vor Augen hatte, das, meinte er, verstand sich bei jedem Magistratsvorstand von selbst, sondern er suchte sie einfach in den ungewöhnlichen Mitteln, die er hierzu ergriff.

Indem wir die Aufzählung derselben als nächste Aufgabe vor uns erblicken, fällt es uns schwer auf das Herz, den Leser in die Leichtfertigkeit einweihen zu müssen, mit welcher wir uns der Schilderung der ersten Kapitel dieser Erzählung entledigt haben. Um jedoch ein begangenes Vergehen durch die Fortdauer der entstandenen üblen Wirkungen nicht noch zu vergrößern, beeilen wir uns zu berichten, daß Frischherz zu den ungewöhnlichen Mitteln für den Zweck der Hebung und

Verbesserung der Lage des Volkes den Eifer rechnete, mit dem er, vom ersten Tage seiner Rathsherrnschaft an, nach Popularität sich bestrebte. Er ließ sich zu diesem Ende mit Leuten aus dem Volke häufig in Unterredungen ein; sprach in ihren Wohnungen und Gehöften vor, und entwarf darnach seine Berichte über den Zustand der untern Klassen. Ihn hatte es nicht zu bekümmern, ob solche Berichte eine segensreiche Folge von oben herab hatten; er erwarb sich um das Gemeinwohl ein unstreitbares Verdienst, indem er sie schrieb. Diese Popularität unseres Helden am rechten Orte ersichtlich zu machen, hatten wir unterlassen.

Frischherz rechnete es sich ferner zu seinen ungewöhnlichen Hebeln an, indem er, obgleich an eine Verwaltung gewiesen, die der Pflege der Culturzustände der Maynbrunner gänzlich fern stand, dennoch gerade diesem so hochwichtigen Zweig seine besondere Thatkraft zuwandte. Er gestattete es (in der Hitze seiner Gedankenströmung im Wagen) keinem Hofrath der Welt, sich darüber zu verblenden, daß der Mensch, wie schon die heilige Schrift sagt, nicht vom Brode allein lebt, sondern von jeglichem Worte des Herrn zugleich. Das Wort hatte er mit praktischem Blick als Kunst genommen, als die Kunst, die in Residenzen und Hoflagern vorzugsweise in Schutz genommen wird. Er gründete

Liedertafeln in Maynbrunn und Weißlingen. Er wußte dem Angesichts der Bühne versammelten Publikum beider Städte den erlesenen Geschmack der Hauptstadt einzuimpfen. Er hatte bei demselben das zarte Gefühl für Nationalbelohnungen angeregt. Er hatte der verheißenen Wiedergeburt des deutschen Natinaldrama's durch die Bestrebungen der Fürstin Adeline um den Genius des Pseudonymus E. P. feurigst die Hand geboten, den Weißlinger Musikclub in die gleiche Bahn des Fortschritts gedrängt; für seine Person aber feierliche Verwahrung eingelegt, als ihm die Schuppen von den Augen fielen und er in den komischen Spielen und Sprüngen des jungen dramatischen Kätzchens den künftigen bengalischen Tiger erkannte.

Er hatte, woran vor ihm gewiß wenig Amtirende gedacht, nach kurzem Besinnen und eigener oberflächlicher Kenntniß eine nicht unbedeutende Gesellschaft Maynbrunner Honoratioren zur Besprechung der Gefängnißreform angeregt, dagegen den Germanistenverein, dem Beförderer vaterländischer Sprache, vaterländischen Bewußtseins, vaterländischer Geschichte jede Mitwirkung und Unterstützung mit staatsmannischem Takt rundweg abgeschlagen.

Und als sein Gedankenflug ihm die Wirkungen des

Gebirgbesuchs vor die Seele stellte? — Welchem Minister, welchem Fürsten, welchem berühmten Landstand war innerhalb eines kleinen Bezirks eine Sammlung gelungen wie ihm? Und da das Geschick ihn in die Residenz führte? Da er Zeuge ward, wie Kornbrand der ausgekrochenen Schlange E. P. das Haupt zertrat? Da er mit nicht gewöhnlichen Opfern dem weit aus bedeutendsten der gegenwärtigen vaterländischen Vereine sich anschloß? — Da er mit glühender Lebendigkeit die Idee des Kosmopolitismus erfaßte? — Den Gedanken der öffentlichen Bibliothek? Den Vorsatz, die für die schwache Armuth gesammelten Summen der schwachen maritimen Größe des Vaterlandes im römischen Geiste zufließen zu machen? Hatte derjenige, der dieses Alles in den zarten Schattirungen zu Stande brachte, die den Inhalt der vorliegenden Erzählung bilden, Ursache, sich vor Hofrath, Tochter, Magistrat, Untergebenen, Freunden und Feinden zu schämen und zu demüthigen?

Es hieße die Eigenschaft der Wärme am Feuer erweisen wollen, käme es uns in den Sinn, die Stimmung Frischherzens am Ende seiner Rechtsaufgabe des Langen und Breiten zu erweisen. Sie war rosig. Eine glühende Ungeduld übermannte ihn, Maynbrunn zu erreichen. Trinkgelder und scherzhafter Zuruf gaben den Postillons Flügel. — Am nächsten Morgen war er

es, der Kellner und Stubenmädchen aus den Federn, trommelte.

Gegen Sonnenuntergang befand sich Frischherz am Ziel seiner Wünsche. — Hinter dem im bläulichen Duft verschwimmenden Waldgebirg lag Maynbrunn. Die Mondesscheibe trat voll und bleichen Lichts aus dem dunkeln Thor des Ostens hervor. Der Schwager klatschte um die Ohren der Klepper; die Räder rasselten über die frisch aufgeschütteten Geleise, Frischherzen lachte das Herz im Leibe. — Er memorirte bereits die Eingangsperiode seiner Rede an Bürgerschaft und Magistrat, und flog durch die Lande, wie ein russischer Courier oder Prinz. Krach! — Ein fürchterlicher Stoß mahnte den Reisenden an die Gebrechlichkeit menschlicher Schöpfungen, beständen diese auch aus gut gehärtetem Eisen. Die Achse war wie mit einer Maschine zerschnitten. Ein Glück beim Unfall, daß Frischherz außer einigen blauen Flecken mit den bloßen Flecken und der Ungelegenheit davonkam, den Rest des Weges nothgedrungen zu Fuße zurückzulegen. Der Postillon fluchte bei allen Heiden und Kirchenvätern über den schönen Streich und tröstete Frischherzen, er würde in einer Stunde die Stadt unfehlbar erreichen.

Frischherz meinte das Maaß der für ihn entspringenden Unbequemlichkeit noch mehr verringern zu können.

Er kannte einen Fußweg, der unfern von dem Orte des Sturzes in beträchtlich kürzerer Entfernung auf die Stadt von der Teichseite zuführte. Diesen schlug er nach kurzer Rücksprache mit dem Schwager ein. — Gegen die Fußwanderung hatte er schon nach den ersten Schritten nichts einzuwenden. — Der Himmel erglühte in seinen unzähligen Funken, der Mond, sich mit seinem vollsten Lichte füllend, klomm höher und höher über dem malerischen Holzland zur Rechten empor — herrliche Farbenlichter glühten im Westen, die Luft fächelte mit würzigen Düften kosend und scherzend, und in den leise flüsternden Aehrenwogen ertönte der muntere Schlag der Wachtel. — Frischherz wurde an eine poetische Lectüre aus seiner Knabenzeit erinnert, an die Ballade der Pfarrerstochter von Taubenhain. Sie hatte auf ihn einen unauslöschlichen Eindruck gemacht; der Wachtel hellgellender Schlag im Weizenfeld hinter dem Garten blieb ihm für alle Folgezeit im treuen Gedächtniß. — Er gedachte jetzt des Unterschiedes der Zeiten, und frug sich, zwischen den Feldern rüstig einherschreitend, was die große Periode der Umwälzung des Welttheils seither an ewigen Bürgschaften gebracht gegen die frechen Uebergriffe privilegirter Gewalt. — Schon ging er längs des Dammes des obersten der Teiche. — Er trat aus dem kleinen Gehölze hervor; die schwarzen Schatten

der ehrwürdigen Baumriesen hingen tief hinab in das silbererhellte wasserlose Becken. — Mit leicht erklärlichem Interesse spähte des Wanderers Blick schon von weitem nach der Stelle des Durchbruchs. — Eine Menge Körper lagen auf dem Damme umher; beim Näherkommen erkannte er sie für Massen von Quadern. — Quadern?! Quadern?! — in solcher Menge? — wer hatte erlaubt, die Dämme mit Quadern wieder herzustellen? — wie kam es überhaupt, daß an Herstellung schon gedacht worden, da er dieserhalb sich über die Kosten mit Bauamt und Lieferanten noch nicht hatte vereinigen können?

Kopfschüttelnd und mit einem leisen Anhauch getrübter Stimmung schritt Frischherz weiter. — Dasselbe kostbare Material fand sich beim zweiten Damme vor. Wie er ganz verwundert näher hinblickte, bemerkte er, daß eine Strecke des Durchbruchs bereits in imposanter Art hergestellt worden. — Er glaubte zu träumen. Aber indem er bis zu den untersten Steinlagen hinabstieg, überzeugte er sich deutlich von dem kostbaren Neubau. — Wie konnte Lehmgrund in seiner Abwesenheit in solcher Art die gemessenen Einkünfte der Stadt zur Verausgabung bringen? — Beim dritten Teich erwartete Frischherz eine noch stärkere Ueberraschung. Keine Steinmassen, keine Quadern lagen vor, aber der ganze

Damm war vom Grund aus neu aufgeführt. — Nein! nein! Es war nicht möglich. Böse Geister hatten ihren Spuk mit ihm vor. Der Wein vom Mittag operirte auf seine Netzhaut; aber unglückseligerweise erinnerte er sich, heute keinen Tropfen Getränk als klares Quellwasser zu sich genommen zu haben. Frischherz umging Schritt für Schritt den ganzen Damm, es war nicht anders. Lehmgrund hatte die Wiederherstellung in zauberartiger Schnelligkeit angeordnet.

Die gute Laune Frischherzens war entschieden dahin. Seine Brust athmete Zorn und Entrüstung; in solcher Art war das Ansehen eines Amtsvorstehers niemals bloßgestellt worden. An den Hütten, an denen er vorüberkam, erkannte er, daß ebenfalls mit angelegentlichem Eifer und mit solidem Material gearbeitet worden. — Manche derselben standen bereits unter einem Dach aus Schindeln, statt des vormaligen aus Stroh. Wer hatte hier seine Hand im Spiel? Wie kamen die Leute zu solchen, ihre Kräfte weit übersteigenden Baumitteln? Obgleich er Personen vorfand, die seine Neugierde leicht hätten befriedigen können, so hütete er sich doch eine Frage zu stellen. Aus demselben Grunde vermied er, bei Erreichung der Vorstadt, längs der einen oder der andern Häuserzeile hinabzugehen. Der Mond schien mit Tageshelle; die Bewohner wachten noch vor ihren Haus-

thüren; sie würden ihn erkennen, ihn grüßen, ihm vielleicht mit einer Anrede in den Weg treten, und er empfand keinen Antrieb, irgend Jemand freundlich Rede zu stehen. Frischherz schlug die breite Fahrstraße längs dem jetzt bis zur Unscheinbarkeit eingeschrumpften Wildbach ein. Bei der Biegung, die der Letztere nach der Flußseite zu machte, erwartete Frischherzen eine abermalige Ueberraschung. Ein prächtiger Steg vom stärksten Bau, auf kolossalen Pfeilern, stand an der Stelle des alten, vom Wasser weggeschwemmten. Bei seiner Abreise war bloß für Errichtung eines mangelhaften Nothsteges gesorgt worden.

Frischherz fand sich sehr unbehaglich in seiner Haut. Die Luft schien Gewitterschwüle für ihn zu haben. Er eilte im heftigsten Tempo vorwärts — dreißig Schritte weiter — ein neuer Gegenstand, der ihm Stillstand aufnöthigte. Mehrere Mägde mit hölzernen Kannen und Krügen kamen von der Stelle des fremden Körpers. Das Geräusch einer neuartigen Pumpe schlug an sein Ohr. Das war der Brunnen, um den die Vorstädtler noch bei Lebzeiten seines Vaters, zur Zeit des zweiten Einzugs der Verbündeten in Paris, bittlich geworden. Man hatte das Geld dafür niemals erübrigen können. Woher war es jetzt unter Lehmgrunds Amtsführung in die Stadtkasse geflossen? Nicht genug mit einem

Brunnen; die Vorstadt hatte deren sogar zwei; kaum fünfzig Schritte von dem ersten, vor dem Hause des Schwarzfärbers stand er. Frischherz schritt mit verdoppelten Schritten vorwärts; entschlossen weder rechts noch links mehr hinabzublicken. Es gelüstete ihm nicht nach weitern Ueberraschungen.

Sein Weg wandte sich allmählig über die Promenade, oder den mäßig breiten Raum, der zwischen den Vorstädten und den verwitterten Ringmauern der eigentlichen Stadt hinlief. Ein Blinder empfand die Nähe des berüchtigten Ortes, denn die bösen Dünste des Stadtgrabens zogen den Kommenden schon in bedeutender Entfernung entgegen, wie die wachsamen Vorläufer einer tüchtigen Streitmacht. Es mußte Frischherz auffallen, daß seine Nase bereits durch mehrere Sekunden die gewöhnte Beschäftigung zu vermissen hatte, um so mehr, da das warme Wetter die Eweckung aller Gasausströmungen in üppigster Freiheit begünstigte.

So wie sein Fuß in das Dunkel der mit dem Stadtgraben parallel laufenden Baumreihe eintrat, schlug an sein Ohr der Klang fallenden, leise sprudelnden Gewässers; mit jedem Schritt, den er that, ward das Geräusch stärker und deutlicher. Diese neue Entdeckung mußte den letzten Rest von Geduld unseres

Wanderers über den Haufen blasen. Entschlossen erhob er die Augen wieder vom Boden, durchbrach die Allee nach der Seite des Geräusches, allein kaum drei Schritte, die er vorwärts gethan, stand er wie von dem Anblick eines namenlosen Ungeheuers versteinert.

„Großer Gott!“ murmelten seine bebenden Lippen. „Es ist geschehen! — Wie ist es geschehen? Wer hat es geschehen lassen?!“ Er mochte die Augensterne bis zum Bersten aus ihren Höhlen hervorsenden, der stinkende Stadtgraben war nicht mehr zu entdecken — seine modrigen Schlammmassen hatten Gnomen und Alraune entführt, und dafür ein lustig schwatzendes Wässerlein in Form eines wohlgespeisten Kanals zurückgelassen. Wie kam es, daß Frischherz in diesem Augenblick an den Hofrath und dessen eiskalten Ernst bei der Audienz erinnert wurde? — Daß seine im üppigsten Lebensmuth entworfene Anklagerede in ihm zusammenfiel wie eine stolze Veste, spukhaft aufgeführt aus gespenstischer Asche? — Betäubt, als habe er einen tödtlichen Schlag auf das Haupt empfangen, schlich Frischherz dem gefürchteten Kanal näher. In der That Wasser! Wirkliches lebendiges Wasser in segensreicher Fülle. Das Mondlicht spielte in Strömen glitzernden Silbers um mehrere, in gleichen Abständen auf dem Boden befindliche Gegenstände. Was

verschlug es ihm, sich jetzt mit allen Veränderungen des verzauberten Bodens bekannt zu machen? Frischherz untersuchte die Natur des ersten Körpers — es war ein Bund junger Bäumchen, die man einzusetzen vorhatte. Dicht nebenan lagen die Schößlinge zu Rosenhecken und andern blühenden Gesträuchen und Stauden. Man begnügte sich also nicht mit dem Wasser allein, man wünschte auch die Parkanlagen; und Alles ohne ihn, ohne seine Zustimmung zur Erfolgung der nöthigen Gelder. Er stürzte in einen Abgrund von Zorn, Entrüstung, Beschämung, Verwirrung, aus dem er keinen rettenden Ausweg mehr vor sich sah. Lähmender Krampf fuhr ihm in die Glieder; er entbehrte vollständig der Kraft weiter zu gehen.

In der Stadt selbst ging es hoch lustig her. Ein Musikchor begann eine rauschende Symphonie. Der Widerhall von lauten Vivats, die zum Sternenhimmel emporschlugen, verrieth, daß irgendwo eine bedeutende Menschenmenge auf den Beinen sei. Sie beging zweifelsohne eine festliche Feier. Aus welcher Veranlassung? Ein Mann kam mit eiligen Schritten die Allee heran. Er trug in der Hand eine Fackel, deren Flamme lustig im Luftzug flackerte, und einen Regen flimmernder Funken herumstreute. — Um von dem Manne nicht erkannt zu werden, neigte Frischherz tief das Haupt und starrte

vor sich hin auf die Bäumchen und Schößlinge. Der Wanderer aber, so dringend er es auch hatte, mußte Falkenaugen besitzen, er stutzte, trat näher, zog vor Frischherzen die Kappe und rief im Tone freudigster Ueberraschung aus:

„Schön guten Abend, Herr Rathsherr! — Schon zurück? — Ei, das ist ja wunderhübsch! — Von Allen, die beim Ständchen zur Feier der Ankunft des Herrn Panthen versammelt sind, hat kein Mensch eine Idee davon. — Ah, da werd' ich mir ein hübsches Bild einlegen mit dieser Nachricht!"

Und ohne Umstände wollte er fort. Frischherz bat ihn in flüsterndem Tone, zu bleiben. Alles Blut war aus seinen Wangen gewichen.

„Was sagen Sie, Herr Wappner," rief er, da der ehrliche Schuhmacher seinem Wunsche bereitwillig willfahrte. „Herr Panthen sei nach Maynbrunn zurückgekehrt?"

„Wissen Sie es denn nicht? Hat Fräulein Angelika es Ihnen nicht in die Residenz geschrieben?"

„Man wollte mich überraschen, wie ich sehe," erwiderte mit zitterndem Nachklang der Stimme Frischherz. „Und man begeht in der Stadt ein Fest zu Ehren seiner Ankunft?"

„Allerdings," versetzte der Meister von der Ahle

„allerdings. Es kann auch nicht anders sein. — Was hat Herr Panthen in der Zeit, da er sich unter fremdem Namen in der Nachbarschaft aufhielt, für einzelne Einwohner und für die Stadt selbst außerordentlich wohlthätiges gethan? — Mit welchen Werken hat er die ersten Tage seiner Heimkehr verewigt? Die ganze Stadt ist in dem unmäßigsten Jubel über das Glück, einen solchen thatkräftigen Menschen ihren Mitbürger nennen zu können."

„Um Vergebung," sprach Frischherz, „ist Herr Panthen nicht Derjenige, welcher Mehreren von uns zugleich als der Retter bekannt ist?"

Der Schuster nickte im seligsten Triumph.

„Ganz derselbe ist er — ganz derselbe," lautete seine Antwort.

„Lassen Sie mich Sie noch über Einiges befragen, das meine Neugierde erweckt hat," sprach Frischherz mit Aufbietung aller seiner Kräfte weiter. „Zu Fuße nach der Stadt zurückkehrend, bin ich an den Teichen vorübergekommen. — Ich bemerkte die bedeutendsten Dammarbeiten. — Auf wessen Anordnung sind sie in's Werk gesetzt worden?"

„Herr Panthen," sprach der Schuster, „hat sich vom Magistrat die Erlaubniß erbeten, die Dämme auf eigene Kosten herstellen zu dürfen. — Es ist ihm ohne An-

stand bewilligt worden, und er hat keine Minute verloren, sein schönes Vorhaben in Ausführung zu bringen."

„Dann muß Herr Panthen mit großen Schätzen nach Hause zurückgekehrt sein," versetzte mit der äußerlichen Ruhe eines Diplomaten Frischherz. „In der Himmelburger Vorstadt gewahrte ich zwei schöne öffentliche Brunnen. Wie entstanden sie?"

„Herr Panthen hat sie nebst noch dreien in den andern Vorstädten errichten lassen."

„So ist der neue Steg auch eine Schöpfung Panthens?"

Der Schuster nickte.

„Und der Kanal an der Stelle des stinkenden Stadtgrabens?"

Der Schuster lächelte und erhob seine Fackel.

„Und die Parkanlagen, die, wie ich im Mondschein bemerke, im vollen Zuge sind?"

„Alles — Alles das Werk von unserm heimgekehrten Mitbürger Panthen!"

„Wie ist es aber möglich," fuhr Frischherz im Tone der äußersten Verwunderung fort, „daß so viele und so bedeutende Werke in der kurzen Zeitfrist meiner Abwesenheit zu Stande gebracht werden konnten?"

„Das sei so nordamerikanische Manier, hörte ich vom Lieutenant Bärenklau sagen," versetzte

Wappner. „Wir können es nur als ein helles Gotteswunder anstaunen. Bei uns ist so etwas noch nie erhört worden.“

Frischherz war die Beute namenloser Gefühle. Der Ton, in dem Wappner die letzte Aufklärung ertheilte, schnitt ihm solchergestalt durch Mark und Bein, daß er sich wohl versucht fühlte, ihm für seinen giftigen Spott eine Reihe Zähne in den Schlund hinabzuschlagen. — Indeß bezwang er sich, so gut es ging, und sagte mit unbewegtem Tone:

„Seien Sie jetzt freundlich bedankt, Herr Wappner, und zum Abschiede noch eine Bitte.“

„Zu Befehl, Herr Rathsherr!“

„Ich vermuthe nach der Fackel in Ihrer Hand, daß Sie sich zu der Gesellschaft begeben, die Herrn Panthens Heimkehr feiert. — Erweisen Sie mir den Gefallen und verschweigen Sie daselbst meine Ankunft.“

„Aber, Herr Rathsherr!“ versetzte Wappner. „Herr Panthen zählt die Minuten, Sie zu sprechen und zu begrüßen. Jedes Kind weiß das. — Es wird mir meine ganze Freude verderben, wenn ich Sie nicht erbitten kann, Ihren Wunsch zurückzunehmen.“

„Herr Wappner,“ versetzte Frischherz. „Ich danke Ihnen herzlichst für die Theilnahme, die aus Ihren Worten hervorgeht! Glauben Sie, daß ich nicht minder

brenne, meinen Retter und den wundervollen Wohlthäter der Stadt in seiner wahren Gestalt zu sehen. Heute muß ich jedoch auf dieses Vergnügen verzichten. Ich habe mit dem Wagen umgeworfen und fühle ein dringendes Bedürfniß nach Ruhe. Werden Sie jetzt nach dieser Aufklärung meinem Wunsch nachkommen?"

„Unter solchen Umständen wohl! Aber herzlich leid thut mir's doch! — Ei der Tausend! der Tausend! Umgeworfen! Herr Panthen hat uns erzählt, was Sie und der Student Gutes und Schönes im Gebirge gethan. Bitte um Verzeihung, im Rathhause bei der Abstimmung so dumm und ungeschliffen gewesen zu sein. Wünsche bestens zu ruhen, Herr Rathsherr!"

Damit entfernte sich Wappner mit seiner Fackel zur Linken, und Frischherz ging hinab — zur Rechten.

Elftes Kapitel.

Es gelang Frischherzen, was er so sehnlich wünschte, unbemerkt sein Haus zu erreichen. — Alle Gaffer des Ringplatzes hatten sich der Musik und dem durch sie angelockten Publikum angeschlossen. Dort vor Panthens hellerleuchtetem Hause rauschte die Wogenflut freudigsten Lebens, man schwatzte, man kicherte, man spazierte in den Zwischenräumen Arm in Arm auf und nieder; die zweite Hälfte des Platzes aber blieb einsam und verlassen. — Frischherz warf einen schweren Blick nach dem jauchzenden glücklichen Getümmel hinüber, wo eben wieder ein donnerndes „Vivat! Vivat!“ die milde Abendluft erschütterte. — So ganz unbemerkt war aber sein Kommen nicht geblieben. Es hatte am offenen Fenster des ersten Stockes eine Dame gelehnt, im weißen Kleide, schwarzer Tafftschürze, schwarzen Halsbändchen, mit glänzenden Lockenwellen, die aufmerksamste Zuhörerin der

Panthen gebrachten Nachtmusik, so tief andächtig war ihre Stellung am Fenster. — Doch zufällig hatte sie einmal senkrecht hinab gesehen, und auf sprang sie, riß die Thüre auf; auf der matt erleuchteten Treppe erreichte sie Frischherzen, warf sich an seine Brust, an seinen Hals, ihn mit den jauchzendsten Tönen glühender Lust begrüßend und willkommen heißend.

War das die besonnene, klare, milde Angelika? Ihre Wangen glühten wie Purpur, ihre Augen beschämten das strahlendste Licht von Diamanten und Thränen; sie rief:

„Vater! — Willkommen! — Willkommen! — Warum so allein? ohne Wagen? — Vater! — Hat Dir's Jemand gesagt, wem man diese Musik bringt? Weißt Du's schon? Oder bleibt es mir wahrhaft vorbehalten, Dich, wie ich wünschte, überraschen zu können?"

„Die Musik gilt Ernst Panthen, ich weiß es! — Komm in das Zimmer," sprach Frischherz. Obgleich es bis in das Zimmer nur wenige Schritte war, so dankte doch Frischherz dem Geschick für die gewonnene kleine Zeitfrist, die er dazu anwenden konnte, alle und jede Kraft aufzubieten, um sich an dem seligen Gefühl seines Kindes nicht durch Kälte oder Theilnahmslosigkeit zu versündigen, denn in seinem Innern sah es fürchterlich gegentheilig aus. — Er fühlte sich von unsäglicher Trau-

rigkeit erfaßt, und in sein Mark quoll ein Eisstrom, kalt und vernichtend wie der Tod.

Das helle Licht der Kerzen beleuchtete Züge und Mienen von Vater und Tochter. Frischherz, von Angelika unter dem Arm genommen und jauchzend geführt, drückte dem Kinde im Zimmer die Hand und lächelte. Es war ein Lächeln tiefer Wehmuth, das aber die Glückselige nicht unterschied. Sie trat an ihren Vater, sie legte ihm die zarten weichen Hände an die Brust; sie heftete ihre innersten Blicke, denen es nicht an dem Flimmern eines Thränchens fehlte, auf ihn, sie lächelte ihm allen Himmel ihrer Brust, allen Jubel ihres reinen Herzens in dem reinsten, bezauberndsten Ausdruck zu, dann ergoß sich die uferlose Fluth ihrer Gefühle:

„Vater! solcher Lust ward ich würdig gehalten! — Bärenklau hat ihn zu mir gebracht — spät Abends — am Tage Deiner Abreise. Väterchen! ich habe den furchtbar schönen, schönen, heiligen Moment erlebt. — Die Weber hatten mir an demselben Tage ein Schreiben geschickt, in welchem sie mir für die reichen Gaben inniglichst Dank sagten, die ihnen von meinem Abgesandten überliefert worden waren. Das gab mir die erste Idee von Ernsts Anwesenheit in der deutschen Heimath. Plötzlich in stiller Abendstunde stand er vor mir — Vater! Vater! — Die Musik spielt wieder. Wir

wollen zuhören — ich kann doch nicht sprechen — erzählen. Ich bin ein glückliches, glückliches Mädchen!" Sie küßte Frischherzen die Hand, die Lippen, sie huschte zum Fenster, sie sah mit strahlenden flüssigen Augen nach Papa herum, ob auch er, bequem im Sessel sitzend, zuzuhören verlange.

Ja, das that er. Frischherz, in die Federn des weichgepolsterten Armstuhls versinkend, folgte mit solch tiefer Aufmerksamkeit den weichen Melodien der eben gespielten Mozartischen Opernummer, daß er es nicht bemerkte, wie sein ruheloses Kind wieder vom Fenster zurücktrat, zu ihm flog, um ihn die brausenden Tonwellen ihrer innern Musik hören zu lassen. Erst als sie dicht bei ihm stand, sich an seine Seite schmiegte, von rückwärts nach seiner Hand haschte, um sie mit dem weichsten Druck fest zu halten, erst dann kam er von seiner starren Aufmerksamkeit zurück. Angelika sprach wieder mit den Glockenklang ihrer alten Klarheit:

„Ernst ist Felsberg. — Ernst ist Dein Retter, Väterchen! — Du Glücklicher! Dir ist er vielemale erschienen, zu mir zu kommen hat er bis zur Erreichung seines höchsten Zweckes gezögert."

Dem Vater schnitt es wie mit schneidenden Messern durch das Herz, da er die Tochter seine Begegnungen preisend erwähnen hörte. Doch bezwang er sich, drückte

die Hand des Mädchens und sagte mit einer Stimme, der nur der völlig unbefangene Hörer die zitternde bebende Schwingung abzulauschen vermochte:

„Es ist wohl überflüssig Dich zu fragen, wie Du mit der Entwicklung Deines Verlobten zufrieden bist?“

„Wie ich damit zufrieden bin? nur zufrieden? Ach nur zufrieden?!“ frug Angelika, und sie lächelte, während zwei Silbertropfen sich verrätherisch durch die goldenen Wimpern hindurchstahlen.

„Ich habe zum Theil die Arbeiten gesehen, die Ernst in den wenigen Tagen seiner Rückkunft und meiner Abwesenheit in's Werk setzen ließ,“ sprach Frischherz weiter. „Nicht wahr, ein mächtiger Geist spricht daraus? Nie ist ein solches Anbot an Geld, eine solche zauberartige Anstellung von Menschenkraft, und eine ähnliche Oekonomie der Zeit erhört worden. Wenn Geister, wie Ernst, auf den Schauplatz treten, dann werden wir Alten überflüssig. Wir thun am Besten, uns in unsere Zellen zurückzuziehen, und Steuer und Zügel an die energische Jugend abzugeben.“

„In welchem Tone sprichst Du denn das?“ sagte Angelika, von sorglicher Anwandlung ergriffen.

Frischherz erschrak selbst, daß er den Schleier von seinen Gefühlen so unvorsichtig gelüftet, — er liebkoste das Mädchen und sagte im scherzhaftesten Tone:

„Gib Du vorerst Bescheid auf das Nähere. Ich habe Dich gefragt, wie Du mit Ernst's Entwicklung in der Fremde zufrieden?"

„Und habe ich denn nicht geantwortet?" entgegnete Angelika den Hals des Vaters umschlingend. „Daß Du ihn nicht noch heute sehen kannst," sagte sie weiter, indem sie von ihm zurücktrat und die Hände gefaltet vor ihm stehen blieb. „Er hat mehrere Freunde zu sich geladen; deßhalb kann er die Nachricht Deiner Anwesenheit nicht leicht benutzen, selbst wenn ich sie ihm zukommen ließe. Es sind aber auch alle Dienstleute fortgelaufen, der Musik zuzuhören; ich glaube, wir Beide sind die Einzigen im Hause."

Da das Orchester wieder eine neue Nummer anstimmte, so befand sich Angelika schon auf dem Wege nach dem Fenster, besann sich jedoch eines Andern, und indem sie das Angesicht wieder dem Vater zukehrte, mit holdem Aufblick an seinen Augen hing, hob sie die Hand scherzhaft drohend gegen ihn und sagte:

„Väterchen! Väterchen! Wenn ich mich hätte verleiten lassen, Tannenschwert's oder andere Dir unbekannte gräfliche Bewerbungen anzunehmen?"

Und ohne ihm Zeit zur Antwort zu lassen, fuhr sie, das Zimmer durchschreitend, und mehr zu sich, als zum Vater sprechend, fort:

„Ich wußte — wußte — daß ich in Ernst mich nicht getäuscht. Es war Alles wahr in mir — ich war ganz und völlig sein — ich hatte mich ihm ohne Rückhalt für alle Zeit, die meine Seele zu denken und zu erfassen im Stande ist, zu eigen gegeben — warum sollte er denn nicht gewesen sein, was ich war, warm und treu? Diese sieben Jahre! Erinnerst Du Dich, wie Du nach dem Unglück mit dem Thurm mich, meiner Einsamkeit wegen, bemitleidetest! Hab' ich nicht jetzt meinen Lohn?! Und," fuhr das Mädchen mit einem Strahl göttlichen Lichts in seinen sanften Augen fort: „ich war nicht unglücklich — war es keinen Augenblick, war es mit keinem einzigen flüchtigen Gedanken! Wie er zu mir sprach, da er der Verdammung wegen, die nach der Lektüre des Fausts über uns Beide ausgesprochen worden, die Flucht ergriff, — wie er mich bat, gefaßt und standhaft zu sein, wie der siebenzehnjährige Jüngling versprach, männlich und würdig, und ein Trost und Schirm für Viele zurückzukehren — das weiß nur ich! Ach Gott! Wenn ich für unsere Trennung vielleicht zu gefaßt, zu ruhig erschien, so muß man mir verzeihen! Ich war zu gesund, immer zu gesund, um nicht mit unüberwindlichem Vertrauen zu hoffen. Wer aber vertraut, wer glühend hofft, der kann nicht hinwelken, nicht klagen und verzweifeln, wie

es vielleicht die ganze Schaar meiner zarten organisirten Schwestern gethan. Es ist mir durch die Seele gegangen, daß Du Dich um mein Alleinleben so tief bekümmertest, aber wahrlich nicht meinetwegen. Ich hatte den Vorrath der von ihm empfangenen Erquickung noch nicht aufgezehrt."

Hier näherte sich das liebliche Mädchen dem Vater wieder, legte ihm schmeichelnd die Hand auf den Arm und sagte süßer, als jemals:

„Liebes Väterchen, Du hattest doch Unrecht mit dem Lustspiel: „die Jungen!"

Wie so?" frug Frischherz verwundert, Angelika ohne äußere Veranlassung auf diesen Gegenstand abspringen zu sehen.

„Väterchen hat die Unsittlichkeit dieses Lustspiels strenge getadelt. Väterchen hat in dem Verfasser einen giftigen, sophistischen Jakobiner und Demagogen erkennen wollen. Da hatte er denn doch Unrecht, mein liebes Väterchen! Der König ist nicht seiner Meinung. Und ein Rathsherr, wenn er auch mein lieber Papa und Doktor der Weltweisheit und der sieben freien Künste ist, darf nicht legitimer und loyaler sein wollen, als selbst der König. Ich habe ein Schreiben in den Händen, wie gnädig und anerkennend unser edler Herr sich über das Verdienst des Verfassers Ernst Panthen ausgesprochen hat."

Frischherzen sprangen die Augen aus den Höhlen.

„Wie?“ rief er mit erstickter Stimme. „Sage das noch einmal. Ich habe nicht wohl gehört, was Du gesprochen. Irre ich nicht, so nanntest Du Ernst Panthen als den Verfasser des Lustspiels: „die Jungen?“

„Ja, das that ich! Er ist es auch, unser Ernst Panthen! Und der kühne Deutsche, der den Gemahl der schönen Fürstin Adeline aus den Händen eines rohen Pöbelhaufens in Nordamerika befreite, ist auch kein Anderer, als unser Ernst Panthen!“ sagte mit der vollen Musik ihres unermeßlichen Glücks das verklärte Mädchen.

„Ich könnte mich in Geistermitte befinden, mir würde nicht seltsamer zu Muthe sein,“ erwiderte tonlos und mit seltsamem Blick Frischherz. „Sagtest Du nicht, der König habe an den Verfasser der „Jungen“ geschrieben?“

„Heute traf das Schreiben in Maynbrunn ein,“ versetzte Angelika. „Fürstin Adeline mußte es für den Verfasser für vortheilhaft gehalten haben, seine Pseudonymität in ihren erlauchten Kreisen aufzudecken. In keiner andern Weise könnte das Geheimniß von Ernst's Autorschaft sonst durchdrungen worden sein. Du begreifst wohl, daß ich den wundersamen Brief mir von meinem Komödienschreiber ausgebeten, schon deßhalb um ihn in Deine Hände legen zu können. Hier ist er!“

Frischherz empfing in leblose Hände das aus dem

warmen Busen des seelenvollen Mädchens hervorgeholte Papier. Da sie zugleich das Licht näher rückte, so gebot er seiner Schwäche und las:

„Herr Panthen!

„Wenn der Schleier der Pseudonymität, in dem Sie zu hüllen sich wünschten, zur Zeit noch für alle die Tausende besteht, die Ihre Muse entzückte, so gereicht es mir zur besondern Freude, daß derselbe vor mir gelüftet worden. — Ich theile mit Ihnen die Begeisterung für die Wiedergeburt eines nationalen Drama's. Nach dem großen Beispiel, das Sie in dem herrlichen Lustspiel: „Die Jungen" gegeben, hoffe ich jetzt eine üppige Saat edler Früchte. — Meine Hofbühne soll sich Ihnen, wie den Bestrebungen entschiedener Talente, von nun an schrankenlos öffnen. Der außerordentliche Beifall des Publikums dürfte Ihnen zunächst wohl nur die schuldige Anerkennnng für den komischen und ästhetischen Theil ihrer Arbeit ausgedrückt haben; ich fühle mich berufen, Ihnen meine Empfindungen über zwei andere Elemente aufzudecken: das Stoffliche und das Politische. — Der Stoff ist zarter Art; seine Behandlung erforderte die Hand eines Meisters. Er wird und soll unermeßliche Anregungen erwecken, ich wünsche es, ich blicke den großen Wirkungen Ihres Stückes im deutschen Vaterlande mit ruhiger Zuversicht nach; doch

nur deßhalb, weil staatsmännischer Takt Sie klar und deutlich den Standpunkt bezeichnen ließ, von dem aus das kühnste Spiel der Ironie, der Satyre, des Humors, bei allem Wirbel drängender, stoßender und kreisender Kräfte, unbeirrt eine heitere Schule des Lebens bleibt. Glauben Sie mir, Herr Pänthen, Deutschlands Fürsten sind nicht mehr abgeneigt, die höchsten Faktoren menschlicher Empfindung: Religion, Staatsleben, die Personen der Regierenden, für die freie Schöpferkraft der Kunst, wie es sein sollte, hinzugeben, allein man wünscht sich unter den Eigenschaften des Schöpfers aus leichtbegreiflichen Ursachen neben den Inspirationen des Künstlers auch die Gottverkündigungen des Staatsmannes. — Die Regierung von Athen hatte es leicht, den Bühnenspielen eines Aeschylus und Sophokles, eines Euripides und Aristophanes kein Hinderniß in den Weg zu legen. — Jene Dichter, obschon keine Archonten, behandelten doch Religion, Staatsleben, die Personen und Leidenschaften der Machthaber, die Glieder der verschiedenen Gesellschaftsklassen und ihre sich kreuzenden Interessen mit der feinen Erwägung der Verhältnisse und Wirkungen, als ob sie jede Stunde zu Archonten berufen werden konnten. Wollte Gott, wir dürften Aehnliches von unsern Dichtern rühmen. Dem Meister seiner Kunst vertraut man leicht sein Schiff und dessen

kostbare Ladung auch auf einem Probeversuch durch Brandung und Klippen. — Herr Panthen! Unter den wundervollen Gaben, die Ihr Lustspiel „die Jungen“ mich an Ihnen erkennen ließ, achte ich die überlegene Besonnenheit des Menschenkenners, die abgrenzende Klugheit des Geschichtskundigen am höchsten. — Durch sie konnte ich herzlich einstimmen in den trunkenen Jubel der von mir Regierten. Gerne bekenne ich, Ihr großer dankbarer Schuldner zu sein. Sie sind wohlhabend, Sie beabsichtigen sich der Gemeindeverwaltung Ihrer Vaterstadt zu weihen. Beides verheißt der Schuld meiner Dankbarkeit jahrelange Dauer. Erfüllen Sie meine Bitte und führt Ihr Weg Sie mit einem neuen Kunstwerk in die Hauptstadt, so gehen Sie nicht vorüber Ihrem achtungsvoll zugethanen König

Augustus.“

Die höchste Bewegung drückte sich in dem erschütterten Antlitz des Lesers aus.

„Nun?“ frug das in tiefster Spannung nach ihm gebeugte Mädchen.

„Du hast Recht, Kind,“ sagte Frischherz. — „Es darf Niemandem erlaubt sein, legitimer und loyaler sein zu wollen, als der König.“

Darauf drückte er in freundlichster Weise den Wunsch aus, sich zur Ruhe begeben zu wollen. Fleisch-

liche Erfrischung lehnte er ab. Als der Bediente mit den Kleidungsstücken sich entfernte, sank er taumelnd in einen Stuhl.

„Mir ist, als befände ich mich auf dem Meere," rief er, nach der Musik hinhorchend, die noch immer die Feier seines großartigen Eidams mit den stillen Wundern der herrlichen Mondnacht vermischte. — „Ich fühle mich ganz niedergeschmettert — todtmatt — mir ist namenlos unwohl!"

Zwölftes Kapitel.

Frischherz fand einen kurzen traumlosen Schlummer. Er erwachte mit einem schaudervollen Gedanken; er hatte dem Retter Felsberg als seinem Mitbürger und Eidam entgegen zu treten. Mit welchem Gesichte, mit welchem Herzen konnte er das thun? — Panthen stand ihm in Allem und Jedem diametral entgegen, seine bloße Gegenwart legte nach Demosthenes klassischer Klage gegen Phocion die Axt an sein Thun und seine Reden. — Indeß so schwer die Begegnung ihm ankam, sie mußte mit Offenheit, mit Wahrheit und Innigkeit geschehen. — Er durfte sich an dem durch eine seltene Tugend, eine bewunderungswürdige Hoffnungsstärke, eine süße Gemüthsinnigkeit erkauften Glück seines Kindes nicht versündigen. — Er durfte nicht über den sonnigen Himmel der Liebenden die trüben Wolken seiner Verstimmung heraufführen. Die hohen Eigenschaften

der Verlobten erglänzten so hell und sichtbarlich vor Aller Augen, der Bund ihrer Herzen hatte eine solche prüfungsreiche Heiligung erfahren, daß eine väterliche Opposition das schärfste Gericht der öffentlichen Meinung bewaffnen mußte. Und Fürstin Adeline? Prinzessin Louise? sein herrlicher Fürst Karl, der edel verlobte Getreue des armen Webermädchens Marie? — Wesen, die Panthen in ihre höchste Liebe und Achtung eingeschlossen, die seiner Begegnung mit dem Schwiegervater gewiß mit der lebendigsten Theilnahme folgten? — Durfte er es wagen, ihre Voraussetzungen zu täuschen? — Hieß das nicht, sich auf ewig aus ihrer reinen Atmosphäre verbannen? — Mehr als genug an Riesengewichten, um ihn zur äußersten Zartheit in der Behandlung des wundersamen Eidams zu bestimmen, selbst wenn die tiefgewurzelte und seelenwarme Liebe zu seinem Kinde kaum ein Sandkorn schwer in der Schale gedrückt haben würde.

Allein nichtsdestoweniger fühlte er sich in dem grenzenlosen Glücke Angelika's mit Panthen über jeden Ausdruck elend. Seine Lebensaufgabe war fortan, dieses tödtliche Geheimniß mit Aufbietung jeder Kraft vorsichtig und stark in seinem Busen zu verbergen. — Er saß in seinem Sessel, die Hände gefaltet, in lebloser Starrheit. Erschrocken taumelte er auf, sobald es ihm dünkte

der lieblichen Tochter leiser Tritt schwebe gegen seine Thüre. Er beachtete nicht den Purpurglanz des Morgens, er schob Bücher und Schriften gleichgültig von sich. Er fügte sich müßig und träumerisch in den bleiernen Gang der schweren Stunden. Angelika, blühend wie die Göttin der Jugend und Gesundheit, brachte das Frühstück. — Ein Blick auf den Glanz ihrer schimmernden Augen machte ihm seine schwere Aufgabe leicht. Er erwiderte herzlich Kuß und Umarmung, ein warmes Lächeln spielte um seinen Mund; mit scherzender Geschwätzigkeit ging er auf das Kapitel der Brautstaatsgeheimnisse über. Als Angelika ihn nach einer seligen Stunde wieder verließ, da freilich heftete er angstvoller als je die Blicke nach der Thüre. — Es klopfte. — „Herein!“ rief er, und er erhob sich, dem Unvermeidlichen mit Würde und Beherrschung entgegenzusehen.

Seine Verwunderung war nicht gering, da die erwartete Einheit sich zur Dreiheit der Herren Tannenschwert, Sauerampf und Klügler verkörperte. — Was hatten diese am frühen Morgen in seiner Wohnung zu schaffen? Und vollends der Erstere, dem die Glieder noch von der Katastrophe des improvisirten Trauerspiels schmerzen konnten?

„Was verschafft mir die Ehre?“ redete Frischherz die Herren an, raschen Blicks ihre Mienen überfliegend,

in denen schlechtverhaltene Schadenfreude und der Triumph kleinlicher Bosheit sich um den Vorrang stritten.

„Wir erscheinen,“ erwiderte der blonde Eisenhändler, indem er so trocken, ernst, feierlich und würdevoll als möglich aus seinen wässerigen Augen hervorsah, „wir erscheinen als Abgeordnete der Bürgerschaft, die sich in einer Stunde versammeln wird, um den Act einer neuen Bürgermeisterwahl vorzunehmen.“

„Auf wessen Anordnung?“ frug Frischherz, fühlend, wie die dunkelrothe Wolke der Entrüstung ihm in das Gesicht stieg.

„Auf speziellen Regierungsbefehl, der gestern eintraf,“ versetzte Tannenschwert, und süßes Feuer wallte empor in seinen Blicken, da er in unübertrefflichem Condolenzton hinzusetzen konnte: „Es hat sich leider ereignet, daß Ihre Wahl von der höchsten Behörde entschieden verworfen worden, Herr Rathsherr.“

Frischherz fühlte, wie das Meer von Luft, das er eingesammelt, in ihm zu versiegen drohte.

„Und was hat die Bürgerschaft aus diesem Anlaß mir durch Sie wissen zu lassen,“ sagte er.

„Sie wünscht Ihre Zurückweisung so wenig kränkend als möglich zu machen,“ sagte Tannenschwert, auf den die beiden Andern mit einer rührenden Aufmerksamkeit wie auf ihr Orakel blickten.

„Zur Sache," versetzte Frischherz.

„Die Bürgerschaft wird ohne Zweifel ihren ausgezeichneten, mit wunderbarer Thatkraft ausgerüsteten Mitbürger, Herrn Panthen, zur Wahl berufen," sagte pfahltrocken der Bewahrer der verborgenen Deutschheit.

„Ha, Herr Panthen!" rief Frischherz und schnappte nach Athem.

„Damit nun," fuhr der blonde Eisenhändler fort, „in Maynbrunn nicht der Skandal erlebt wird, daß die Verwerfung eines Candidaten zur Sprache kommt, so ist der Bürgerschaft der Rath gegeben worden, Sie, Herr Rathsherr, zu vermögen, noch vor dem Zusammentritt der Wahlversammlung eine Schrift einzureichen, worin Sie selbst auf die Bürgermeisterwürde verzichten." —

„Skandal!" rief Frischherz dem Sprecher rasch in die Rede, und seine Hände machten eine unwillkürliche Bewegung, als beabsichtigten sie Herrn Tannenschwert vor die Thüre zu setzen.

„Ja, Skandal!" rief der trotzige Sauerampf sich mit seinem wilden Pockennarbengesicht und den stämmigen Schultern dem getroffenen Amtirenden in den Weg pflanzend.

„Skandal!" rief Klügler durch seine Stellung hinter dem mannhaften Gerber theilweise in Sicherheit.

„Ja, Skandal!“ fiel Tannenschwert ein, ohne im geringsten aus seiner empörenden Trockenheit zu fallen. „Diese Bezeichnung und keine andere ist gestern von der Bürgerschaft gebraucht worden.“

Frischherz biß sich auf die Lippen.

„Ohne Zweifel sind Sie es, Herr Tannenschwert,“ sagte er, „dem ich für das geniale Auskunftsmittel Dank zu sagen habe, daß die Bürgerschaft mir durch Sie, meine Herren, vorschlagen läßt?“

„Und wenn ich es wäre?“ versetzte Tannenschwert, und deutete in seiner Haltung genügend an, daß er wirklich der geniale Erfinder sei.

„Ich bewundere das Zartgefühl,“ sprach Frischherz weiter, „mit dem Sie sich gleichfalls zum Organ Ihres Antrags hergeben, um dadurch das hohe Verdienst um meine Person vollständig zu machen.“

„Ich bin von der Bürgerschaft zum Abgeordneten gewählt worden,“ versetzte trocken, immer trocken der blonde Eisenhändler. „Es ist mir ein Vergnügen, mich in allen ihren Angelegenheiten nach meinen Kräften verwenden zu lassen.“

„Gut. Ich will es Ihnen glauben. Nun hören Sie meine Antwort an die Bürgerschaft. Ich danke derselben für die mir gegebenen Beweise ihres tiefen

Zartgefühls; erkläre aber zugleich von ihrem Auskunftsmittel keinen Gebrauch zu machen."

„Keinen Gebrauch zu machen?" rief ganz verblüfft, und die blassen Kalbsaugen weit aufsperrend, Tannenschwert.

„Keinen Gebrauch zu machen?" grunzte der betretene Gerber.

„Keinen Gebrauch zu machen?" krähte Klügler.

„Das kam Ihnen wohl ganz unerwartet, meine Herren?" versetzte Frischherz. — „Es ist aber mein völliger Ernst. Liegt ein Skandal darin, wenn ein Candidat zur Bürgermeisterwürde verworfen wird, so mag dieser Skandal immerhin stattfinden."

„Es fragt sich aber, ob Sie es dürfen?" platzte Tannenschwert heraus, und wandte sich an seinen Nachbar. „Wie Herr Sauerrampf?"

„Ja, das fragt es sich," antwortete mit äußerster Entschiedenheit der rasch entschlossene Gerber.

„Allerdings, das fragt es sich," bekräftigte das Votum der Collegen der büchererfahrene Schneidermeister Klügler.

„Ob ich es darf?" rief Frischherz die Stirne runzelnd, und zu wenig gelaunt, um die Naivetät seiner lieben Mitbürger auf das Eis zu locken, sprach er weiter, „Sie haben meine in Höflichkeit gegebene Antwort

und jetzt füge ich mit bitterem Ernst und bestem Recht hinzu: Verlassen Sie mein Haus."

Tannenschwerts Concept war durch diesen energischen Keulenschlag seines Todtfeindes aus allen Fugen gerückt. Er wußte sich so wenig zu sammeln und stand ein solches Bild der Rathlosigkeit, Verlegenheit und Bestürzung da, daß Frischherz ihn ermuntern zu müssen glaubte, indem er ihn am Rockknopf schüttelte und zurief: „Sie schlafen wohl gar? Verlassen Sie mein Haus." —

Da entschloß sich der trotzige Gerber, die verlorene Schlacht eines guten Theils der Bürgerschaft durch eine Handlung entschiedenen Heldenmuths zu retten. Es hatte seine volle Richtigkeit, die Deputation war nicht in der Absicht abgeschickt worden, Frischherzen die aus reinem Mitgefühl entsprungene Theilnahme der Bürgerschaft mitzutheilen. Sie entstand auf Anregung Tannenschwerts und mit feuriger Unterstützung aller Derer, die in seinem großmüthigen Anbot der zweitausend Thaler, in dem wirkungsvollen Almosensammeln, und schließlich in der handgreiflichen Zurechtweisung eines unverschämten Collegen, eine unverzeihliche Ueberhebung über alle Bürger, alles Herkommen und theuere Gepflogenheiten erblickten, die durch keinen Hohn, keine verdeckte oder offene Feindseligkeit nach-

drücklich genug geahndet werden konnte. Tannenschwerts Antrag zu der heuchlerischen Beileidsdeputation fand also den lebhaftesten Anklang, Sauerampf und Klügler erboten sich aus freien Stücken, den erfindungsreichen Kopf Tannenschwert, den Rächer der tiefverletzten Bürgerschaft, zu begleiten. Als nun aber Frischherz die ihm gelegte Falle durchschaute und so entschieden die Initiative seines guten Hausrechts ergriff, beschloß Sauerampf durch eine auffallende That den wilden Trotz des despotischen Mitbürgers zu demüthigen. Frischherz hatte demnach nicht sobald den bestürzten Tannenschwert am Rockknopf geschüttelt, und ihm die Mahnung zugerufen: „Sie schlafen wohl gar? Verlassen Sie mein Haus," als Sauerampf, der muskelstarke, kampfmuthige Sauerampf, den herrischen Gegner fest in das Auge faßte, sich einen Sessel in die Mitte des Zimmers setzte, und mit den Worten darauf Platz nahm:

„Jetzt will ich doch sehen, wie man mich mit einer solchen Antwort hinausbringt. Ich bin Abgeordneter der Bürgerschaft, daß Sie es nur wissen!"

Allein der entschlossene Gerber, mochte er in seinem Lebenslauf durch ähnliche Demonstrationen manchen glänzenden Triumph gefeiert haben, dießmal hatte ihm sein guter Genius nicht die Rechnung machen helfen. Er übersah völlig die Riesenkraft des Zorns in intelligenten

Menschen beim Gefühl einer schweren persönlichen Beleidigung. Er hatte demnach noch nicht vollendet, noch nicht das Hundertstel einer Viertelsekunde Zeit gehabt, weiter nachzudenken, als es wie Krachen des Donners in sein Ohr erschallte: „Ein Flegel sind Sie!" darauf faßte ihn Frischherz am Kragen, hob ihn leicht wie ein Kind empor, riß die Thür auf, und schmetterte ihn wie einen Sack auf die Steinplatten der Flur. Der Schall seines schweren Körpers drang grauenhaft in das Zimmer; Frischherz kehrte wie der Blitz zurück, trat vor Tannenschwert hin und sagte, mit Augen die Feuer sprühten, die Finger geöffnet, um einen Baum zu entwurzeln:

„Wollen Sie mein Haus auch nicht verlassen?"

„Bitte — bitte — bitte unterthänigst — bitte recht sehr," stotterte der blonde Bewahrer der verborgenen Deutschheit und entschlüpfte behend wie ein Wiesel.

„Und Sie? Wollen Sie mein Haus auch nicht verlassen?" trat Frischherz hart an das Schneiderlein.

„Bitte — bitte. — Ich war schon lange auf dem Weg — bitte. Wünsche wohl zu speisen," stammelte der bücherbelesene Klügler und mit nicht geringerer Geschmeidigkeit und Eiligkeit an dem ekelhaften Gegner vorbeizukommen strebend als sein Vorgänger.

Frischherz folgte den Geschlagenen noch an die Schwelle.

Er erhob seine Stimme, die deutliches Zeugniß gab von der Höhe der ihn durchtobenden Entrüstung, und rief: „Merken Sie sich die Lehre: das Haus eines Menschen ist seine Festung. Kann Ihr dummdreister Genosse noch den Gebrauch seiner Glieder finden, so schärfen Sie ihm wohl die Warnung ein, mich nicht ein zweites Mal in meiner Wohnung am Bart zupfen zu wollen. Er könnte gebettet werden, um das Aufstehen ganz zu vergessen!"

Frischherz schloß mit möglichster Ruhe das Zimmer, warf sich in einen Sessel, und versank in einen Sturm chaotischer Betrachtungen. Er wurde daraus geweckt durch eine klare, klangvolle Mannesstimme, die also sprach:

„Sie haben gutes Hausrecht geübt? Ich konnte den Menschen im Vorübergehen bloß den leidigen Trost des Vielgereisten zurufen: In Amerika, in England, hätte es ihnen noch übler bekommen können."

Frischherz blickte auf. Ernst Panthen stand vor ihm. Das Jägerkleid war abgelegt, seine majestätische Gestalt erschien wie in Himmelburg im Frackrock und Glanzhut nach der Mode. Er heftete aus seinem leuchtenden Antlitz einen sonnenwarmen Blick auf ihn und sagte:

„Herr Rathsherr, wir sind alte Bekannte. Es liegt mir bloß die Verpflichtung ob, Ihnen meinen wahren Namen zu nennen: ich heiße Ernst Panthen."

„Sie haben lange vor der Rhede gekreuzt, ehe Sie

Ihr Schifflein im Hafen einlaufen ließen," erwiderte Frischherz mit mehr Freiheit des Athems, als er sich zugetraut, und reichte dem Besucher wohlwollend die Hand. Panthen schüttelte sie mit kräftiger Wärme.

„Ueber die Zwecke meines Kreuzens," sagte er, „hatte ich bereits an einem andern Orte das Vergnügen Ihnen das Betreffende mitzutheilen. Der Flüchtling war der Heimath theilweise entfremdet worden. Ihm lag ob, sich zuerst an den Küsten bekannt zu machen; ehe er zu dem Letzten schritt, zur Landung in der theuern Vaterstadt. Das ist nun seit mehrern Tagen geschehen. Der Flüchtling hatte bei seiner unfreiwilligen Verbannung ein theures, kostbares Pfand zurückgelassen. Es befindet sich in Ihrem Hause. Ich erlaube mir es von Ihrer Gunst zu erbitten."

„Angelika war immer die Ihrige," versetzte Frischherz. „Sie ist gesetzlich wie geistig mündig; ich habe nichts zu geben, als meinen Segen, wenn Sie ihn wünschen."

„Sie sind ein herrlicher Mensch, Papa!" rief Panthen, und haschte abermals nach der Hand des Rathsherrn, um sie mit einem urkräftigen Schütteln zu elektrisiren. „Ich werde Sie auf den Händen tragen," fuhr er mit heiterer Offenheit fort. „Daß ich Lustspiele schreibe, in welchen ich apathische Pairs mit scharfbefiederten Pfeilen der Satire aus ihrem trägen Seelenschlum-

mer zu wecken suche, darf Ihnen nicht bange machen. Ich bin der wärmste Freund gesetzlicher Ordnung. Es bekümmert mich, edle Namen nicht auf den Posten zu wissen, die ihnen vom Thron, vom Staat, von der Gesellschaft vor Anderen anvertraut worden sind. Es ist nicht Hochverrath und Majestätsbeleidigung, bevorzugte Säulen der Gesellschaft ohne Nennung ihres Namens zu erinnern, daß die Zeiten der fairnéants vorüber sind. Doch hierüber des Mehreren ein andermal. Sie bleiben mir jedenfalls ein wohlwollender, freundlicher, redlicher Schwiegerpapa, selbst wenn Sie über meine Komödien das böse Urtheil des Redacteurs der deutschen Eiche mit unterschreiben müßten. Nicht wahr, Sie bleiben mir das?"

„Ich habe meine Ueberzeugung über die „Jungen" geändert," versetzte Frischherz. „Es hat Niemand das Recht legitimer und loyaler sein zu wollen, als der König."

Es war in dem Ton Frischherzens etwas, das Panthen mächtig bewegte. Er legte ihm die Hand auf den Arm und sagte:

„Sie haben viel Unglücksschläge erfahren in kurzer Zeit, lieber Papa!" Nicht in der Rückerinnerung, in der Vorstellung der erfahrenen Schrecken lag für Frischherz das Furchtbare; es drang aus dem Anblick der

ruhigen, kräftigen, herrlichen Gestalt seines Eidams auf ihn ein. Unter dessen Amtsverwaltung, ja vielleicht nur, indem er mit seinen Mitteln in Maynbrunn als Privatmann wohnte, waren die beiden Katastrophen abgewendet und wie ein ziehendes Gewitter von der Stadt hinweggeführt. Frischherz konnte sich über den liebevollen Antheil nicht täuschen, der Panthen jene wichtige, im nächsten Zusammenhange mit der Annullirung seiner Wahl stehende Frage eingegeben, er erwiderte mit möglichster Fassung und Offenheit:

„Ja — ja. Das Glück war meinen Bemühungen nicht hold, und es ist ganz in der Ordnung, daß man rechtzeitig darauf verfiel, das Steuer des Schiffes meinen unglückseligen Händen zu entwinden."

„Lieber Papa," versetzte Panthen. „Denken Sie nicht daran. — Ihnen schwimmt nicht bloß eine Galeere auf den Wellen der Zeit. Indem Sie mit der Berufung zum Bürgermeister Schiffbruch erlitten, entkleiden Sie das versinkende Wrack seiner kostbaren Ladung; Sie tragen Muth, Hoffnung, Thätigkeit auf ein anderes Schiff über; pflanzen das Zeichen des bescheidenen Kauffahrers auf, und indem Sie den Lauf stillerer Gewässer verfolgen, fragt es sich, ob Sie nicht glänzenderen Gewinn für die Menschheit erringen, als ein Admiral ihn mit dem Donnerapparat von Kriegs= und Silberflotten

erstreitet. Edler, preiswürdiger erscheint mir Derjenige, der die Geheimnisse des Sieges in seiner Persönlichkeit findet, statt sie in der Angis des Amtsstabes von Andern zu empfangen. Denken Sie an den wundersamen Erfolg, den Ihre Sammlungen für die Weber hatten. Kein souveräner Fürst kann mit Ihnen hierin in die Schranken treten."

„O ich denke daran — ich denke unaufhörlich daran," versetzte Frischherz. „Es ist eine unläugbare Wahrheit, ich habe in einem kleinen Bezirk die größte Summe, fast spielend möchte ich sagen, zusammengebracht — o ich kann es niemals, niemals vergessen, wie ich die Beiträge für die Weber habe verwenden wollen."

Da ihn bei diesen Worten Todtenblässe befiel, da seine Lippen bebten, da seine Augen nahe zu in Thränen schwammen, so wunderte das Panthen sehr. Indem er den Wurm des Schmerzes und der Traurigkeit bei Frischherz in seiner vernichteten Amtsthätigkeit suchte, sagte er, zu frommer Lüge greifend:

„Scharfek ist geborgen. Scharfek wäre vielleicht auch so in die Fremde gegangen. — Sie sind für das öffentliche Wohl, für den Ruhm des deutschen Namens begeistert. Ich werde mir erlauben, meine bescheidenen Anstrengungen mit den Ihrigen zu verbinden, und es sollte mich hoch wundern, wenn Sie mich nicht in Bälde

durch Thaten überraschen, ähnlich der großen mit den Webern. — Hierzu half Ihnen das Genie des Herzens, in welchem ich vieles von Ihnen zu lernen hoffe."

Frischherz ergriff die Hand seines Eidams.

„Genug," sagte er, „ich erkenne Ihre zärtliche Absicht. Sie legen kühlendes Harz auf die Wunden der Eiche, die die Axt des Gebieters ihrer Wurzel geschlagen; Sie weissagen dem klaffenden Stamme neue Blüthen, neuen Wachsthum, neue saftreiche Sommer. Ich will offen mit Ihnen, und nur zu Ihnen so offen reden. Ich lege meine Rathsherrnstelle zur Stunde nieder. Was ich ferners unternehmen, woran ich mein Herz erquicken, meine Triebe stärken, meinen Geist erheben werde, das vermag ich vorderhand nicht abzusehen. — Ich bin etwas unsanft aus dem Schlaf aufgerüttelt worden. Mein erschreckter Geist wird längere Zeit zur Sammlung nöthig haben. Von Angelika's Liebesglück mit Ihnen hoffe ich den besten Theil meiner Genesung. Deßhalb erlaube ich mir auch an Sie, lieber Sohn, eine besondere Bitte."

„Sie ist schon gewährt," erwiderte durch die Benennung Sohn lebhaft ergriffen Panthen.

„Sie empfangen aus meinen Händen," fuhr Frischherz fort, „die Summe der für die Weber eingelaufenen

Gelder. Sie werden mich überaus verbinden, wenn Sie die Güte haben, dieselben auf Ihre Weise, nach Ihrem Gefühl schnell und sicher dem Ort ihrer Bestimmung zuzuführen."

Panthens Mienen drückten Ueberraschung und Verwunderung aus.

„Ihre Wünsche, lieber Papa," sagte er, „sind für Angelika's Bräutigam Gebote; doch kann ich die Bemerkung nicht unterdrücken: Sie schenken mir ein Vergnügen, das ich nicht verdiene. Ich habe das schöne Werk nicht begonnen; folgegerecht soll ich es auch nicht vollenden."

„Thun Sie mir meinen Willen."

„Gern, aber —"

„Thun Sie mir meinen Willen," widerholte Frischherz, und begann in heftigen Schritten das Gemach zu durchmessen. — Er zeigte sich sehr erregt; dicke Schweißtropfen glänzten auf seiner fieberisch erhitzten Stirne. Panthen, seinen sichtbaren Schmerz aus der einen Wunde ableitend, die für sein Auge offen dalag, gerieth in Verlegenheit, wie der gequälte Mann zu trösten, ohne an sein heftig gereiztes Nervensystem zu tasten. Da wandte sich Frischherz plötzlich zu ihm herum und sagte:

„Ich bin krank. — Der Sturz mit dem Wagen scheint doch nicht ohne Folgen für mich geblieben zu sein. Ich fühle ein Unwohlsein, und werde vielleicht sogar den Arzt rufen lassen. Wollen wir nicht Angelika in ihren Gartenbeschäftigungen überraschen?“

Dreizehntes Kapitel.

Der Arzt wurde in der That gerufen. Herr Tappenfest fühlte den Puls, schloß auf ein kleines Fieber, sprach von Abgeschlagenheit der Glieder, Erschütterung des Organismus, und verschrieb eine nicht unbeträchtliche Zahl von Arzneien. — Frischherz dachte jedoch an nichts weniger, als sie zu nehmen. Er schüttete den Inhalt der kostbaren Tränke ohne Umstände in den Garten hinab, und entledigte sich der trefflichsten Pillen mit gleich wenig Scrupel an demselben Orte. Dadurch geschah es wohl, daß der Arzt nach einer achttägigen eifrigen Behandlung das Krankheitsverhältniß im alten Stande erklärte, nicht besser, nicht schlimmer. Frischherzens Amtsentsagung war inzwischen geräuschlos vor sich gegangen. Die Bürgerschaft schritt zu dem interessanten Werke, das moralische Todesurtheil an dem Zurückgewiesenen, Jeder in seinem Hause, unter den lieben Sei-

nigen, und auch sonst an schicklichen öffentlichen Orten, beim Biere, bei der Kegelparthie zu vollstrecken. Das währte seine acht Tage. Dann war die alte Sonne zur Ruhe gebracht, und Alles konnte sich mit voller Seele dem Schauspiel des aufsteigenden jungen Gestirns zuwenden. Panthen wurde mit unerhörtem Enthusiasmus zur Bürgermeisterwürde gewählt, und von der Regierung in beträchtlich kürzerer Zeitfrist als gewöhnlich bestätigt.

Der übelzugerichtete Sauerampf, der jämmerlich in's Bockshorn gejagte Intriguant Tannenschwert, der furchtbar erschreckte Büchermann Klügler, erwarteten als natürliche Genugthuung des ihnen von Frischherz angethanen Schimpfs, daß Panthen, als jüngster und demnach am feurigsten fühlender College, jede Verbindung mit dem Hause des verruchten Uebelthäters zur Stelle abbrechen würde. Da diese gerechte Voraussetzung sich mit jedem Tage weniger zu verwirklichen schien, begann ihre Meinung von den außerordentlichen Eigenschaften des neuen Stadtoberhaupts den ersten mächtigen Stoß zu erleiden. Sie hofften indeß noch immer. Als aber der Tag der Einsegnung des Brautpaares angesetzt und als unveränderlich bezeichnet wurde, vereinigten sich die drei Maynbrunner Altherren zu dem geheimen Beschlusse: einen Menschen, der in der Fremde offenbar die gröb-

lichste Verachtung der Bürgerrechte eingesogen, in allen Plänen, guten wie schlimmen, heilsamen wie zweifelhaften, eine standhafte, mauerfeste, unerschütterliche Opposition entgegenzusetzen, seinen Leumund zu untergraben, seine Absichten zu schwärzen, und auf diese Art das Ihrige zur Befestigung des verletzten Ansehens der Bürgerschaft redlichst beizutragen.

Am Tage der Vermählungsfeier sollten die ersten Pfeile der wackern Schützen abgedrückt, und damit die Feindseligkeiten als eröffnet angesehen werden.

Panthen ließ Einladungskarten an alle Bürger vertheilen. Es war stadtkundig, daß Alles, was irgend Freiheit zu erwerben hoffte, das Haus auf eine Stunde verlassen zu können, wie an einem großen Festtage in der Kirche zusammenströmen würde, auch Seitens derjenigen, denen die Vermählungsfeier nicht eigens mitgetheilt werden konnte. Am bestimmten Tage bestätigte sich das vorausgegangene Gerücht vollkommen. In ganzen Schaaren drängte die Bevölkerung, zum Theil festlich geputzt, durch die verschiedenen Eingänge; glücklich diejenigen, welche das Loos traf, die vordersten Bänke und Reihen behaupten zu können. Es war bekannt geworden, daß die Damen aus Himmelburg als Brautmutter und Zeugin den Glanz der seltenen Feier verherrlichen würden. Die guten Maynbrunner hielten den Athem an sich, als

der Zug in langer Prozession aus der Sakristei nach dem in allen seinen Lichtern schimmernden Hochaltar sich bewegte. — Anfangs verschlangen die Durchlauchten alles Interesse; welcher Putz der werthvollere, der ihrige oder der der Braut; durch welchen Glanz, welche Perlen, welches kostbare Geschmeide sie sich von der schönen und reichen Bürgerstochter unterschieden, dann aber, von dem rechten Instinkt erfaßt, lenkten sich Aller Blicke auf die Gestalten des Brautpaares. Sie waren glücklich genug, die entschiedenste Bewunderung und die herzlichste Theilnahme bei allen Anwesenden zu finden, denn Tannenschwert, Sauerampf und Klügler fehlten, darin bestand der erste Witz ihrer Rache. Wie einst in den Straßen von Rhodus die Bevölkerung nach dem Antlitz des Drachentödters verlangte, so hier die Maynbrunner nach der Betrachtung dessen, der mit der Erlegung des Stiers eine Ilias für die Erinnerung seiner Mitbürger eröffnet. Man brannte, seine Thaten in seinen Zügen ausgedrückt zu finden, und ging von seinen Thaten gern zur seligen Augenweide der vielerlei Merkmale und Kennzeichen seines Aeußern über. Sämmtliche stimmberechtigte Männer kamen darin überein, daß weder die Natur, noch die erlebten Lebenskämpfe in der Erscheinung ihres Stadtoberhaupts einen Helden ausgebildet; er sah einem Abällino, einem Karl Moor, einem Großherzog

Rudolph in den Mystères nicht ähnlich. Dagegen thaten die Meisten des schönen Geschlechts, ob belesen, ob unbelesen, ob vornehm oder gering, ob alt oder jung bei sich das auffällige Geständniß: daß der Bräutigam durchaus und unbestreitbar eine andere Art Krebse vorstelle, als ihre Männer, Brüder, Geliebten und Vettern.

Es lag in der Natur der Thatsachen, daß die schöne Braut neben einem Bräutigam von solcher Bedeutung bei beiden Geschlechtern den Vorhang des Interesses abtreten mußte. Man verweilte mit Liebe und Theilnahme an ihrer reinen, duftigen Gestalt; man gestand sich gern das Heroische ihrer Liebe und Treue, man bewunderte den zarten Geschmack ihres einfach edlen Brautstaates, Frauen gestanden, nie einen schönern Kranz gesehen zu haben, als den die Fürstin Adeline ihrem holden Brautkind selbst auf die marmorne Stirne gedrückt, allein Angelika blieb das sanfte Licht des Abendsterns neben dem Wonnenglanz des Königs Mond.

Und Frischherz? Da er seit seiner Rückkehr aus der Residenz zum erstenmale öffentlich auftrat, so war auch ihm sein Antheil, beachtet zu werden, gesichert. Die Stattlichkeit seines imposanten Wuchses fiel neben dem kleinern, schlankern Bau des Eidams vortheilhaft auf. Seine Wangen waren blaß, die Züge abgespannt und angegriffen, man bedauerte ihn des Unfalls mit dem

Wagen wegen, ließ aber gern sein in wenig Tagen mächtig gealtertes Antlitz wieder fahren, um an den blühenden Gestalten der Jugend und Hoffnung des Brautpaares auszuruhen. Sobald Frischherz seinen Standort erreicht, hatten seine Augen nur ein Ziel wie alle Andern. Er faßte das Brautpaar auf, so dachten Männer und Frauen, die der Richtung seiner Blicke zu folgen vermochten, und kein Blick, kein Seelenauge, kein Instinkt ahnete das Rechte. Das Brautpaar sah er nicht, nur den andern Mann, den der Strom des Schicksals ihm so plötzlich in die Nähe gebracht. Diesen Mann voll und groß, in tiefster Ungestörtheit schauen und zergliedern zu können, war Frischherzens heißester Wunsch, sein glühendstes Verlangen, seitdem er den Vorhang von dem Wirken des Heimgekehrten hatte fallen gesehen. In seinem eigenen Hause, bei Angelika war das nicht so möglich wie jetzt in der Kirche, und Frischherz nützte trefflich die seltene Gunst des Augenblicks. Als er nach vollzogener Weihe der Fürstin Adeline den Arm bot, war seine Begierde gestillt — er hatte in unaustilgbaren Zügen den Mann geschaut, der offenbar ganz anders war als er.

Der junge Eheherr führte sein liebes Weibchen heim unter das Dach seiner Väter, das geräumig genug war, um neben den alten Wohnpartheien Bärenklau und Tapfer

auch dem Wasserfinder Kottenbrunn ein gemüthliches Hinterstübchen aufzuschließen.

Frischherz blieb allein in seinem großen Hause zurück. Zur Verwunderung der Maynbrunner kränkelte er fort. Der Stadtphysikus Tappenfest war unermüdlich im Recepte schreiben, die Frischherz bereiten ließ, dann aber mit vielfacher List dem Weg alles Fleisches überlieferte.

Der Jünger des Hippokrates wunderte sich höchlich, daß kein Mittel anschlagen wollte; im Gegentheile das Uebel seinen unaufhaltbaren Gang der Zerstörung fortsetzte, wie die Wässer eines reißenden Stroms. Als die Herbstwinde die todten Blätter von den Bäumen wehten, war jede Spur der einstigen Mannes- und Gesundheitsblüthe in Frischherzens Antlitz ausgetilgt; die purpurrothen Wangen bleich und gelb, der Glanz der Augen erloschen; die Haare trocken, die fleischige Fülle der Glieder einer mächtigen Magerheit gewichen.

Gegen die zärtlich besorgte Tochter, die tägliche Nachfrage hielt, äußerte er zwar stets: der Arzt sei ein Narr; mit seiner Krankheit habe es keine Noth; in ihrer und Panthens Gegenwart, oder wenn Bärenklau und Tapfer ihn besuchten, entwickelte er eine solche Fülle von Heiterkeit, seine Stimme hatte einen so muntern Klang, sein Auge strahlte soviel sonnenwarmes Licht, daß sie sich gern dem Glauben ergaben, es sei von ihm

kein Eigensinn, Tappenfests Vorschlag, nach Gräfenberg zu gehen, von sich zu weisen. Aber wenn diese vier Personen den Kranken mit neuer Täuschung verließen, die ihnen so kunstvoll und stätig gewoben worden?

Welche Veränderung!

Glücklich für sie, daß keinem eine Ahnung von dem gespielten zärtlichen Betrug aufstieg.

Vierzehntes Kapitel.

Es war nahe zum fröhlichen Weihnachtsfest. Der Winter war mit aller Strenge als ein grimmiger nordischer Despot in das Land gegangen; in hohen Schichten lag der Schnee auf Dächern und Straßen, gewaltige Eisrinden umgaben die Brunnen und ein schneidender Wind fegte über den Marktplatz und trieb wirbelnd Eiswolken gegen die wohlverwahrten Thore und Pforten. Gegen die vierte Nachmittagsstunde lockte der Klang eines Posthorns Neugierige an die theilweise mit prachtvollen Eisarabesken verzierten Fenster. Eine Kutsche fuhr im scharfen Trab der dampfenden Pferde bei Frischherz vor; die Thüre öffnete sich, und eine holde Jünglingsgestalt mit rosigem Antlitz und klaren gluthvollen Augen arbeitete sich hastig aus der Umhüllung eines schweren Mantels hervor. Nachdem der junge Reisende die stille Treppe mehr hinangeflogen als hinange-

schritten, erkundigte er sich im Vorzimmer bei dem Bedienten in dringenden Worten nach dem Befinden seines Herrn. Der Bediente antwortete mit trübseliger Miene, und öffnete dem vornehmen Besuch die Thüre des anstoßenden Gemachs.

Der Eintretende, den Blick auf das in der Ecke stehende Lager und die auf demselben ruhende Gestalt richtend, erwartete ein Zeichen des Erkennens; da dieses nicht erfolgte, trat er mit leisen Schritten näher, und überzeugte sich, daß der Kranke in einen tiefen Schlummer gesunken sei. Entschlossen ihn nicht zu stören, dagegen durch mächtige Empfindungen an das Krankenzimmer gefesselt, nahm er seinen Platz am untern Bettende, und heftete die in Schwermuth getränkten Blicke auf das vom Tageslicht matt erleuchtete Antlitz des Schlummernden.

Wenn Frischherz das war, der Frischherz, den er stark und blühend gekannt wie wenig deutsche Männer, so hatte die Krankheit ein furchtbares Zerstörungswerk zu Stande gebracht. Der Kopf, durch viele Kissen gestützt, zeigte von erschreckender Abgemagertheit, die Augen ruhten tief in den dunkelschattigen Höhlen; auf dem todtenblassen Antlitz stand eine schwere Schrift der Qual, des Leidens, der außerordentlichsten Abspannung geschrieben. Der Schlummer des Kranken war nicht friedlich.

Aengstliche Seufzer, athembeklemmendes Gestöhn hob sich aus der unter der Decke verborgenen Brust. Fieberhitze brannte auf der thaufeuchten Stirne mit den eingesunkenen Schläfen, und ein leichter Schaum stand auf dem, von krampfhaften Zuckungen bewegten Munde. Um die Fleischlosigkeit des Halses zu verdecken, diente vielleicht das hoch an das Kinn reichende elegante Shawltuch von schwarzem Atlas.

Der heitere hoffnungsstarke Jüngling konnte eine solche jähe Zerstörung nicht fassen, nicht begreifen. Ein Sturz mit dem Wagen! Er zitterte vor dem Aufblick dieser von Pein getrübten Augen, und kaum gedacht, so geschah es. Der Kranke wendete sich, holte einen schweren Seufzer und öffnete die Lider. Von Irrthum ergriffen, und die Gestalt am Fußende nicht recht deutend, rief er mit matter, freundlicher Stimme:

„Sie schon wieder da, Panthen? Willkommen!"

„Bin ich ebenfalls willkommen, Herr Doktor?" erwiderte mit seiner süßen klangvollen Stimme der Jüngling.

Die Nebel zerrannen vor den Augen des Kranken, und eine helle Verklärungssonne ging auf über der Leichenstätte seiner gramvollen Züge.

„Ist es möglich?" rief er, und streckte die Hand nach dem theuern Besuch aus. „Fürst Karl? Sie sind es? Wie kommen Sie denn zu mir?"

„Einfach. — Meine Schwester Adeline schrieb mir auf die Universität, daß Sie ernstlich erkrankt wären; da hielt ich es denn in meinem guten Recht gegründet, Weihnachten im Kalender um einige Tage vorzurücken.“

„Ich werde aber keine Weihnachten feiern können, denn ich bin an das Bett gefesselt, und Angelika erheitert den Herd eines Andern,“ versetzte Frischherz.

„Deßhalb werde ich nicht minder bis Sylvester unter Ihrem Dache verweilen,“ sagte der junge Fürst. — „Ich finde meine Weihnachten auch, indem ich an Ihrem Bette sitze; denn ich schmeichle mir, daß der Student dem Rathsherrn Frischherz noch als der Alte gilt.“

„Bis in den Tod!“ rief Frischherz, und zog die Glocke. Der Bediente erschien.

„Sr. Durchlaucht,“ sagte er mit einer Lebhaftigkeit des Tons, die dem redlichen Diener süßer klang, als Musik des Himmels — „Sr. Durchlaucht werden bei uns wohnen. — Besorge sogleich die Zimmer, mache Feuer an im Kamine und begehre von der Haushälterin den schnellsten und kräftigsten Imbiß für einen durchkälteten Reisenden, der nicht krank ist. Die Avantgarde des Imbisses aber, mit einer Flasche Johannisberger wirst Du zur Stelle heraufbringen.“

Als der Kranke und sein Besuch wieder allein waren, begegneten sich ihre Blicke in dem Ausdruck zärt-

licher Forschung, und in Folge der letztern sagte der junge Fürst:

„Wann hofft der Arzt Sie wieder in die frische Luft zu bringen?“

„Der Arzt,“ versetzte Frischherz, „spielt bei mir eine traurige Rolle. — Er kennt mein Uebel nicht, er hat auch nicht eine blasse Ahnung davon, und ich werde mich wohl hüten, es ihm zu sagen.“

„So behandeln Sie sich selbst? — Bedenken Sie das Gefährliche jedes Dilettantismus bei großen Operationen.“

„Ich werde nicht genesen — ich kann nicht genesen, mein Uebel ist unheilbar,“ versetzte gelassen der Kranke. Da Fürst Karl über diese Sprache seines Reisegefährten wie natürlich keine nicht geringe Betretenheit blicken ließ, so sprach Frischherz weiter:

„Es konnte mir auf der Welt nichts Freudenvolleres begegnen, als daß Sie mich besuchten, Fürst Karl. Vielleicht, wenn ich mich noch schwächer gefühlt, als ich zur Zeit mich fühle, hätte ich selbst die Bitte an Sie gerichtet, an das Sterbebette Ihres alten Reisegenossen zu kommen. — Ja, Sterbebette. — Schütteln Sie nicht das sanfte lockige Haupt, es wird darum nicht anders, Sie stehen am Sterbebette Luitpold Frischherzens. Die Stunde wird vielleicht früher da sein, als ich selbst er=

warte. — Ich leide Namenloses. — Niemand würde es ahnen, wenn ich nicht selbst den Vorhang aufrollte von dem unseligen Geheimniß. — Nur einmal wünschte ich mir noch, in ein freundliches Auge zu sehen, ein treues muthiges Lächeln auf mir ruhend zu wissen, ein munteres, scherzhaftes Gespräch zu führen. Das ist mir durch Ihr frommes Jünglingsherz zu Theil geworden, theurer Fürst. Seien Sie herzlichst, herzlichst bedankt für Ihren Besuch, ich bin so lange fürchterlich einsam gewesen."

„Und Angelika? Ihr edler Sohn?"

Der Glanz auf dem Antlitz des Kranken schwand, wie die Sonne jäh versinkt hinter schwarzen Wolken. Stirne und Mienen offenbarten den Ausdruck der Qual, der ihn an dem Schlummernden das Herz erstarrte und zusammenschnürte.

„Angelika?" sprach Frischherz. „Mein edler Sohn! Sie möchten mich mit ihrem Blute tränken und erfrischen, glaube ich, wenn ich es wünschte. — Aber ich thue nach dem Beispiel des Mannes in der Bibel — ich wende mich von ihnen ab, und kehre mein Gesicht der Wand zu. Ich mag mit diesen Beiden nichts zu schaffen haben, was sich ohne Aufsehen vermeiden läßt."

„Sie entsetzen mich," rief Karl Schönfeld. „Was haben die Ihnen Nächsten Ihnen gethan?"

„Gethan?“ sprach Frischherz. „Sie haben mir Nichts gethan und Alles gethan. Was kann Panthen dafür, daß er ein anderer Mann ist, als ich? — Er ist es aber — ich kann ihn darum nicht hassen, nicht verachten, nicht verläugnen, und das zwingt mich, ihm Platz zu machen und zu sterben.“

Hier erschien der Bediente mit dem Wein und dem Imbiß, und ihm auf dem Fuße nach folgte das Panthen'sche Ehepaar. — Schönfeld erstaunte über die Macht und Gewalt, die Frischherz über sein Aeußeres besaß. — Er zeigte sich beim Empfang seiner Kinder unbefangen, heiter, redete offen mit Panthen, scherzte mit Angelika, und bekräftigte mit täuschender Naturtreue die von Beiden geäußerte Meinung, daß es sich mit ihm allmählig zur Besserung wende.

Als sie aber, und zumal Angelika, von ihm mit sanfter Gewalt gedrängt, spät Abends Abschied nahmen, lächelte er Karln zu und sagte:

„So spiel' ich mit ihnen Komödie. Es drückt mir das Herz ab. Gäbe Gott, daß es bald zu Ende geht.“

Karl zog sich einen Stuhl an das Bett des Kranken, faßte seine auf der Decke ruhenden abgemagerten Hände, und sagte mit dem ihm eigenen warmen, herzlichen Tone:

„Pfui! pfui, theuerster Doktor! Was reden Sie

doch da für wirres, dunkles Zeug. Ich rufe: Es leben die Studenten!"

„Aber ich kann nicht gegenrufen: Es leben die Rathsherren! Mit dem Rathsherrn ist's rettungslos vorbei. Ach, junger Freund!" sprach er mit steigendem Feuer weiter. „Die Binde fiel mir nicht sanft, sie sank mir mit einem Donnerschlag von den Augen. Dem Herzen und dem Geiste nach wollte ich dasselbe wie Panthen. Die Verbesserung, die Entfaltung, die Verherrlichung meines deutschen Vaterlandes war gewiß mehr der Traum meiner Nächte, als es der Traum war der seinigen. Jeder Idee wandte ich mich zu, jede Blüthe, die irgendwo aufging, strebte ich in den Garten des Vaterlandes zu verpflanzen. Es kam die Zeit, wo der Lehrling seine Thätigkeit als Geselle und Meister bewähren sollte. Da erlitt ich in Allem und Jedem, was ich unternahm, kläglichen Schiffbruch. Ich richtete Unheil an, säete Unkraut, und erstickte die junge Saat, bestimmt zu nähren und zu heilen. Ich trieb die Unbedeutendheit wie ein Studium, und das Nichtige wie ein Staatsgeschäft. Ich hielt die Scheide höher als das Schwert, ich trieb fanatischen Fetischdienst mit der Form, statt sie bloß nach ihrem wahren Werth zu schätzen. In einer kurzen Zeit habe ich mit dem besten Willen und dem reinsten Herzen mehr Unheil angerichtet, mehr Gutes verhindert, als

eine Bande Schurken und Bösewichter mit dem feurigsten Vorsatz Schlechtes zu thun hätte anrichten können. Panthen trat in meine Bahn. Er schuf überall Heil, wo ich Unheil; er brachte Alles zu Stande, wo ich theils keinen Ausweg erblickte, theils wie ein insolventer Schuldner meine Gläubiger auf den lieben Gott und die Zukunft vertröstete. Woher diese ungleichen Wirkungen bei gleichen Bestrebungen? Das macht, er ist ein anderer Mann! Es hat sich gefügt, daß er meine Tochter freite — was mag er aber in seinem Innern über mich denken? wie muß er mich verachten?"

„Sie sehen Gespenster. Meine Familie kennt Panthen genau. Er ist ein hochsinniger Charakter, von dem edelsten Herzen. Die bösen Zufälle, die Sie betrafen, können ihn nicht verleiten, Sie herb und ungerecht zu beurtheilen."

„Böse Zufälle?" rief Frischherz, das Haupt auf die Kissen gestützt, und die Hände vor sich gefaltet. „Ja, wenn der Thurmeinsturz und der Durchbruch der Dämme sich als böse Zufälle deuten ließen! Oh ich zweifle nicht, daß es Hunderte in meiner Lage gäbe, deren gesunder Schlaf, deren fleischliche Blüthe durch ein Gottes- und Regierungsgericht, wie das meinige, nur auf ein paar Tage erschüttert worden wäre. Es hat nicht anders sein können! Es ist Alles gethan

worden, was menschenmöglich war! Aber mein Gewissen ist unglückseliger Weise zarterer, schreckhafterer Natur. Was glauben Sie, theurer Fürst: wie urtheilt Panthen über mich? Achtet er mich, verachtet er mich, oder besteht ein Mittelzustand, und ich und meines Gleichen wir sind ihm gleichgültig wie ein plumpes Felsstück mehr auf dem Wege, das die Räder seines Sonnenwagens hemmt?"

Fürst Karl sann eine Weile nach, dann sagte er: „Und den Fall gesetzt, den ich für unmöglich halte: Ihr Eidam, von dem Glanz seiner Leistungen, von dem Stolz seiner Kräfte, von der realistischen Wucht seiner Grundsätze berauscht, achtete Sie nicht? Könnten Sie denn den Bannstrahl seiner Mißachtung nicht ertragen, was doch so Viele auch ohne Ihre reichen Hülfsmittel leicht vermöchten?"

„Nein!" sprach blitzschnell und mit Heftigkeit der Kranke. „Nein! so wie Panthen mir nahe gestellt worden, kann ich seine Mißachtung nicht ertragen. Und wenn es noch Verachtung des Charakters wäre! Aber Verachtung des Vermögens! Nach seinem Urtheil kann ich gar nichts vollbringen, was ich so glühend, so redlich will, wie der Beste. Alles wird Widersinn unter meinen gestaltenden Händen — das Herrlichste, Preiswürdigste schlägt in sein pures Gegentheil um. Ich

habe weiters ein Kind. Ein kluges, verständiges, gewandtes Kind, in seiner Sphäre thatkräftig wie Panthen. Meinen Sie, ich könne es hindern ein Urtheil über meine patriotischen Wallungen und Römerprojekte zu haben? Und wie muß die Summe aller Schlußfolgerungen lauten? Angelika, deß bin ich gewiß, wird stets mit unwandelbarer Zärtlichkeit an mir hangen. Panthen ist das Zartgefühl selbst — aber wird er, kann er meinetwegen thatlos sein wollen wie ich? Werden seine Werke nicht lauter und lauter die Armseligkeit, die Ohnmacht, die Eunuchenlüsternheit der meinigen predigen? Wie ich meinen Zustand betrachte, theurer Fürst," sprach Frischherz mit schmerzlichem Accent weiter, „von welchem Gesichtspunkt — so bleibt mir nichts übrig, als in das Unvermeidliche mich gelassen zu fügen. Ich habe mein Ideal geschaut — es hat die Natur des Basilisken — es tödtet mich!"

„Pfui! pfui!" strafte der junge Fürst mit warmem Eifer. „Ich lasse keinen Ihrer Gründe gelten. Die Kräfte, die Befähigungen der Geister sind nicht die gleichen. Es wäre Wahnsinn, den Einen mit dem Maßstab des Andern zu messen. Darf ich mir erlauben, Ihnen in Erinnerung zu bringen, wie Sie mich gewonnen haben? Bin ich Niemand? Habe ich kein Urtheil? Wie ist es denn gekommen, daß ich Ihnen so herzlich

und aufrichtig zugethan worden bin, wie sonst nur zwei Personen in der ganzen weiten Welt? Sie wissen, welche ich meinen kann. Wie ist denn das zugegangen, liebster Herr Doktor?!"

Wie hätte bei einer solchen zärtlichen, liebevollen Sprache, stammend von dem reinsten, hochsinnigsten, jugendlichsten Geist, den Frischherz je gesehen, seine Brust nicht von den Flammen der feurigsten Rührung durchbebt sein sollen? Der junge Fürst kniete an Frischherzens Lager; er liebkoste seine Hände, und da er sah, wie seine Augen sich mit dicken Thränen füllten, lächelte er ihn mit hoffnungsstarker Innigkeit freundlich an.

„Wie ist denn das zugegangen, liebster Herr Doktor?" widerholte Karl noch süßer, noch herzgewinnender, als das erste Mal.

„Das haben die ernsten Beziehungen gemacht, in denen wir uns getroffen haben."

„Gut. Und hat der Jüngling von Ihnen nichts gelernt? Hat je der Stab eines Zauberers aus den dunkelsten Schachten der Erde glänzenderes Gold für die leidende Armuth zu Tage gefördert, als Luitpold Frischherz aus den Erzstufen menschlicher Herzen? Wollen Sie mir das nicht beantworten, mein kleinmüthiger, verzagter Herr?"

„Nicht ich — der beständige Präsident des Vereins

für die deutsche Flotte soll es einst an meiner Statt thun," versetzte Frischherz, drückte zuerst des Jünglings Hände mit dem Aufgebot aller seiner Kräfte, dann legte er ihm sanft die Rechte auf das holde Lockenhaupt und sprach:

„Theuerster Fürst! Ich segne Sie, als wären Sie das Deutschland, für das ich geglüht und geträumt, kaum weniger treu und fromm, als die galiläischen Fischer für den heiligen Bund ihres Meisters und Herrn!"

Das Gespräch schlug in eine Phase um, von minderer Aufregung für den Kranken. Als Karl Schönfeld, zwar nicht getäuscht wie Ernst und Angelika, aber Hoffnung nährend wie sie, sein Zimmer zur Nachtruhe suchte, als der Bediente seine letzten Weisungen empfangen, sank Frischherz in die Kissen zurück, bedeckte sein Gesicht mit beiden Händen und weinte bitterlich.

Fünfzehntes Kapitel.

Schon der nächste Morgen offenbarte, wie es sich mit den Hoffnungen verhielt, die Frischherzens nächste Freunde, allen Anzeichen seines Verfalls zum Trotz, für seine Genesung nährten. Staunend vernahmen sie, daß er bei erster Frühe den Geistlichen zu sich entbieten und die heiligen Sterbesakramente sich hatte reichen lassen. Darauf beschied er den Notar, und als Zeugen Bärenklau und den Bürgersoldaten-Feldwebel Säbel. Als der Tag über den schneebedeckten Dächern der Stadt, alle Nebel und Dünste zerstreuend, sieghaft anbrach, waren beide Werke in größter Heimlichkeit vor sich gegangen.

Panthens empfingen die Einladung sich zum Thee mit dem Fürsten einzufinden. Als sie in das Krankenzimmer eintraten, staunten sie allerdings über die schreckhafte Zerstörung in den Zügen des Vaters, seine außerordentliche Mattigkeit und grauenhafte Blässe; sie

wunderten sich aber fast nicht mehr, als er jedem eine Hand zum Gruße hinhielt, und mit sanfter zärtlicher Stimme in die Worte ausbrach:

„Meine lieben Kinder! Ich habe mich bemüht Euch in froher Täuschung einzuwiegen, so lange Täuschung möglich war. Dem Schauspieler fällt die Maske ab, es verlassen ihn Muth und Kräfte. Ich benachrichtige Euch also, daß ich den Leib des Herrn empfangen und mein Haus bestellt habe. Worauf Ihr vielleicht nicht gefaßt seid, ist, daß ich es für gut befunden, Euch in meinem Testamente zu enterben."

Und da er die bleiche Frau in Schreck versinken und mit edlem Stolz in ihren seelenvollen Augen ihn um Aufklärung solches seltsamen Verfahrens bitten sah, fuhr er fort:

„Theuerste Angelika — lieber Ernst — das Testament wird sogleich geändert, und Ihr zu Universalerben eingesetzt, wenn Ihr mit einem Augenwink darauf besteht. Aber ich bin überzeugt, Ihr werdet es nicht wünschen. Der Himmel hat Euch mit Glücksgütern hinlänglich gesegnet, daß Ihr die Zugabe eines Vermögens wie das meinige leicht missen könnt. Ich aber wäre, gebunden durch die Testirung des größten Theils an Euch, ein armer, gedrückter, in seiner letzten schönen Lebenshoffnung betrogener Mann. So ein schnödes, erbärmliches

Sühnungsmittel Geld bleibt für große Vergehen, es ist durch des Geschickes Rathschluß das Einzige, über das ich verfügen kann. Ich habe zu Gunsten meiner geliebten Vaterstadt über die Hauptmasse meiner Habe verfügt; wollet mir Eure Einwilligung hierzu nicht versagen; ich bitte Euch inständigst darum."

Es bedarf kaum der Erwähnung, in welchem Sinne Persönlichkeiten, wie das Panthen'sche Ehepaar, antworteten. Die letzten Stunden des Kranken rückten mit Riesenschritten heran, aber eine Menge Umstände: die Fassung und Zärtlichkeit seiner Kinder, die holde Erscheinung des jungen Fürsten, die rührenden Beweise von Theilnahme, die Bärenklau und der um Vorlaß bittende Kritiker Tapfer ihm gaben, alle diese Umstände vereinigten sich, sein Hinüberwandeln mit einer seltenen Glorie von ergebungsvoller Heiterkeit zu verklären.

Der hellste Lichtstrahl der warmen Liebessonne, die über den sinkenden Horizont des Sterbenden aufging, kam jedoch von einer andern Seite. — Fürstin Adeline, von ihrem Bruder Karl eiligst in Kenntniß gesetzt von der Rettungslosigkeit des Kranken und dem Wurm, der seinen kräftigen Stamm abgenagt, fand sich ein, um dem Scheidenden ein Lebewohl zu sagen. — Dieser Beweis von Theilnahme und Seelengüte eines so edlen und erlauchten Wesens, ihre süße Sprache, ihre klare,

muthige Erscheinung erhoben Frischherz auf den Gipfelpunkt der Freude und des Entzückens. Die letzten Tropfen im Leidensbecher des Kranken waren demnach süß und berauschend wie Nektar. Einen innigen, erhebenden, muthvollen Abschied, den zärtlichsten und innigsten, den ein achtundvierzigjähriger Mann und ein achtzehnjähriger Jüngling von einander nehmen können, die nicht Vater und Sohn sind, nahm Frischherz von seinem geliebten Studenten, der ihn an die einzige Episode seines Wirkens erinnerte, die keine Verkehrtheit, keine sinn- oder herzlose Pedanterie getrübt hatte. In dieser einen Periode seines thatenreichen Lebens pflückte und streute er Rosen ohne blutlockende Dornen.

Nach der Rückfahrt der Fürstin äußerte Frischherz den Wunsch einen Ausschuß der Bürgerschaft bei sich zu sehen. Er fand sich in kürzester Zeitfrist ein, mit Schwerkopf als Sprecher an seiner Spitze. Frischherz nahm den Anlaß, sich über seine warme Liebe für die Angelegenheiten Maynbrunns auszusprechen. Er habe stets das Beste gewollt, äußerte er; nichts sei seiner Amtsführung ferner gewesen als Leichtsinn und Sorglosigkeit. Wenn es doch so gekommen, daß es den Anschein habe, als wären jene beiden Untugenden und Laster mit seinem öffentlichen Charakter identisch gewesen, so bereue er äußerst die aus seinen Unterlassungssünden hervorge-

gangenen Unglücksfälle. Er habe Alles gethan, um des braven Mannes Scharfek Auswanderung zu hintertreiben. Bitterlich bereue er in der Angelegenheit mit dem stinkenden Stadtgraben nicht ein russisches Wort gesprochen, und sich dadurch die tiefste Beschämung durch die rasche Thatkraft seines Eidams zugezogen zu haben. — Er bitte den Ausschuß, der geliebten Bürgerschaft seine wärmsten Grüße zu überbringen; er sterbe ruhig, da er das Steuer ihres Schiffes in den Händen eines Mannes wisse, von anderer Natur, anderen Triebfedern und andern Hülfsmitteln als er.

Am Abend stand der Zeiger auf der Lebensuhr des Kranken still. Der Zufall fügte es so, daß das Leichenbegängniß an demselben Tage stattfand, den Frischherz mit seinem jugendlichen Reisegefährten in der heitersten Stimmung bei frohen Scherzen, tiefsinnigen Liedern und köstlichem Ananaspunsch zu verbringen gehofft hatte. Am Nachmittag des heiligen Abends trugen sie ihn hinaus. Trotz des furchtbar stürmischen Wetters befand sich der größte Theil der Bevölkerung zur Mitfolge auf den Beinen. Selbst der Groll des längst hergestellten Sauerampf ließ sich durch den jähen Tod des hochmüthigen eingebildeten Amtirenden versöhnen; er und Klügler zeigten sich in dem bunten Meer der Leichengäste; dagegen hielt der blonde Bewahrer der verborgenen Deutschheit

um so standhafter an dem Satze, daß Rache einem edlen männlichen Herzen wohl ansteht.

Das Testament wurde unmittelbar nach dem Begräbniß und noch ehe die fröhlichen Kerzen an den Christbäumen in hohen und niedern Häusern erglänzten, vorgelesen. Große Verwunderung erregten die nachstehenden Punkte.

1) Ich bestimme der Gemeinde meiner Vaterstadt Maynbrunn die Summe von sechzigtausend Thalern zum Aufbau eines neuen Rathhauses. Nach den bestehenden Preisen könnte ein solider Bau schon mit fünfzehntausend Thalern erzielt werden; ich bestimme aber ausdrücklich sechzigtausend Thaler, damit es möglich wird, dem Architekten einen angemessenen Spielraum für das Schöne und Erhabene zu eröffnen. Das neue Rathhaus soll eine Bereicherung des besten Geschmacks in ähnlichen Denkmalen werden. Die Wahl eines ideenvollen und nicht bloß seiner Technik wegen im Ruf stehenden Künstlers steht einzig und allein bei nachstehenden vier Personen: Ihre Durchlaucht, die Frau Fürstin Adeline Sonnenstein, Seine Durchlaucht der Herr Fürst Karl Schönfeld, meine Tochter Angelika Panthen, und bei meinem Schwiegersohn Ernst Panthen, Bürgermeister von Maynbrunn. Es bleibt Sache meiner beiden Kinder, die freundliche Mitwirkung der erstgenannten erlauchten Per-

sonen, meiner gütigen Gönner, in der geeigneten Weise anzusuchen.

2) Ich wünsche meine Vaterstadt durch noch zwei andere Baudenkmale zu bereichern, und zwar durch neue, im schönsten Style aufzuführende Thore an die Stelle der alten. Für jedes derselben bestimme ich die Summe von zwölftausend Thalern. Die Wahl des Bauplans für das Himmelburgerthor wird bei Seiner Durchlaucht dem Herrn Fürsten Karl Schönfeld, jene des Bauplans für das Weiblingerthor bei meinem Eidam Ernst Panthen nachzusuchen sein.

3) In der kurzen Zeit meiner Amtsführung habe ich, in die Fußstapfen meiner respektiven Vorgänger tretend, den unehrlichen unehrenhaften Chikanen des Rentamtes Vorschub geleistet, und zur Verkürzung der Partheien in ihren rechtmäßig begründeten Forderungen meine oberste Autorisation gegeben. Indem ich dieser Schwäche mich aufrichtigst schäme, setze ich zweitausend Thaler aus, womit mein Eidam, Ernst Panthen, den Ansprüchen gekränkter Interessanten, so weit jene kleine Summe für diesen Zweck auslangt, den Rückersatz schleunigst zu leisten hat.

4) In meiner Verblendung habe ich mich verleiten lassen, dem Rentamtschreiber Gottlieb Zwacker für vermeintlich loyale und umsichtige Gebahrung mit dem

Stadtgute eine Belohnung von vierhundert Gulden C. M. Behufs einer Badekur eigenmächtig anzuweisen. Ich halte mich aus mehr als einem Grunde für verpflichtet, diese Summe der Stadtkasse aus meinem Nachlaß zu ersetzen.

5) Ich bestimme die Summe von zehntausend Thalern sammt Interessen für jenes schöngeistige Produkt, welches einen vaterländischen Stoff behandelnd, in dem Zeitraum vom ersten Jänner 1840 bis fünf Jahre nach meinem Tode der Oeffentlichkeit übergeben worden sein wird. Die Verleihung jenes Preises steht bei demselben Verein, dessen Betheilung ich mir für die Berufung des Künstlers zum Rathhausbau erbeten habe.

6) Dem Herrn Lieutenant Anselm Bärenklau vermache ich sämmtliche Vorräthe meines Kellers in alten und jungen Weinen; dazu die vollständige Sammlung meiner Pfeifen.

7) Folgenden Personen, die mich durch ihren Edelsinn bei der Almosensammlung für die armen Weber im tiefsten Herzen erquickt, und für die standhafte Verfolgung meines schweren Unternehmens wesentlich begeistert, erlaube ich mir nachstehende Geschenke zu bestimmen und zwar: der Frau Wappner, Gattin des hiesigen Bürgers und Schuhmachermeisters Wappner, einen goldenen Ring; dem Herrn Constantin Tapfer, Literaten, die vollständige

Einrichtung meines Arbeitszimmers in dem Zustande, in dem es sich bei Vorlesung dieses Testaments befindet, und weiters ein Legat von fünfhundert Thalern, — der Frau Grambach, Spitalsarme, einen neuen vollständigen Anzug, eine neue Tabaksdose im Falle sie schnupft, einen Eimer Neustädter vom Jahre 1834 und fünfzig Thaler in neuen Münzstücken; — der Frau Dietrich, Obsthändlerin, gleichfalls einen neuen vollständigen Sonntagsstaat, einen Eimer Neustädter vom Jahre 1834 und fünfzig Thaler in neuen Münzstücken. Derselben Dame wird mein Diener übrigens noch einen ansehnlichen Vorrath von Druckpapier übergeben, mittelst welchem sie hoffen darf, ihre Kunden in dem Artikel Käse ein Jahrhundert lang zu bedienen.

8) Dem Herrn Kottenbrunn, Wasserfinder, für eine ihm angethane schwere Kränkung, meine sämmtlichen Uhren. Nachdem ich keine derselben mehr gebrauchen kann, sehe ich ein, was es heißt den Werth der Zeit richtig zu schätzen.

9) Der Jungfrau Marie Kirchner, Tochter des Webermeister Gebhard Kirchner in Geroldseck, hat meine Tochter ein einfaches Kleinod zu ihrem Brautschmuck am Vermählungstage in meinem Namen zu überreichen oder überreichen zu lassen, und ich bestimme zum Ankauf

dieser freundlichen Erinnerungsgabe die Summe von hundert Friedrichsd'or."

Nur eine begeisterte Feder vermag die Aufgabe zu lösen, ein lebendiges Gemälde von den Empfindungen des Panthen'schen Ehepaares während und nach dem Vorlesen des Testaments zu liefern. Ihre Augen leuchteten, ihre Brust athmete hoch auf in namenloser Freude, in unaussprechlicher Seligkeitsfülle. Welches Vermächtniß hatte der edle Todte ihnen überliefert, da er sie anscheinend überging und enterbte! Welchen Schatz erhebender Erinnerung legte er in ihre Hände, kostbarer als die Diamantengruben Brasiliens, werthvoller als Hermelin und Burgen eines Fürsten, mächtiger als die Millionen des ersten Börsenkönigs der Welt. Schwarze Schatten, eine Fülle von Schmach, konnte Jeder auf seinen Namen häufen, wenn bloß sein vorangegangenes Leben ohne diesen letzten Zug seines Herzens bekannt geworden wäre. Aber dieser letzte entscheidende Zug seines Herzens machte Alles wieder gut. Sie durften jetzt nicht mehr zittern, wenn an einem fremden Orte, fremde Personen den Namen des ihnen so innig verwandten Mannes auf ihre Lippen brachten. Sie hatten sich jetzt nicht mehr beschämt hinwegzustehlen, wenn ihr Ohr zufällig das strenge Urtheil eines Einzelnen oder einer Gruppe einsog, welches lieblose Härte aussprach, ohne von dem

Gegengewicht des Guten Notiz zu nehmen. — Im Kreise der Besten, vor dem Forum der kräftigsten Intelligenzen — ein Forum, das alle Majestät der Gerichtshöfe von Souveränen zum Erbleichen bringt — Angesichts der lautersten Menschenwürde, durften sie jetzt kühnlich der Erinnerung an einen solchen Vater Raum geben, und Ausdruck und Sprache, ihre heißeste Liebe war durch die eine Thatsache des Testaments nicht mehr ein Cultus der Nerven, eine enge Manifestation des Instinkts, sie war der edle, gerechte und weltweite Stolz eines bewußten Geistes.

Fürst Karl erbat sich von Angelika die Gnade, seinem Freunde das Monument setzen zu dürfen. Konnte man es ihm versagen? Schwanthaler lieferte ein Werk in edelster Form, seines hohen Künstlerruhms würdig. — Es wurde, da Werke in Marmor von den ersten Meistern überaus selten in Deutschland, der Schmuck und der Stolz Maynbrunns. Viele Postwägen setzten Reisende ab, die nur zu dem Zwecke in Maynbrunn verweilten, um eine stille Wallfahrt nach dem hinter einem stattlichen Gitterthor von Eisen ruhenden grünen Kirchhof zu unternehmen. Das Piedestal enthielt die nachstehende Grabschrift:

„Hier bin ich, Luitpold Frischherz, begraben. — Ich erglühte, das Höchste für das Glück und die Verbesserung

der Lage meiner Mitbürger zu vollbringen. Mein Geist war von dem Lichte des Jahrhunderts nicht erhellt. — Mit dem Herzen übte ich einiges Gute. Ich habe achtundvierzig Jahre gelebt."

Nie enthüllte Fürst Karl dem Panthen'schen Ehepaar, woran Frischherz gestorben, und das Glück wollte es, daß sie selbst nicht darauf verfielen.

Zu ihrer großen Ueberraschung brachte eines Tages die „deutsche Eiche" den nachstehenden, von Lob überströmenden Nekrolog:

„Die Stadt Maynbrunn, wenig gekannt im deutschen Vaterlande, hat ihren besten Bürger, Wahrheit und Recht einen glühenden Vertheidiger, und das gesammte Vaterland einen Freund verloren, der auf seinen Altar zwar stille, aber reiche und zahllose Opfer niederzulegen gewohnt war. Rathsherr Frischherz, der am zweiundzwanzigsten December 1846 starb, war zu Maynbrunn geboren, einen langen Zeitraum hindurch Professor in der Residenz und darauf bis nahe an seinen Tod Magistratsbeamter seiner Vaterstadt. — Fortschritt hieß die Loosung und der Feldruf seines rastlosen Wirkens. — Sein bürgerlicher Muth kam nur der tiefen Einsicht, dem hohen praktischen Verstande gleich, mit dem er die Ungeheuer der Ignoranz, der Anmaßung, der eingerosteten Vorurtheile in die Schranken forderte, und durch seine

glänzenden Siege in den Reihen der starren Feinde jeder Bewegung panischen Schrecken verbreitete. Dem Verein für die deutsche Flotte ist durch seinen jähen Todesfall eine glänzende Hoffnung geknickt worden. Der Verstorbene war nämlich zum beständigen Vicepräsidenten dieser ersten aller patriotischen Gesellschaften berufen. Wie wir aus sicherer Quelle berichtet sind, ist es eine der letzten Ideen des Verblichenen gewesen, seine geliebte Vaterstadt mit einer kosmopolitischen Bibliothek, durchaus in klassischen Uebersetzungswerken bestehend, zu beschenken. Warum entbehren wir näherer Berichte über die Verwirklichung eines Unternehmens, daß, wenn es zu Stande kommt, bestimmt ist, in der Bildungsgeschichte unseres philosophischen Volkes Epoche zu machen?"

„Vaterland! Wir haben einer heiligen Pflicht genügt, Dir die Tugenden eines ausgezeichneten Bürgers in das Gedächtniß zu rufen. Wo solche Größen im Schooße unserer Städte leben, erscheint die kühnste Hoffnung gerechtfertigt, wo solche Größen vorzeitig der Sense des Todes verfallen, da ist es schwer sich mit dem Trostwort jenes Lacedämoniers zu beruhigen: In Sparta lebt noch manch' besserer Mann!"

Der Nekrolog war nicht gezeichnet, doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir in jeder Zeile Kornbrand's giftige Ironie zu erkennen vermeinen.

Mit Frischherzens Abgang von der Bühne schließen die Aufzeichnungen dieser Blätter. Der Tod des Helden bedingt das Fallen des Vorhangs. Indem wir dem Leser, der uns geduldig und nachsichtig durch die Verschlingungen der einfachen, aber darum nicht weniger lehrreichen und anziehenden Begebenheiten gefolgt, ein freundliches Lebewohl sagen, erübrigt uns nur noch die Pflicht, ihm das Schicksal einiger Personen zu enthüllen, für welche sein Interesse rege geblieben sein kann.

Das Panthen'sche Ehepaar weilt zur Zeit noch in Maynbrunn. Die Verordnungen vom dritten Februar haben aber bei Ernst augenblicks den Entschluß zur Reife gebracht, eine solche Stellung zu suchen, um als Abgeordneter eines großen Orts bei der zweiten Einberufung der allgemeinen Landstände gewählt werden zu können. Der Bau des Rathhauses und der beiden Thore wird im Laufe des Jahres 1847 zuverlässig vollendet sein.

Wohlunterrichtete verheißen Werke von ausgezeichneter Schönheit und einem Styl, ganz geeignet, eine Wiederbelebung der tiefgesunkenen Architektur zu erzielen.

Angelika hat ihre Vaterstadt mit einer Bibliothek beschenkt, die nicht durch Vermittlung der Firma Milde angekauft worden ist, und demnach kein einziges Uebersetzungswerk aufzuweisen vermag, nicht einmal die mittlerweile mit äußerstem Glanz ins Leben getretene: Erste

vollständige Bibliothek russischer Klassiker mit Illustrationen von den ersten berühmtesten Künstlern. Wie wir vernehmen sollen sich die kunstverständigsten Leser Maynbrunns, an ihrer Spitze Klügler, sehr bedeutsam über diese unerhörte Verachtung des fremden Genius ausgesprochen haben. Von Ernst ist seither ein zweites noch bedeutsameres Lustspiel über die deutschen Bühnen gegangen und ein drittes und viertes wird soeben zur Aufführung in Himmelburg vorbereitet. Der Redakteur der deutschen Eiche fährt in seinen Didaskalien mit löblicher Consequenz fort. Ernsts Muse findet vor seinem Angesicht keine Gnade.

Seit längerer Zeit ist an den Fenstern des Panthen'schen Ehepaares neben Angelika der Lockenkopf eines jungen Mädchens von strahlender Schönheit zu sehen. Es war nicht für die feinen, eleganten Gewänder geboren, die jetzt seinen Feenkörper umschließen, aber die ältesten Herren, die dem fremden Fräulein auf der Straße begegnen, gestehen, daß das einfache Kleid, das niedliche Shawltuch, der einfach gestickte Kragen, der kleine Atlashut mit weißem Schleier, der grüne Fächer, die schmalen Stiefletten eine kleine Prinzessin nicht anmuthiger herauszuputzen vermögen. Angelika ist die Lehrerin des reizenden Fräuleins. Da sie und ihr Gemahl in häufigem Verkehr mit Schloß Himmelburg stehen, so konnte es nicht fehlen, daß sie die

Aufforderung erhielt, ihren schönen Zögling ja einmal mitzubringen. Dieses ist geschehen, und Fürstin Adeline, sowie Prinzessin Louise, waren — so sagt man — über das Ergebniß der Prüfung bis zur Begeisterung entzückt. Alle Armen weit umher in der Gegend kennen die schöne Fremde genau, und ermangeln nie mit großer Ehrerbietung die Hüte abzuziehen, wenn sie vorübergeht; die Kinder werfen ihr Spielzeug weg um auf sie zuzulaufen, und doch war einst ein Krug Wasser, den sie am Quell geschöpft, für sieben Personen, zu denen auch sie gehörte, Alles in Allem — so Trank wie Nahrung. Haben wir noch nöthig zu bemerken, daß Angelika's reizender Zögling Marie Kirchner ist?

Der Student hat noch ein Jahr auf der Universität zuzubringen. Dann wird er mit Ernst Panthen verschiedene Theile des Vaterlandes, Frankreich und England während der Zeit der Kammer- und Parlamentsverhandlungen bereisen. Der Inbegriff seiner Verehrung ist Panthen. Seine Absichten mit Marie sind durch ihre Einwohnung im Panthen'schen Hause hinlänglich klar geworden. Moritz Kirchner und Theophil Grünholz, im Hospital geheilt, sodann kurze Zeit in Haft gehalten, haben durch den Vormund des Studenten in nahe liegenden Gemeinden jeder ein schönes einträgliches Freigut zum Geschenk erhalten. Der erstere ist bereits zum

Schulzen gewählt, der zweite hofft es in Kurzem zu werden.

Lieutenant Bärenklau ist in ein näheres und herzlicheres Verhältniß mit dem Kritiker und Dichter Constantin Tapfer getreten. Obgleich unter einem Dache weilend, haben sie früher im Lauf einer ganzen Woche kaum zehn Worte mit einander gewechselt, jetzt aus Anlaß der Almosensammlung auf ihre wechselseitigen Eigenschaften mehr aufmerksam geworden, vergeht kaum ein Tag, ohne daß der Literat von dem alten Haudegen die Parole empfängt, sich zum Imbiß Abends unfehlbar einzufinden, um dem Legat des Seligen tapfer zuzusprechen. So angelegentlich beide Herren unter furchtbaren Ausfällen auf das Zellensystem und andere Zeitfragen ähnlichen Gehalts das letztere Geschäft betreiben, so ist doch noch lange keine Aussicht vorhanden, daß unter den Stückfässern und Bouteillen des achtbaren Testators eine ernstliche Bresche sich verhängnißvoll bemerkbar machen könnte.

Dürften wir unsere biographischen Beigaben schließen, ohne sie durch jene des hoffnungsvollen Maynbrunner Patriziers Leonhard Tannenschwert zu vervollständigen? Dieser junge Ehrenmann, für den Frischherz im Anfang unserer Erzählung einen so begeistert sympathetischen Anlauf genommen, weil er in ihm das poetische Urbild

des deutschen schlichten Mannes in reinstem Gepräge zu schauen glaubte, und den er im Laufe seiner Thaten mehr und mehr zur Seite stehen ließ, — dieser achtbare Edelmann (im moralischen, nicht im heraldischen Sinn) fuhr lange Zeit nach Frischherzens Tode fort, sein herausgefordertes Rachegefühl in den giftigsten Schmähungen auszuströmen. Er wetzte den Eberzahn seiner Bosheit an allen Stellen des Testaments und wollte schier aus der Haut fahren, da seine schnöde Verläumdung auch bei dem Einfältigsten nicht Wurzel faßte. Sämmtliche Maynbrunner waren von der hochsinnigen Großmuth ihres ehrwürdigen Mitbürgers auf das lebendigste überzeugt. Um den Stifter eines Rathhauses, zweier Thore, eines literarischen Ehrenpreises noch im Grabe zu ärgern, verband er sich für alle Zukunft zu der unerschütterlichen Lebensregel: Frischherzens vollkommenes Gegenstück zu sein, und auch keiner schreienden Katze etwas zu geben. Einstens gelüstete es ihm in voller Bürgerversammlung einen vortheilhaften Antrag Panthens bloß aus dem Grunde zu verwerfen, um dem Bürgermeister und allem Senat zu zeigen: ein reicher Mann dürfe zu allen Zeiten, an jedem Orte und bei jedem Anlaß nein sagen. Da begegnete es ihm aber, daß Panthen seine dummdreiste Opposition einer vernichtenden Prüfung unterwarf, eine Rede hielt, über deren

britisch humoristische Sarkasmen die Mahnbrunner in schallendes Gelächter ausplatzten, und der Intelligenz ihres Rothschild damit ein schauerliches Grablied sangen. Es begegnete dem unverzagten Eisenhändler aber noch ferner, daß Lieutenant Bärenklau unmittelbar nach aufgehobener Sitzung in seiner Wohnung sich einstellte, um im Auftrage seines verehrten Freundes ernste Erklärung zu verlangen über verhängnißvolle Ausdrücke, die im Sinne einer persönlichen Beleidigung gedeutet werden konnten. Ein solcher Ernst des Lebens in Mahnbrunn ging über den Horizont des unpraktischen Mannes. Er wurde verachtet, er wurde bedroht, statt daß es wie billig seines Amtes war: Andere zu verachten, Andere zu bedrohen. Seine Hasenangst erpreßte ihm eine schimpfliche Erklärung. Panthen stellte sich damit zufrieden. Nun dachte der gebrühte Eisenhändler an Selbstverbannung. Er übersiedelte nach der Residenz. Dort besaß er die Klugheit, sich vom ersten Künstler kleiden zu lassen, Lindenthusiasmus zu zeigen, und wie ehemals nichts zu thun, dagegen still zu träumen, und selige Thränen nach innen zu zu weinen. Nicht lange, und sein Haupt umfloß der Glorienschein allgemeiner Achtung. Ein zweiter Gelehrter fand sich, der dem sinnvollen, an nichts betheiligten jungen Mann jenes wunderbare Etwas des deutschen Menschen zuschrieb, wo=

mit er sich ohne Lärm und Gebraus, schlicht, einfach, ehrbar, den stillsten, seligsten Genuß aller Güter des Lebens und der Erde, und ein wunderbares Verständniß des Kosmos verschafft, im Menschen, wie in der Natur.

Da der Gelehrte seine seelische Entdeckung mit vaterländischer Ausdauer in die Welt posaunte, so hatte die profane Welt nichts zu thun, als sie gläubig nachzubeten.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Druck von C. P. Melzer in Leipzig.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Der Rathsherr.

Ein nationaler Roman

von

Wenzel Messenhauser.

Dritter Band.

Leipzig,
Adolph Wienbrack.
1849.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Messenhauser, Wenzel,

Der Rathsherr ein nationaler Roman

Bd.: 4

Leipzig (1849)

P.o.germ. 932 q-3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10114738-3